

Dieser Bibelartikel wurde durch J. Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor: Prof. E. F. Ströter (1846-1922)

Thema: Der Tod verschlungen in den Sieg (Nach 1. Korinther 15) - (1918)

Einleitung.

Dem aufmerksamen Bibelleser wird es kaum entgehen, dass in dem ersten Brief an die korinthische Gemeinde Zustände höchst bedenklicher Art aufgedeckt und stark gerügt werden. Das hier vom Apostel entworfene Bild geistlichen Tiefstands wird wohl in keinem anderen Brief erreicht oder gar übertroffen, wenn man absieht von dem letzten der sieben Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicäa im Buch der Offenbarung.

Und wie begegnet der Apostel solchen traurigen Verhältnissen in jener durch Spaltungen zerrissenen, durch gefährliche Irrlehren und Leugnungen göttlicher Offenbarungswahrheiten schwer geschädigten, durch unerhörte Unsittlichkeit angefressenen Gemeinde? Gewiss, er schont ihrer nicht. Der herbste Tadel, die schärfste Rüge, die ernsteste Zucht kommt zur Anwendung, wie sich's gebührt. Was aber sehr in die Augen fällt, ist der Umstand, dass der Heilige Geist durch die Feder des Apostels gerade dieser so fleischlichen Gemeinde ein wahres Füllhorn der allerköstlichsten Erkenntnisse und Geheimnisse in den Schoß schütten lässt. Das ist sogar nicht menschlich gedacht oder gehandelt. Wir wären weit eher geneigt, einer solchen Gemeinde den Brotkorb mit geistlicher Speise etwas höher zu hängen, ihr die elementarste Nahrung, das Allernotwendigste nur zu reichen, und ihr auf diese Weise verstehen zu geben, dass erst nach eingetretener Besserung von einer ferneren Einführung in die Tiefen Gottes in Christo die Rede sein könne.

Es sei nur kurz hingewiesen auf die entschiedene Absage an alle menschliche Philosophie und die reichen Mitteilungen über die der Welt verborgene Weisheit Gottes, welche die Gemeinde Gottes empfing durch den ihr geschenkten Heiligen Geist, der sie in die Tiefen der Gottheit leitet. Auf den Ruhm (Kapitel 3), dass alles euer ist, weil ihr des Christus seid und Christus Gottes ist. Auf die unbeschreiblich hohe Berufung der Gläubigen, über die Welt und über die Engel das Gericht zu führen, sowie die wahre Würde der menschlichen Leiblichkeit als Tempel des Heiligen Geistes (Kap. 6). Auf die eingehende Unterweisung über Götzenopfer und den Tisch des Herrn (Kap. 8–11). Über die verschiedenen geistlichen Gaben und die wunderbare Einheit und organische Geschlossenheit des ganzen Leibes Christi (Kap. 12). Auf das unübertroffene Lied der Liebe in Kap. 13 und die reiche Belehrung von den geistlichen Gaben in Kap. 14.

Daran reiht sich würdig das uns zur besonderen Betrachtung vorliegende Kapitel von der Auferstehung der Toten, das uns einen Ausblick gestattet in die allerweitesten und umfassendsten Ziele Gottes mit seiner ganzen dem Tode verfallenen Schöpfung.

Fürwahr, ein solches Disziplinarverfahren unseres Gottes und Heilands nötigt uns die tiefste Bewunderung und Danksagung aus dem Staub ab. Auch leidet es keinen Zweifel, dass das apostolische Verfahren sich als durchaus praktisch und wirksam bewährt hat, wie eine sorgfältige Benutzung des zweiten Briefes deutlich ergibt. Wenden wir uns nun dem Wortlaut und Inhalt unseres Kapitels zu.

Vers 1-2: "Ich mache euch aber, ihr Brüder, auf das Evangelium aufmerksam, das ich euch gepredigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr auch gerettet werdet, wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe, es wäre denn, daß ihr vergeblich geglaubt hättet."

In diesen und in den gleich folgenden Versen bekommen wir vom Apostel selbst bündigen und zuverlässigen Bescheid über Wesen und Inhalt des ihm an die Nationen vertrauten Evangeliums. Wir bekommen Aufschluss sowohl über das, was sein Evangelium unterscheidet von dem der übrigen Apostel an die Beschneidung,

besonders aber über die tiefe Kluft, die es auf ewig scheidet von allen früheren und modernen Fälschungen und Surrogaten des wahren Evangeliums.

Was zunächst den Unterschied betrifft zwischen dem Evangelium des Paulus an die Nationen, die früher in keinem Bundesverhältnis zu Gott standen, und dem der Zwölfe an das Volk Israel, welchem die messianischen Verheißungen gegeben waren, so leuchtet ein, dass in der Verkündigung der letzteren der Hinweis auf die getreue Erfüllung, der von Gott gegebenen Zusagen in der Sendung des Sohnes ins Fleisch aus dem Samen Davids einen bedeutenden Platz einnehmen mussten. Das tritt uns auch in dem ersten Anerbieten des Heils an das jüdische Volk in Apg. 2 und 3 deutlich entgegen. Für die Apostel Christi Jesu an die Nationen lag eine solche Notwendigkeit nicht vor, da ja bei den Nationen der Boden einer bestimmten messianischen Erwartung nicht vorhanden war.

Von viel größerer Bedeutung aber ist, dass wir klar erkennen, wie tief und weit die Kluft ist zwischen der paulinischen Heilsverkündigung und den zahlreichen falschen Evangelien, die sich im Lauf der Zeit, und besonders in unseren Tagen mit großer Dreistigkeit auf Kanzel und Katheder breit machen als das eigentliche "ursprüngliche" Evangelium Christi selber, dessen "Fälscher" zu sein man sich nicht scheut unseren Apostel zu beschuldigen. Das Scheidende und Entscheidende dabei ist die Tatsache, dass Paulus mit seinem Evangelium von Christus einsetzt, nicht bei Bethlehem, und dass er sich nicht ergeht in Schilderungen des geschichtlichen Christus "nach dem Fleisch", sondern er beginnt mit Golgatha, d. h. genau da, wo die modernen Evangelien, die sich in glänzenden und beredten Anpreisungen des Lebens Jesu auf Erden nicht genug tun können, den Boden unter den Füßen verlieren. Denn mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen wissen sie einfach nichts anzufangen. Während Paulus in seinem zweiten Brief an die Korinther (-5, 16) rundweg erklärt: "Und wenn wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch also nicht mehr."

Für uns Gläubige aus den Heiden ist es von größter Bedeutung, dass wir uns klar Rechenschaft geben, auf welchem Weg allein uns der Zugang zum Vater in gleicher Weise, wie den Erben der ursprünglichen Christusverheißungen, den Israeliten, gesichert worden ist. In keinerlei Weise oder Verstand durch irgend eine Tat Jesu aus den Tagen seines Fleisches, oder durch irgend eine noch so wichtige, von ihm erfüllte alttestamentliche Weissagung, Israel gegeben, sondern zuerst und zuletzt allein durch das auf Golgatha vergossene Blut Christi. Wie uns das eben Paulus in Eph. 2, 13 aufs Klarste bezeugt: "Nun aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe geworden durch das Blut Christi." Wäre die gläubige Christenheit nicht seit Jahrhunderten irrig dahin erzogen und verbildet worden, dass sie sich beständig als ein "geistliches Israel" ansieht, so wäre ihr das Verständnis für diesen wichtigen Punkt in Sachen ihrer Stellung im göttlichen Haushalt nicht so leicht gedämpft und getrübt worden. Sie hätte eine ganz andere Waffe in der Hand gehabt, sich solcher Fälschungen zu erwehren und ihnen entschieden die Türe zu weisen.

Die Gemeinde, der mit Christus Gekreuzigten und Auferstandenen, kann und darf nie auf einem anderen Boden ihren Halt und ihr Daseinsrecht finden, als auf dem von Golgatha, denn es gibt für sie einfach keinen anderen. Ist sie nicht mit ihrem Haupt eins im Tod und eins in seiner siegreichen Auferstehung, dann hat sie überhaupt gar kein Recht an dem Gesalbten, noch an seinem Vater im Himmel. Anspruch auf die Erfüllung göttlicher Verheißung hat sie keine, aus dem sehr einleuchtenden Grund, weil Gott sich den Heiden nie auf diese Weise verbindlich gemacht hat. Wir waren außerhalb der Bündnisse, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Durch Christi Blut aber sind wir dem Herzen und dem Heil Gottes genau so nahe gebracht worden, wie der echtste Sohn Israels.

Dieses Evangelium hatte Paulus selbst den Korinthern gepredigt und sie hatten es angenommen. Dadurch waren sie des neuen Lebens im Auferstandenen teilhaftig und Glieder seines wunderbaren Leibes geworden. Auch scheut sich der Apostel keineswegs, es ruhig anzuerkennen: "in welchem ihr auch steht", wiewohl er an ihrem geistlichen Stand sehr viel und scharf zu rügen hatte. Aber es handelte sich ja hier nicht um eine Anerkennung ihrer eigenen Leistung auf religiösem Gebiet, sondern lediglich um den Ruhm seines Evangeliums, d. h. des herrlichen, mächtigen Herrn, der ihnen zu einem solchen Gnadenstand verholfen durch sein Evangelium.

"Durch welches ihr auch gerettet werdet." Das bleibt dem seligen Evangelium, die Kraft Gottes, zu retten alle, die daran glauben, einerlei, wie bedenklich sich auch nachher ihr geistliches Leben gestalten mag. Nicht als ob es gar

nicht ankäme auf einen heiligen und gottgefälligen Wandel im Glauben. Denn davor warnt der Apostel auch hier deutlich durch den Beisatz: "wenn ihr an dem Worte festhaltet, das ich euch verkündigt habe." Aber es ist nicht unser späteres Verhalten, das dem Wort vom Kreuz seine wunderbar rettende Kraft verleiht, sondern ein geheiligtes Leben fließt nur aus dem lebendigen Glauben an den Gekreuzigten hervor. Man darf die Wurzel des Baumes göttlicher Pflanzung nicht mit der köstlichen Frucht verwechseln. Setzt einen guten Baum, so wird die Frucht gut, das ist und bleibt Grundgesetz des neuen Lebens.

"Es wäre denn, dass ihr vergeblich geglaubt hättet." Ein eigentümliches Wort. Was Paulus wohl darunter verstanden haben mag? Kann man überhaupt vergeblich glauben? Doch wohl nur unter der unvollziehbaren Annahme, dass man von Gott in bezug auf die dem Evangelium innewohnende Kraft getäuscht worden wäre, mit anderen Worten, dass die ganze große Veranstaltung Gottes zum Heil einer verlorenen Welt ein einziger, großartiger Betrug wäre, eine Proklamation göttlicher Gnaden- und Heilsabsichten, hinter der nichts läge, als menschliche Schwärmerei und Einbildung. Es ist ein gewaltiges Dilemma, vor das der Apostel die Korinther mit diesen Worten stellt, das aber zugleich Zeugnis ablegt von der Echtheit und Göttlichkeit des ihm anvertrauten Evangeliums. So kann niemand sprechen, der nicht seines göttlichen Berufs und Auftrags schlechthin sicher ist.

3. "Denn ich habe euch als Vornehmstes das überliefert, was auch ich empfangen habe, nämlich, dass Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach der Schrift, dass er begraben, und dass er auferstanden ist am dritten Tag, nach der Schrift."

Das ist für unseren Apostel also, wie wir oben in den einleitenden Worten bemerkten, das Vornehmste an seiner Heilsbotschaft. Es sind ihm die grundlegenden Tatsachen, auf denen sich seine ganze Predigt aufbaut. Ohne den wahrhaftig gestorbenen und als entseelt in das Grab gelegten Menschen Jesus, den Gesalbten, der ebenso wirklich und leibhaftig wieder aus dem leeren Grabe hervorgekommen durch Auferweckung, gibt es für unseren Apostel überhaupt kein Evangelium. Nimmt man ihm das, so nimmt man ihm alles. Und dabei beruft er sich eben für diese grundlegenden Gottestaten an dem gesalbten Sohn des Menschen auf die Schrift, welche das bezeuge, eine Berufung, die namentlich für die vielen Gläubigen aus Israel in der korinthischen Gemeinde von hoher Bedeutung war.

Von welcher durchschlagender Kraft und Bedeutung für Paulus der wirkliche Tod Jesu von Nazareth für seine Darstellung vom Heil war, ist für jeden sorgfältigen Leser seines Briefes an die Römer, namentlich des sechsten Kapitels, sehr einleuchtend. Seiner ganzen Beweislegung dort fällt der Boden heraus, wenn der Tod Christi nur ein Scheintod, ein fingierter, und nicht leibhaftig wirklicher und echter war.

Auch sein besonderer Hinweis auf das Begrabensein des Herrn Jesu ist nicht belanglos, denn an diesen Akt knüpfen sich viele der alttestamentlichen Weissagungen betreffs der Vorgänge, die sich an der gestorbenen Leibeshülle des Gekreuzigten vollzogen und nicht vollzogen haben. In den Propheten und Psalmen wird mit viel Umständlichkeit und Genauigkeit erwähnt, wie man seine Hände und Füße durchgraben, seinem Leib aber kein Bein zerbrechen werde; wie man ihm sein Grab wohl mit den Gottlosen bestimmen, aber seinen Leichnam doch in der Gruft eines Reichen betten werde, also dass in der ganz neuen Gruft, in der nie zuvor ein Toter gelegen und verwest gewesen, auch keine Spur von Zersetzungskräften seinen Leib antasten konnte, weil geschrieben stand: "Du wirst nicht zulassen, dass dein Heiliger die Verwesung sehe." Alle diese Einzelheiten sind völlig belanglos, wenn nicht der Geist Gottes gerade auf die Art, wie der Leichnam Jesu behandelt wurde, das größte Gewicht legen wollte, und zwar doch wohl zu keinem anderen Zweck, als uns auf das Bestimmteste darzutun, dass es sich bei der Auferstehung gerade um eben diesen echt menschlichen Leichnam oder Körper gehandelt hat, der im Grabe die wunderbarste, großartigste und folgenreichste Erweisung göttlicher Kraft und Herrlichkeit erfahren sollte und erfuhr. Bei Jesu von einer rein geistigen Auferweckung reden, bei welcher seine menschliche, dem Erdenstaub entstammte Leiblichkeit, sein echt menschliches Fleisch und Gebein, gar keinen Anteil gehabt hätte, heißt, die ganze biblische Auferstehungswahrheit entleeren und entkräften. Das ist die größte Gottestat, dass eben dieser sterbliche Leib, der in seiner ursprünglichen Veranlagung nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ward, und der nun zu einem Tempel des ihm innewohnenden heiligen Geistes Gottes ersehen ist, durch die göttliche Allmacht zu einem vollkommenen Organ und Gefäß eben des Geistes der Herrlichkeit bereitet wird durch

Wiederbelebung, nicht zurück in das frühere verwesliche, seelische, im Blute liegende Naturleben, sondern so, daß aus dem Auferstandenen ein lebendigmachender Geist werde. Aber nicht ein körperloser Geist, ein Schatten oder Phantom, sondern die volle Ausgestaltung des Ebenbildes des unsichtbaren Gottes, und dessen höchste Offenbarungsform. Darüber im Weiteren noch mehr.

Der Hinweis darauf, dass sich das am dritten Tage vollzogen habe, nach der Schrift, ist auch nicht unnötig. Zu wiederholten Malen wird in der Weissagung die symbolische Bedeutung des dritten Tages hervorgehoben. Eine nicht kleine Anzahl von Typen und Schattenbildern enthalten deutliche Winke darüber. So die Opferung Isaaks durch seinen gehorsamen Vater Abraham, dem Gott seinen, so gut wie geschlachteten Sohn, am dritten Tage wiedergab, lebendig aus den Toten, zum Vorbild, wie Heb. 11, 19 betont. In gleicher Weise war auch der Prophet Jona drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch, was der Meister selbst als Abschattung seiner bevorstehenden Auferweckung am dritten Tag bezeichnet (Matth. 12, 40). Eine besonders beachtenswerte Bezugnahme hierauf findet sich beim Propheten Hosea, Kap. 1, 2: "Kommt, wir wollen uns wieder zum Herrn bekehren! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen wird er uns lebendig machen, am dritten Tag wird er uns aufrichten, dass wir vor ihm leben". Wir erkennen, mit welcher Pünktlichkeit und Genauigkeit unser Gott die von ihm selbst gesetzten Zeiten und Stunden einhält, auch wenn er uns nicht immer in den Stand setzt, dieselben mit Bestimmtheit berechnen zu können. Er irrt sich darin nie, und wir dürfen ihm unbedingt vertrauen. Zu seiner Zeit wird er alles wohl und herrlich hinausführen.

5-8: "Dass er erschienen ist dem Kephas, hernach den Zwölfen. Danach ist er erschienen mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, von welchen die meisten noch leben, etliche aber auch entschlafen sind. Danach erschien er dem Jakobus, hierauf den sämtlichen Aposteln. Zuletzt aber von allen erschien er auch mir, der ich gleich bin einer unzeitigen Geburt."

Diese Aufzählung der verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Herrn kann und will wohl auch nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben. Wissen wir doch aus den Evangelien wohl auch von einer Anzahl Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung, die hier gar nicht namhaft gemacht sind, und die doch dem Apostel nicht unbekannt sein konnten. Das Hauptgewicht liegt dabei jedenfalls auf der sehr bedeutenden, allen berechtigten Anforderungen auf Beweiskraft vollständig genügenden Menge von zum Teil noch lebenden Zeugen seiner wahrhaftigen Auferstehung aus den Toten. Kein Ereignis im Leben Jesu ist besser bezeugt als sein Tod und seine darauf folgende leibhaftige Auferstehung. Darum betont auch der Apostel Johannes kurz, aber mit großem Nachdruck: "Das Leben ist erschienen". Der Tatbeweis ist auf das Völligste gebracht, dass unser Gott der ist, der allein aus den Toten lebendig machen kann, und der im Herrn Jesus Leben und Unvergänglichkeit an das Licht gebracht hat. Das ist die überschwängliche Größe seiner Kraft, die er in Christus wirksam und flüssig gemacht hat, da er ihn aus den Toten auferweckte. Nun ist das Ganze, alles dem Tode verfallene Geschaffene umschließende Vornehmen Gottes in alle Ewigkeiten hinaus gewährleistet und sichergestellt gegen jeden denkbaren Fehlschlag. Kein Feind, kein Verderber kann gegen die unbesiegbare Macht des Auferstandenen je aufkommen.

Ein Wort über die eigenartige Bezeichnung des Apostels von sich selbst als einer "unzeitigen Geburt" dürfte noch am Platz sein. Es ist nicht anzunehmen, dass er diesen Ausdruck gebraucht habe mit dem Beigeschmack irgendeiner Kritik am göttlichen Verfahren mit ihm in dieser Sache, als wäre das etwas Verfrühtes oder Unreifes gewesen, das ihm widerfahren sei auf dem Weg nach Damaskus und im Tempel zu Jerusalem, da ihm der Herr erschien. Wir nehmen vielmehr an, als läge in diesem Wort ein Hinweis auf den Umstand, dass gerade Paulus in seiner ganzen Haltung dem Herrn gegenüber in ganz eigenartiger Weise der Repräsentant seines Volkes war. Er verkörperte gleichsam die ganze verblendete Feindschaft, den ganzen blinden Hass und Verfolgungswahn der Juden gegen Jesus und seine Jünger aus Israel. Er tritt uns in der Apostelgeschichte deutlich entgegen als der Typ des vom Satan inspirierten Pharisäismus seines Volkes in seiner Verwerfung des Gesalbten Gottes. Und gerade ihn ergreift und überwältigt der Auferstandene und macht aus ihm ein auserwähltes Rüstzeug zur Verkündigung seines Namens unter den Nationen und unter seinem Volk Israel. Und was eigentlich Israel hätte gleich vom Anfang an werden und sein sollen, der Lichtträger Gottes an die Völkerwelt, das wird dieser einzige

Paulus, während sein Volk als ganzes in die schaurige Nacht der Verstockung hinabsinkt. So ist er eine Frühgeburt, was sein dazu berufenes Volk betrifft, dessen spätere Wiedereinsetzung in Gottes Gunst und Gnade zum größeren Heil der Völker von niemand im Neuen Testament betont und nachgewiesen wird, als gerade von Paulus im elften Kapitel seines Römerbriefes. Es ist, als wolle er uns zu verstehen geben, wenn Gott das mit mir fertiggebracht, dann ist ihm auch für mein ganzes Volk auf dieser Linie nichts zu schwer oder gar unmöglich.

- - -

9-11: "Denn ich bin der Geringste von den Aposteln, nicht wert, ein Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich was ich bin, und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes die mit mir ist. Ob es nun aber ich sei, oder jene, so predigen wir und so habt ihr geglaubt."

In diesen Worten haben wir den Tatbeweis dafür, dass Paulus wirklich der hohen Offenbarungen, die ihm durch den Auferstandenen geworden sind, nicht überhoben hatte. Das Andenken an die ihm widerfahrene Gnade hatte ihn tief gedemütigt und in den Staub gebeugt vor Gott, an dessen Gesalbten er sich so furchtbar versündigt hatte, indem er dessen Leib, die Gemeinde, verfolgt hatte. Um deswillen erscheint er sich als der Geringste der Apostel, ja, als nicht wert, ein Apostel zu heißen. Das ist echte, von Gott gewirkte Demut, die ihn aber keineswegs dazu veranlasst, von seiner wahrhaften Berufung zum Dienst und Werk eines Apostels gering zu halten oder dieselbe gar in Frage zu stellen. Viel mehr betont er auch in diesem Zusammenhang mit Nachdruck, aber ohne alle Selbstüberhebung, wie sehr er das zu schätzen wisse, dass die Gnade ihn instand gesetzt habe, viel mehr zu wirken als die anderen Apostel. Es ist falsche Demut und Ungeistlichkeit, wenn man sich in ähnlicher Lage dazu verleiten lässt, die von Gott dargebotenen Gelegenheiten und Gaben zu gesegnetem und fruchtbarem Dienst an anderen abzulehnen oder sich zu entschuldigen mit seiner eigenen Untüchtigkeit dazu. Denn die Gnade ist es allein, die tüchtig macht und alles Vermögen darreicht zur Erfüllung der von Gott gestellten und wohl erkannten Aufgabe. Echte Demut geht wohl Hand in Hand mit klarer und nüchterner Anerkennung und Hochschätzung der vom Herrn übernommenen Berufung zur Mitarbeit am großen Werk Gottes in seiner Menschheit.

So ist es auch nicht Unbescheidenheit oder Vermessenheit, die den Apostel sagen lässt, er habe mehr gearbeitet als die anderen Apostel des Herrn. Es liegt ihm durchaus fern, sich auf ihre Kosten erheben oder größeren Ruhm als jene in Anspruch nehmen zu wollen. Die Dinge lagen ja ganz klar so, wie sie weder Paulus noch die Zwölfe veranlasst oder geordnet hatten, sondern allein der souveräne Herr über alles, der sein eigenes Volk Israel in die Nacht der Verstockung legte zum Gericht bis auf die Zeit ihrer Heimsuchung zur Wiederherstellung, und der damit den Aposteln der Beschneidung von selbst jede Möglichkeit nahm, auch nur die Städte Israels mit dem Evangelium zu erfüllen zum Zweck nationaler Bekehrung und Wiedergeburt diesseits seiner eigenen Rückkehr aus dem Himmel. So hatte er es auch ihnen vorausgesagt, da er sie aussandte mit Vollmacht (Matth. 10, 23). Demgemäß sehen wir ja auch die jerusalemitische Muttergemeinde in ihrer vollen, frischen Kraft auf der Höhe wahrer, geistlicher Erkenntnis der neuen göttlichen Haushaltung in Bezug auf die Nationen und den Dienst des Paulus unter ihnen, in der Mitte der Apostelgeschichte wie in einer Versenkung vom Schauplatz abtreten. An ihre Stelle tritt die Wirksamkeit des einzigartigen durch den erhöhten Herrn vom Himmel her zum Apostelamt berufenen Paulus und seiner Gehilfen unter den Heiden. Dass sie dereinst in den Tagen des Menschensohnes ihren eigenen ursprünglichen Beruf unter Israel wieder aufnehmen und zum siegreichen Ende nationaler Bekehrung Israels durchführen werden, untersteht nicht dem geringsten Zweifel. Allein das Vorhandensein einer reichen Briefliteratur an die Gläubigen aus der Beschneidung, wie sie den paulinischen Briefen folgt im Kanon des Neuen Testaments, verbürgt uns das. Und so werden die judenchristlichen Gemeinden der Endzeit, die ganz gewiss entstehen werden, wenn "der Nationen Zeit" ihrer Erfüllung naht, uns auch jene Briefe ganz anders deuten, als wir es vermochten, und wohl auch den richtigen Schlüssel finden für die Lösung der vielen Rätsel, welche uns das Buch der Offenbarung noch aufgibt, das ja anerkanntermaßen einen viel intensiver jüdisch gefärbten Charakter trägt, als das Evangelium nach Matthäus und der Hebräerbrief zusammengenommen.

Und so war es Gottes Gnade allein, die diesen Paulus befähigte und es ihm ermöglichte, seinem Volk Israel voraus unter den Heiden den unausforschlichen Reichtum des Gesalbten zu verkündigen, was ja eigentlich Israels

nationaler Beruf war, nachdem geschrieben steht: "Ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt." Da tat sich denn ihm und seinen Mitaposteln eine unvergleichlich größere und ausgedehntere Tätigkeit auf als den Zwölfen. Und die Gnade befähigte ihn, diesen weltweiten Möglichkeiten mit großem Eifer und hingebender Treue nachzukommen. Dem Ruhm dafür aber gebührt nicht ihm, sondern der wunderbaren Gnade Gottes, die er preist.

"Ob es nun aber ich sei oder jene, so predigen wir und also habt ihr geglaubt". Damit kommt er zurück zum Thema seiner Darlegungen über den Auferstandenen. Wer da wieder einen Zwiespalt oder Gegensatz sucht zwischen dem Evangelium des Paulus und der Verkündigung der Zwölfe, der kommt nicht auf seine Kosten. Ganz gewiss bestehen bedeutsame Unterschiede zwischen dem Evangelium von dem zukünftigen Reich, wie es die Zwölfe zu predigen hatten, und dem Evangelium von der gegenwärtigen Darbietung der Sohnschaft unter allen Völkern durch unseren Apostel. Aber es ist in beiden der Auferstandene allein, der sowohl das zukünftige messianische Reich auf Erden verbürgt, als auch durch den Heiligen Geist heute schon eine Gemeinde von echten, legitimen Söhnen und Erben Gottes und Miterben des Gesalbten auf seinen Tag zubereitet und vollendet. Darum darf und muss unser Apostel und Zeuge der Auferstehung Christi aus den Toten sich mit Fug und Recht auf die völlige Übereinstimmung berufen, die in diesem Stück bei sämtlichen berufenen Aposteln des Herrn bestand und bestehen musste.

Vers 12-18: "Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden sei, wie sagen denn etliche unter euch, es gebe keine Totenauferstehung? Gibt es wirklich keine Totenauferstehung, so ist auch Christus nicht auferstanden! Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube. Wir würden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir wider Gott gezeugt haben, er habe Christus auferweckt, den er doch nicht auferweckt hat, da ja Tote nicht auferstehen. Denn wenn Tote nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, dann sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Hoffen wir allein für dieses Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen."

Mit diesem Abschnitt beginnt der Apostel seine großartig angelegte Beweisführung für die grundlegende und überragende Wahrheit von der wahrhaftigen Auferweckung Christi aus den Toten. Und zwar verfolgt er dabei offensichtlich ein Verfahren, wie es bei uns zu wenig beachtet wird. Als Regel gilt bei uns zumeist die auch vom Apostel gebrauchte Beweisführung, dass, wenn Christus nicht auferweckt wurde, nicht nur seine Predigt vergeblich, sondern auch das ganze Gebäude unseres Glaubenslebens ohne Grund und Halt sei. Davon aber redet Paulus hier erst an zweiter Stelle. Im Vordergrund steht bei ihm etwas ganz anderes, nämlich die Begründung und Erhärtung der Auferstehung Jesu Christi mit der Festlegung der göttlichen Verordnung von der Auferstehung der Toten überhaupt. Für den Apostel ruht die ganze Zuverlässigkeit und Wirklichkeit dessen, was an Jesus geschah, auf dem Universalgesetz göttlichen Wirkens zum Heil einer verlorenen Welt und Menschheit, nämlich alles von Gott entfremdete und verlorene Geschöpf dem Tode zu überantworten, um es durch Totenauferweckung zu sich selbst zurückzubringen in Unvergänglichkeit und Unverweslichkeit. Unserem Apostel ist, im klaren Gegensatz zu allen Modernen, Jesus nur darum geboren worden, um sterben und dann auferweckt werden zu können. Ganz wie das auch im Hebräerbrief uns entgegentritt: "Da nun die (von Gott dazu erwählten und verordneten) Kinder Fleisch und Blut gemeinsam haben, ist er gleicherweise desselben teilhaftig geworden, auf dass er durch den (dadurch erst möglichen) Tod dem das Handwerk legte, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel (Heb. 2, 14)". Ebenso erklärt eine andere Schrift, sie habe alles unter die Sünde eingeschlossen – und damit unter den Tod – ,auf dass die Verheißung durch den Glauben an Jesus, den Gesalbten, denen gegeben würde, die da glauben (Gal. 3, 22). Und Römer 11 bezeugt, dass Gott alle, Juden und Heiden, unter den Unglauben eingeschlossen habe, auf daß er sich aller erbarme.

Somit liegt die Tatsache der Auferstehung Jesu aus den Toten durchaus auf dem festen Untergrund eines ewigen Ratschlusses Gottes, allem in seine Schöpfung irgendwie und irgendwann eingedrungenen Todeswesen durch Totenauferweckung ein wirksames Ziel zu setzen. Und die geschehene Auferweckung seines im Fleisch erschienenen Sohnes ist nur die erste großartige, alles weitere garantierende Probe solcher Herrlichkeitsoffenbarung Gottes. Wie denn auch Kol. 1, 18 von ihm, dem Haupt des Leibes, der Gemeinde,

ausgeführt ist: "Der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem der Erste sei (den Vorrang habe)." Demgemäß kann und muss auch später Paulus in diesem Kapitel folgern: "Denn gleichwie in dem Adam alle sterben, also werden in dem Christus alle lebendig gemacht werden." Der Ratschluss Gottes zur allgemeinen Totenauferweckung überhaupt findet in der Auferweckung des Gesalbten, des Sohnes der Jungfrau, lediglich seinen konkreten und alles Folgende verbürgenden Anfang und Ausgang. Damit erscheint die Auferstehung Jesu nicht mehr nur ein zwar unbeschreiblich großartiges Mittel in der Hand Gottes zur Durchführung seiner Heils- und Herrlichkeitsgedanken, sondern unser Blick wird hingelenkt auf den das ganze geschaffene All umfassenden, in die Ewigkeiten zurückragenden Vorsatz der Gnade zur endgültigen Beseitigung alles Verderbens, das Sünde gebracht hat, durch Totenauferweckung. Es ist unseres großen Rettergottes Universalheilmittel gegen alles, was Tod heißt, im ganzen Bereich seiner Schöpfung.

Und erst nachdem der Apostel der Auferweckung Christi diesen breitesten, sicheren Unterbau gegeben: Wenn es überhaupt keine Totenauferweckung gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden –, geht er mit seiner Folgerung auf unser Glaubens- und Hoffungsleben über.

Diese Auffassung ist ihm so wichtig und von solcher Tragweite, dass er sagt: "Wir würden als falsche Zeugen erfunden, indem wir gegen Gott das Zeugnis abgelegt, er habe Christus auferweckt, den er doch in Wirklichkeit nicht auferweckt haben kann, wenn ja überhaupt Tote nicht auferstehen," d. h. wenn es mit dem ganzen allumfassenden Ratschluss Gottes zur endgültigen Beseitigung des Todes aus seiner ganzen Schöpfung durch Auferweckung des Leibes nichts ist. Man muss aus allen seinen Briefen sich vergegenwärtigen, was für Stücke gerade dieser Apostel auf seine Berufung zum Zeugen der Wahrheit Gottes in Christus gehalten, um das ganze Gewicht einer solchen Darlegung würdigen zu können. So, wenn er den Galatern schreibt: "Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel Evangelium predigten außer dem, das wir euch verkündigt haben, der sei verflucht (Gal. 1, 8, 9)." Für einen Mann mit einer solchen Auffassung und der Verantwortlichkeit für seinen Zeugendienst für Gott ist der Gedanke eines falschen Zeugnisses gegen den wahrhaftigen und heiligen Gott einfach unvollziehbar. Dass er nicht davor zurückschreckt, diese äußerste Folgerung zu ziehen, lässt erkennen, wie tief seine eigene Seele durchdrungen war von der unbedingten Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit dieser gewaltigsten Gottesstat an Jesu Leib vollzogen.

Und nun erst, nachdem er jeden möglichen Einwand gegen die Schlagkraft seiner Bezeugung der Auferstehung der Toten als Grundgesetz göttlichen Heilswaltens abgefertigt hat, geht er über zur ferneren Darlegung der fatalen Folgen einer Verneinung der Auferweckung Jesu Christi. Eine solche mache den Glauben eitel, nichtig, inhaltslos und kraftlos. Denn der Glaube zum Heil hat es zu tun und muss es zu tun haben mit einem lebendigen Gott, muss mit ihm rechnen, sich unbedingt auf ihn verlassen können. Anders hat er nie Wert oder Bedeutung. Nur der Gott aber ist ein lebendiger Gott im Vollsinn des Wortes, der sich mit jeder Gewalt des Todes gemessen hat und den Sieg davongetragen hat, d. h. der des Todes für immer und restlos Herr geworden dadurch, dass er völlig durch die Fülle seines unvergänglichen Wesens überwunden und verschlungen hat. Und das konnte wirksam nur geschehen an dem Fleisch gewordenen Worte des lebendigen Gottes, der in der Gleichheit echter hinfälliger Menschlichkeit den Tod wahrhaft gekostet hat und ihm dann durch Auferweckung für immer siegreich enthoben wurde. Darum kann er nun sprechen: "Siehe, ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe den Schlüssel d. h. die unbeschränkte Gewalt, des Hades und des Todes (Off. 1, 18)"

"So seid ihr noch in euren Sünden." Das ist eine Probe auf das Exempel, und zwar eine gar köstliche. Die Macht der Sünde ist unbestritten soweit Kinder Adams wohnen. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer. Sie sind allesamt abgewichen und untüchtig geworden, sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes bei Gott (Röm. 3, 23). Auch ist keine menschliche Macht imstande, aus der Gebundenheit und schnöden Sklaverei der Sünde zu befreien. Das heilige und vollkommene Gesetz ist machtlos der Sünde gegenüber, es macht sie nur sündhafter, tödlicher in ihren Wirkungen, es ist geradezu die Kraft (1. Kor. 15, 56). So steht der heilige Gott mit seinem großen Liebesrat einer in Sünden und Übertretungen toten Menschenwelt gegenüber. Gibt es da einen Weg zur Freiheit, zur herrlichen Freiheit zu echten Söhnen Gottes, dazu wir ursprünglich berufen und veranlagt sind? Gottlob einen, aber nur den einen, dass Christus für unsere Sünden starb und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt wurde

(Röm. 4, 25). Nun gilt, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben (2. Kor. 5, 14, 15, 19). Die köstliche Frucht seines heiligen Todes kommt der ganzen unter die Sünde verkauften Menschheit zugute. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern für die der ganzen Welt (1. Joh. 2, 2). Wer sich nun im Gehorsam des Glaubens für mitgekreuzigt hält mit Christus, wer Gott darin recht gibt, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, abgetan, entrechtet, entkräftet, getötet, der bestätigt es auch, dass wer mit Christus gekreuzigt ist, auch mit ihm auferweckt worden ist zu einem neuen Leben des Geistes (Röm. 6, 4, 5). Der darf ohne Scheinheiligkeit sagen: "Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20). Zehntausendfach hat sich die Lebenskraft des Auferstandenen an den verlorensten und versunkensten Sündern bewährt, sie aller schmachvollen Sündenketten für immer entledigt und ihnen das Vermögen zu einem Wandel in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit gewährleistet. Und das alles soll fromme Täuschung sein? Gesegnete Täuschung, wenn es derselben gäbe.

"Dann sind auch die in Christus Entschlafenen verloren." Denn worauf sind sie in Frieden entschlafen? Auf die getroste Zuversicht, dass ihr Leben mit Christus in Gott verborgen war, und dass, wenn nun Christus unser Leben sich offenbaren werde, dann würden sie auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. (Kol. 3, 3, 4). In der fröhlichen Hoffnung, wie sie das Bild des irdischen Adam in großer Schwachheit, Unehre und Verweslichkeit getragen, also würden sie an jenem Tage auch das Ebenbild des himmlischen Adam tragen, des Herrn vom Himmel. Ist aber Christus nicht auferstanden von den Toten, ist sein Leichnam im Grabe eine Beute der Verwesung geworden, dann ist jeder Gedanke an ein Offenbarwerden in Herrlichkeit ausgeschlossen, dann wird niemand das Ebenbild des Himmlischen je tragen, dann sind unsere im Herrn entschlafenen Brüder und Schwestern die Opfer einer ganz kolossalen Täuschung geworden, All ihr Hoffen ist verloren, sie sind und bleiben immer eine Beute des Todes und der Verwesung. Denn dann ist ein Mensch verloren, wenn er im Tode verharren muss, und nie wieder aus dessen Bereich herauskommen kann. Das ist aber unmöglich anders, als durch Totenaufweckung. Es ist uns sehr zum Vorteil, wenn wir uns an diesem deutlichen Beispiel klarmachen lassen, was der Apostel unter Verlorensein verstanden hat. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn bedient sich der Meister selbst eben dieser Fassung des Begriffes "verloren," wenn er von dem Zurückgekehrten die doppelte Aussage macht: "Dieser, mein Sohn, war tot und ist lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden." Dabei merken wir auch, was der Herr unter dem "Finden" verstanden hat. Wenn er nun von sich bezeugt, des Menschen Sohn sei gekommen, zu suchen, was verloren ist, und dass er sucht, bis dass er es gefunden hat, dann versteht man ihn richtig, wenn man festhält, er wird nicht ruhen noch rasten, bis dass er alles, was in der Gewalt des Todes war und ist, durch Totenaufweckung daraus "gefunden" hat. Fragte mich kürzlich noch ein teurer Bruder: Ja, aber, wenn sich jemand nicht finden lassen will, ist es auch denkbar, dass sich ein Toter nicht auferwecken lassen will?" Wird der lebendige Herr ihn wohl lange fragen? Ich denke nicht. Handelt es sich doch dabei für den Herrn um sein unbestrittenes, unantastbares Lebensrecht auf jede Seele, die in irgendeiner Form oder Weise in des Todes Gewalt geraten ist. Denn er ist dazu gestorben und wieder lebendig geworden, damit er über Tote und Lebendige Herr sei. Und schon ein weltlicher Dichter hat richtig gesagt: "Nur der Lebende hat Recht." Das gilt in der höchsten Bedeutung von dem Fürsten des Lebens, der die Schlüssel des Todes und des Hades hat.

Nun verstehen wir auch die letzte Folgerung des Apostels in diesem Zusammenhang: "Hoffen wir allein für dieses Leben auf Christus, so sind wir die bejammernswertesten unter allen Menschen." Denn was bedeutet das irdische Leben für den, der sich mit Christus der Welt gekreuzigt weiß, der nicht sieht auf das Sichtbare, sondern nur auf das Unsichtbare, der durch die allen Menschen heilbringende Gnade gelernt hat, das eigene ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen? Nichts als Verzicht und Versagung, Ablehnung alles dessen, worin die Kinder dieser Welt ihr Vergnügen, ihre Befriedigung, ihr Glück suchen und setzen. Sind wir aber gerettet aus dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Wohlgefallen des Willens Gottes, dann sind wir es doch nur in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die erst nach diesem Leben an uns geoffenbart werden soll. Sind wir in dieser Hoffnung betrogen, meint Paulus, dann ist allerdings unser Los ein gar klägliches und erbärmliches. Es ist gut und dient sehr zur Ernüchterung für alle solche, die versucht werden, diese gegenwärtige Welt und ihr Wesen wieder lieb zu gewinnen, wie Demas tat, wenn wir mit dem Apostel diese Konsequenz voll und ganz durchführen. Es bewahrt vor aller gefährlichen Halbheit, und Unentschiedenheit in unserer Haltung der Welt und ihrer Lust

gegenüber. Es auch nur in etwa mit ihr halten, bedeutet nur Feindschaft gegen Gott, innere Haltlosigkeit und Unentschiedenheit und eine beschämende Niederlage um die andere. Darum wollen wir unser Haupt um so fröhlicher decken mit dem Helm des Heils und der Hoffnung zur Seligkeit, der wir harren durch Geduld und Glauben.

Vers 20-28: "Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden als Erstling der Entschlafenen. Denn da durch einen Menschen der Tod, so kommt auch die Auferstehung durch einen Menschen. Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus; danach die Christus angehören bei seiner Wiederkunft; danach das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wann er abgetan haben wird jede Herrschaft, Gewalt und Macht. Denn er muss (als König) herrschen, bis dass er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod abgetan. Denn ihm (seinem Christus) hat er (der Vater) alles unter seine Füße getan. Wenn er aber sagt, dass ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allen(m)."

Das ist das Herzstück dieses herrlichen Kapitels. Hier stehen wir vor Breiten und Längen, Tiefen und Höhen göttlicher Heils- und Herrlichkeitsgedanken, die alles menschliche Denken übersteigen. Die aber auch, wenn man ihnen ihr volles Gewicht lässt und an ihrem einfachen, hellen Wortsinn nicht herumdeutet und –mäkelt, aller menschlichen Versuche spotten, sie einzuschränken und in Bande irgend eines dogmatischen Systems oder Schemas zu sperren. Angesichts solcher gewissen Zusagen jauchzt und jubelt das Herz des erlösten Gotteskinds einem solchen Gott und Vater zu, und badet seinen inwendigen Menschen in diesem Ozean unerschöpflicher, unbezwinglicher, triumphierender Liebes- und Machtfülle, die der Vater dem Sohn gegeben hat. Von dieser wird der Sohn den ausgiebigsten Gebrauch machen, in den zukünftigen Ewigkeiten der Ewigkeiten, nach dem Wohlgefallen des Vaters.

"Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden als Erstling der Entschlafenen." Hinweg mit allen Zweifeln und Bedenken, mit allem Fragen und Zagen, mit allem Druck und bangem Weh, mit aller Furcht und Verzagtheit. Die große Gottestat steht da! Unerschütterter, unbeweglich, nicht zu besiegen! Das Leben hat den Tod für immer aus dem Feld geschlagen. Der endliche, restlose Triumph des Lebens ist gesichert auf der ganzen Linie. Nichts kann ihn je in Frage stellen, nichts ihn mindern oder hindern. Die vollständige Durchführung ist nur eine Frage der Zeit. Hier steht der Glaube auf Felsengrund. Hier ist ihm aber auch der aller Kühnste Flug gestattet, die größte Aufgabe gegeben, sich zu bewähren gegenüber so gewaltigen Zusagen des wahrhaftigen Gottes. Hier werden vom Apostel durch den Heiligen Geist Folgerungen gezogen, denen nur wahrer, demütiger, einfältiger Glaubensgehorsam gewachsen ist.

Wie blass und kränklich steht demgegenüber alles menschlich stolze, philosophische Gerede von "natürlicher Unsterblichkeit", von einem bloßen "Fortleben nach dem Tode"! Was weiß eine solche Philosophie von dieser Gottestat! Ihr geht jedes Verständnis dafür ab. Hat sie es doch fertig gebracht, den Tod als eigentlichen Erlöser an die Stelle des Auferstandenen zu setzen. Durch den Tod erst werde der an sich unsterbliche Menscheng Geist aller unwürdigen Bande der hinfälligen, sterblichen Leiblichkeit bloß und ledig. Heil dem großen Befreier Tod! So steht auf ihrem fahlen, grauen Banner. Ein schöner Befreier ist das, von dem man nach dem untrüglichen Zeugnis der Schrift erst wieder erlöst werden muss, welcher der "letzte Feind" ist, der aufgehoben und gänzlich beseitigt werden soll und wird. Fürwahr sie sind zu Narren geworden mit ihrer Weisheit. Schmach und Verwirrung über eine Theologie, die nichts Besseres weiß, als mit solcher Philosophie einen Bund zu schließen, sie zur Grundlage ihrer eigenen Systeme zu erwählen. Mit einem einzigen Griff zerreißt unser Apostel all dieses trügerische Gewebe menschlicher Fündlein, die dem Evangelium den eigentlichen Lebensnerv abschneiden, die dem Auferstandenen seine Ehre, seinen ewigen Ruhm kürzen und rauben.

Ist denn bewusstes Fortleben nach dem Tode "Unsterblichkeit"? Seit wann denn? Dann ist bewusstes Leben in der Feindschaft gegen Gott auch Unsterblichkeit. Denn der bloße Akt meines Sterbens und Abscheidens aus dieser Welt der Sichtbarkeit macht mich aus einem Feinde Gottes nie und nimmer zu einem Kind des Friedens, zu

einem Erben des unvergänglichen Lebens und der göttlichen Herrlichkeit. Seit wann stirbt denn mit einem Geizhals sein Geiz, mit einem Lüstling seine Wollust, mit einem Hochmütigen sein namenloser Stolz und Dünkel? Verwesend oder verbrennen diese Laster, wenn der Leichnam eine Beute des Moders oder der Flammen des Krematoriums wird? Beseitigt der Tod jede Spur gemeiner, niedriger fleischlicher Gesinnung in den Gestorbenen? Löst der bloße Tod des Leibes jede schmachvolle Gebundenheit des menschlichen Geistes an die niederen Triebe, jeden Rest von Eigenliebe, Hass, Unversöhnlichkeit und anderer Versklavungen? Was soll denn all das trügerische Gerede von Befreiung durch den bloßen Tod des Leibes? Wir werden später, bei Vers 53 und 54 dieses Kapitels, noch weiter auf das Thema der Unsterblichkeit zu reden kommen. Es genügt hier, dass wir allem klugen Philosophieren der Menschen die einfache, gewaltige Tatsache göttlicher Machterweisung entgegenhalten: Christus ist auferstanden von den Toten als Erstling der Entschlafenen. Das ist die göttliche Auseinandersetzung mit Tod und Sterblichkeit, die göttliche Lösung dieser tiefsten Geheimnisse des menschlichen Daseins, die göttliche Proklamation der endgültigen Befreiung aus aller Furcht und Todesknechtschaft. Sie überlässt dem Tod auch nicht einen Zoll breit Schöpfungsgebiet. Sie kennt keinen Kompromiss keine halbherzige Anerkennung irgend welcher erlösender Bedeutung des Todes. Sie bedeutet Tod und Untergang dem Tod im ganzen All in alle Ewigkeiten.

Und was hat uns nun der Zusatz zu sagen: "als Erstling der Entschlafenen?" Die richtige Antwort liegt wohl ganz auf dem Boden der paulinischen Beweisführung betreffs des großen göttlichen Grundgesetzes von allumfassender Totenaufweckung als Fundament für die Tatsache der Auferweckung Jesu aus den Toten, wie wir hörten: Gibt es überhaupt keine Auferstehung der Toten, dann ist auch Christus nicht auferstanden. Nun aber ist Christus auferstanden als Erstling der Entschlafenen.(s. a. Kol. 1, 18). Ist dieser Zusammenhang unzerstörbar – und dafür halten wir ihn –, dann kann über die Bedeutung des Wortes Erstling hier kein ehrlicher Zweifel aufkommen. Das Wort blickt nicht nur auf die begrenzte Schar der im Glauben Entschlafenen hinaus, sondern auf die ganze, dem Tode verfallene Menschenwelt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es wäre ein Leichtes gewesen, falls es in der Absicht des Apostels lag, den Kreis hier enger zu ziehen, das mit zwei kleinen Wörtlein festzustellen. Er hätte nur zu schreiben brauchen: Als Erstling der in ihm Entschlafenen. Dann wäre jede Doppelsinnigkeit ausgeschaltet. So geschieht es ja auch in Vers 23, wo von der bei der Auferweckung zu beobachtenden Ordnung und Reihenfolge die Rede ist: Danach, die Christus angehören bei seiner Wiederkunft. Die Abwesenheit jedes beschränkenden Zusatzes bedeutet gewiss, dass an eine Eingrenzung hier nicht zu denken sei. Das wird ja auch durch die in Vers 22 gezogene Parallele vollständig klargelegt: "Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden."

Also un widersprechlich, Christus ist der Erstling aller Entschlafenen. Mit dem Erstling ist aber die ganze nachfolgende Ernte gesetzt und gewährleistet. In der Natur, auf dem Boden der alten Schöpfung, mag zwischen dem Einbringen der Erstlinge und dem der ganzen und vollen Ernte mancher störende und mindernde schädliche Einfluss sich geltend machen. Das ist hier selbstverständlich ausgeschlossen. Der Erstling verbürgt, kraft der Macht seines unvergänglichen Lebens, den vollen, restlosen Ertrag der ganzen Todesaussaat auf Hoffnung. Da bekommt unser schönes Wort von den Grabstätten der Entschlafenen, das Wort "Gottesacker", einen unbeschreiblich reichen Inhalt.

Der gleiche Gedanke begegnet uns auch in Kol. 1, 18: "Er, der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem der Erste sei (den Vortritt oder Vorrang habe). Das ist eine Auszeichnung und Ehre, die ihm niemand streitig machen kann und wird. Darum ist er der Herzog, der Heerführer unserer Rettung. Sein allein ist der Sieg und der volle Triumph. Alle anderen folgen nur seinen glänzenden, herrlichen Spuren.

Das nächste Argument des Apostels beleuchtet diese köstliche Wahrheit noch heller. Er folgert: "Denn da durch einen Menschen der Tod, so kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen." Hier liegt der geradezu zwingende Grund für die Menschwerdung des ewigen Wortes, das bei Gott war und Gott war, im Anfang. Sollte Totenaufweckung der ganzen gefallenen Menschheit überhaupt zugute kommen, dann musste der Sohn Gottes als echter, wahrhafter Mensch ins Fleisch geboren werden, um also sterben zu können. Die tiefste Bedeutung des menschlichen Lebens Jesu liegt darin, dass er sterben konnte für eine ganze, dem Tode

hoffnungslos verfallene Welt. Darum kommt alle Deutung des Lebens Jesu hoffnungslos zu kurz, sie versagt ganz und gar, die das Leben erklären will aus einem anderen Gesichtspunkt. Denn durch Jesu tadelloses Leben an sich, durch das erhabenste Beispiel, das er gegeben, durch vortrefflichste Lehre, die über seine Lippen floss, ward der eigentliche Zweck seines Erdendaseins nie und nimmer erfüllt. Einer in Sünden und Übertretungen toten Menschheit ist damit nie aus ihrem Todesjammer geholfen. Die ganze Schrift bezeugt mit nur einer Stimme: Christus musste sterben. Und was er starb, ist er der Sünde gestorben ein für allemal. Und der Stachel des Todes ist die Sünde. Das sind die unlöslichen Zusammenhänge, wie sie im göttlichen Liebesrat mit vollendeter Weisheit veranschlagt und von seinem Vater durch die Hände der Ungerechten und Sünder zum vollen Maß gebracht worden sind, da man ihn an das verfluchte Holz heftete; da seine Feinde schlussfolgerten, sich endgültig seiner entledigt zu haben; da der Fürst dieser Welt einer seiner glänzendsten Triumphe erreicht zu haben dachte, und siehe da, er hatte nur sich selbst und seine ganze Gefolgschaft in den Lüften und auf Erden an den Pranger gebracht, seine vollständige Niederlage in alle Ewigkeiten unwiederbringlich besiegelt. Das tat Gott. Das ist die reiche Frucht des Todes Christi. Das die Voraussetzung für den Triumph des unvergänglichen Lebens über den Tod in irgendwelcher Form oder Gestalt. Nur so versteht man Bethlehem im Licht von Golgatha.

"Durch einen Menschen." Das darf von uns noch besonders betont und beachtet werden, denn darin tritt uns mit großer Deutlichkeit das Gesetz der Einheitlichkeit und der Zusammengeschlossenheit der ganzen Menschheit entgegen, wie es Gott selbst in die Struktur, den Bau des menschlichen Geschlechtes hineingelegt hat, da er verordnete, das von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdkreis entspringen sollte. Soweit unsere Erkenntnis aus der Schrift reicht, findet dieses Gesetz der einheitlichen Abstammung des ganzen Menschheitskörpers von einem einzigen Elternpaar, z. B. in der Engelwelt keine Anwendung. Die Schrift sagt nichts von Engelvätern –Engelmüttern und deren Kinder oder Abkömmlingen. Darum auch sagt der Hebräerbrief: "Denn er nimmt nicht (die Natur der) Engel an, sondern die des Samens Abrahams." Aus dem Zusammenhang jener Stelle (Heb. 2, 15) geht deutlich hervor, dass es sich dort um den genau gleichen Gedanken handelt, wie hier, die solidarische Einheit und Zusammengeschlossenheit des Herrn mit den "Kindern", die eben Fleisches und Blutes teilhaftig waren, weshalb er auch desselben teilhaftig werden musste, um als der "eine Mensch" die gesamte Menschheit mit in die Gemeinschaft seines Todes und dann auch seiner leibhaftigen Auferstehung nehmen zu können. Diese nur durch eine solche einheitliche Abstammung mögliche Zusammengehörigkeit ist also in der göttlichen Schöpferweisheit das Mittel, der wirksame Hebel geworden, wohl des allgemeinen menschlichen Sündenverderbens, von dem sich keiner ausschließen kann, der vom Weibe geboren wurde, aber auch das ebenso umfassende Gegenmittel, des von dem "einen Menschen" vergossenen Blutes zu Versöhnung der ganzen Welt. Das hebt der folgende Vers nun noch deutlicher hervor.

"Denn gleichwie in Adam alle sterben, also werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden." Da haben wir eine der kühnsten Folgerungen des Apostels aus biblischen Tatsachen gezogen. Sie ist so kühn, so überwältigend in ihrer einfachen Ausführung, dass es gar nicht zu verwundern ist, wenn unser träger und hartnäckig ungläubiger Sinn sich davor sträubt und alle erdenklichen Haken und Häklein aussucht, an denen er seine zahlreichen Wenn und Aber aufhängen kann, um nur das nicht so nackt und unbeschränkt gelten lassen zu müssen. Da hilft aber alles nicht. Das Wort steht fest und ist nicht zu erschüttern. Wer's ehrlich ableugnen und sagen will, das glaube ich einfach nicht, nun ja, der muss eben wissen, was er tut. Aber das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben. Es ist nirgendwo ein noch so bescheidener Schlupfwinkel vorhanden, hinter dem sich ein Zweifel verbergen könnte. Nur wer es vermöchte, den Nachweis zu liefern, dass in Adam alle Menschen eine berechnete Beute des Todes geworden sind, dieweil sie allzumal Sünder geworden sind mit unserem ersten Vater Adam, der dürfte seine Stimme erheben mit einem gebieterischen: "Halt, das stimmt nicht!" Wem aber das Zeugnis der Schrift zu der ausnahmslosen Verfallenheit der gesamten Menschheit an den Tod feststeht, für den gibt es kein Entrinnen von der apostolischen Erklärung: Also werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden.

Weil dem nun so ist, und man wohl nicht daran vorbei kann, das zuzugeben, werden andere Mittel versucht, sich dem Vollgewicht dieser gewaltigen Worte zu entziehen. Ja, sagt man, gewiss werden dereinst alle Menschen

aufgeweckt werden, aber den Gottlosen wird eben durch diese Auferweckung nur eine besonders zum Erleiden endloser Höllenqual geeignete Leiblichkeit gegeben. Damit glaubt man das apostolische Zeugnis dahin entkräftet zu haben, dass es dennoch nicht lehre, alle Menschen würden endlich des ewigen Lebens teilhaftig. Es wird sich lohnen, diesem eigentümlichen Verfahren mit dem Wort des Apostels ein wenig genauer auf die Finger zu sehen.

Was tut man nämlich? Zunächst einmal nimmt man mit der Schrift einen Akt vor, der durch nichts im Zusammenhang dieser Stelle oder der übrigen Offenbarung gerechtfertigt ist; man zerteilt dieses Zeugnis, und lässt es seine gesegnete, köstliche Bedeutung nur haben für einen, und zwar den geringsten Teil der adamitischen Menschheit. Man schaltet stillschweigend den größten Teil, die im Unglauben dahinsterbende Menschheit, davon aus, man beschränkt es ganz willkürlich nur auf die an Christus gläubig gewordenen Menschen. Mit welchem Recht? Ohne jedes Recht nüchterner, biblischer Auslegung. Seinen ersten Teil kann man natürlich nicht weglegen oder einschränken, ohne sich hoffnungslos in Gegensatz zu bringen mit überwältigendem Schriftzeugnis. Dabei unterschiebt man in dem kleinen Nachsatz, in der paulinischen Folgerung, also werden in Christus alle lebendig gemacht werden, diesem Worte lebendig machen einen doppelten Sinn, aber nur in Gedanken. Für die Gläubigen sollen und müssen diese Worte bedeuten, dass sie in Christus zu ewiger Seligkeit und Herrlichkeit lebendig gemacht werden. Für die ganze übrige gestorbene Menschheit aber bedeuten dieselben Worte das direkte Gegenteil. Sie werden durch Auferweckung nur zu endloser Marter qualifiziert. Solche Kunststücke leistet man sich mit einem ganz einfachen, durchsichtig klaren und ganz leicht fassbaren Wort Gottes, um nur nicht die Vorstellung, das dogmatische Schreckgespenst von endloser, zweckloser und zielloser Verdammnis in der Hölle aufgeben zu müssen. Ist es das wohl wert? Mit welcher Zähigkeit man sich doch an Begriffe und Vorstellungen klammert, die einmal von einer alleinherrschenden Theologie verordnet und als allein gültig anerkannt und abgestempelt worden sind. Und dann sind die, welche es dennoch wagen, ein solch klares Zeugnis der Schrift ohne Abstrich nach seinem einfachen Wortsinn stehen und gelten zu lassen, "seelengefährliche Irrlehrer", die man in den Bann tun muss!

Ein ganz einfacher, theologisch unverdorbenere Mensch wird nie auf den Gedanken kommen, wenn er solche Worte zum ersten mal liest, dass Paulus hier in einem einzigen, kurzen Satz, ein und demselben Wort einen durchaus gegensätzlichen Sinn habe geben wollen oder können. So etwas bringen nur Theologen fertig, die philosophisch verbildet sind.

Dazu kommt noch, dass der Apostel sich hier im Griechischen eines Ausdrucks bedient, der in der Schrift wiederholt von der Herrlichkeitsauferstehung des Christus selber gebraucht wird. Es ist nicht das gewöhnliche "egeirein", das auch ein bloßes Wiederbeleben zum natürlichen, psychischen Dasein bedeutet; sondern es ist "zoopoiein", so recht eigentlich das bezeichnende Wort für das Hervorbringen des neuen göttlichen, unvergänglichen Lebens (zoä) aus dem Tode. Die Parallele mit Adam fordert ja auch geradezu, dass die Übereinstimmung nach beiden Seiten eine vollständige sei: so gewiss alle Menschen des adamitischen Todeswesens teilhaftig geworden sind, ebenso gewiss sollen alle Menschen des unvergänglichen Lebens in dem zweiten und letzten Adam, Christus, teilhaftig werden. Wenn dieses Wort das nicht sagen will, dann wäre es das erste Mal in der Schrift, dass der Heilige Geist nicht den rechten Ausdruck dafür gefunden hätte. Denn wenn man einem Sprachkundigen den besonderen Auftrag geben würde, er solle diesen Gedanken in kurzen, unzweideutigen Worten präzise zum Ausdruck bringen, der könnte unmöglich eine bessere, entsprechendere Fassung dafür finden, als sie der heilige Geist dem Apostel hier in die Feder gibt. So bleiben wir denn getrost und dankbar bei diesem unverbrüchlichen Wort und erlauben uns nicht, ihm etwas unterzulegen, das demselben von fern nicht innewohnt.

Damit hat nun der Apostel zunächst nur die großen Grundlinien gezogen, die Gott in Christus für die endgültige Befreiung aller Menschen aus allem adamitischen Todeswesen festgelegt hat. Das nächste Wort belehrt uns über das von Gott selbst dafür bestimmte Verfahren, die von ihm selbst befolgt und zu befolgende Ordnung. Denn unser Gott ist ein Gott der Ordnung. Er denkt nicht daran, seine großen Werke mit einem Schlag fertigzustellen, sondern hat dafür ausdrücklich die "Zeitalter" (Äonen) geschaffen, in welchen der Sohn alle diese Aufträge des Vaters zu seiner und des Vaters Verherrlichung auszuführen haben wird.

„Ein jeglicher aber in seiner Ordnung.“ Also doch zunächst bestimmt: Ein jeglicher. Es wird nicht ein einziges verstorbene Menschenkind vergessen oder übersehen werden. Auch wird sich niemand dem entziehen können. Denn der Vater hat dem Sohn alles unterworfen und hat nichts gelassen, das ihm nicht unterworfen sei (Heb. 2, 8). Und eine andere Schrift bezeugt, dass Christus dazu gestorben und wieder lebendig geworden sei, dass er über Tote und Lebendige der Herr sei, also das unbeschränkte Verfügungs- und Bestimmungsrecht habe (Röm. 14, 9). Und wiederum weiß der Sohn schon auf Erden, dass ihm der Vater Vollmacht gegeben hat über alles Fleisch – also auch das Verstorbene –, auf dass er ewiges Leben allen gebe, die ihm der Vater gegeben hat (Joh. 17, 2). Ist es auch denkbar, dass der Sohn, im Vollbewusstsein solcher unbegrenzten Macht, von einer solchen Vollmacht nicht den ausgedehntesten Gebrauch machen sollte? Würden wir, nicht, wenn sie uns gegeben wäre? Gewiss doch. Wieviel mehr der, der gesagt hat: Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tage (Joh. 6, 39).

Das hier mit Ordnung übersetzte Wort (tagma) ist ein militärischer Ausdruck. Wir würden dafür Abteilung, Kompanie, Bataillon, Truppenteil setzen können. Wir sehen also deutlich, wie mit demselben die Vorstellung einer wohl gegliederten und genau beobachteten Ordnung und Reihenfolge unzertrennlich verbunden ist. Der Weltkrieg hat uns und allen Völkern der Erde ein höchst anschauliches Bild dessen vor die Augen gestellt, um das es sich hier handelt. Als die Kriegserklärungen kamen, da geschahen auf allen Seiten die Mobilmachungen, die ja schon von lange her erwartet und vorbereitet waren. Aber in jedem einzelnen Fall gab es nur eine Mobilmachungsorder, die für das ganze davon betroffene Heer in allen seinen Teilen für alle vorhandenen und noch heranwachsenden Jahrgänge bindend war. Nirgendwo aber sind alle die Millionen, die seit mehr als drei Jahren Krieg geführt haben, auf einmal ins Feld gerückt, sondern nur „ein jeglicher in seiner Truppe, seinem Jahrgang“, nach Maßgabe seiner militärischen Bereitschaft und Ausrüstung. Da gab es auch Erstlinge, d. h. Truppenteile, welche in einem solchen Grade der Bereitschaft standen, dass sie in weniger als 24 Stunden dem Feind gegenüberstehen konnten. Die anderen, nicht weniger treu, loyal und kampfesmutig, rückten nach, und werden fort und fort nachrücken, solange man ihrer bedarf. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. So gilt das Wort hier. Es sollte in wirksamer Weise aufräumen mit ganz unbiblischen Vorstellungen, wie sie seit Jahrhunderten durch eine rückständige Theologie, die sich um die großen Zukunftsdinge wenig gekümmert hat, unter das christliche Volk gekommen sind und vom christlichen Denken Besitz ergriffen haben, speziell die Vorstellung einer zugleich die ganze Menschheit umfassenden Auferweckung aller Gestorbenen, die dann in einem einzigen, großartigen, dramatischen Gerichtsakt vor dem Richterthron Christi zu erscheinen haben und dort erst auf ewig in zwei Gruppen geteilt werden sollen. Nach der einen Seite hin die Seligen für den Himmel, nach der anderen die Verlorenen in die ewige Hölle hinab. Auch die christliche Kunst hat sich fast ausschließlich dazu hergegeben, solche naiven und unreifen Vorstellungen in den Gemütern zu fixieren. Und die christliche Liederdichtung ist leider den gleichen verkehrten Weg gegangen. Es nimmt etwas, bis sich ein einfältiger Schriftforscher völlig losgelöst hat von solchen ungerechtfertigten, unbegründeten Anschauungen, die man gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hat. Das ist auch eine Geistesknechtung von der uns allein das Wort der Wahrheit lösen und frei bewahren kann, aber nicht ohne schwere, innere Kämpfe. Doch es lohnt der Mühe, sie durchzukämpfen bis zur völligen Befreiung und inneren Klarheit.

Hier muss das Wort von der göttlichen Ordnung in Sachen der Auferweckung bei uns zunächst zu seinem vollen Recht kommen, sonst bleiben wir beständig das Opfer hoffungsloser Unklarheit und Verwirrung. Und welches ist nun die von Gott selbst bestimmte Ordnung?

„Der Erstling Christus“. So gebührt es sich, nach Kol. 1, 18: „Er, der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang (Vortritt) habe, oder der Erste sei.“ Bezeichnend aber und unserer sorgfältigen Beachtung wert ist der Umstand, dass er nicht außerhalb oder über der ganzen göttlichen Ordnung steht, sondern er ist der eigentliche Beginn dieser wohlgegliederten Ordnung, die in ihm ihren Bestand und ihre garantierte Durchführung hat. Er gehört organisch, lebenswirksam dazu. Der nun in das Unverwesliche versetzte Mensch Jesus Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende dieser wunderbaren göttlichen Gliederung und Gruppierung einer ganzen aus dem Tode zum Leben bringenden Menschheit. Die ganze Mitgift göttlicher

Natur, die ihm eignet, bringt er dadurch mit, und macht sie flüssig und verfügbar für eben diese ganze mit ihm gestorbene und mit ihm aufzuerweckende Menschheit. Denn wir halten dafür, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben (2. Kor. 5, 14), wie Paulus wieder einmal kühn folgert. Und weil es das Wohlgefallen war, dass in ihm, dem vom Weibe Geborenen, alle Fülle der Gottheit wohnen sollte, darum ist ihm, dem Erstling, alles Weitere grundsätzlich gesichert. Denn, die ganze Fülle der Gottheit ist in ihm und mit ihm verhaftet für das endliche Gelingen dieses, das All umfassenden Vorsatzes der Äonen, alles in ihm unter ein Haupt zu bringen (Eph. 1, 10; -3,11). So dass nun gar kein Hindernis ist, dass die Schrift erfüllt werde, die da verheißt: "Zu erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft, auf dass ihr erfüllt werdet, bis dass ihr ganz von Gott erfüllt seid (Eph. 3, 19)" Und jene andere: "Auf daß Gott sei alles in Allen(m) (1. Kor. 15, 28)"

"Danach, die Christus angehören bei seiner Wiederkunft." Um ihn, den Ausgangs- und zugleich Mittelpunkt der ganzen großartigen göttlichen Körperschaft, des neuen Menschheitsleibes, der dem Tod für immer entrissen werden soll, setzt sich nur in konzentrischen und immer weiter reichenden Kreisen Bereich um Bereich an, wie sie in geordneter Folge von den Kräften des unvergänglichen Lebens wirksam ergriffen und durchdrungen werden sollen, durch Auferweckung. Die erste bedeutende Gruppe umschließt alle, die dem Christus Gottes als Glied angehören bei seiner Wiederkunft aus dem Himmel, wohin er sich für die Dauer des ganzen gegenwärtigen Zeitlaufs zurückgezogen hat. Der jetzige Zeitlauf dient ja vornehmlich eben der Sammlung und Zubereitung derer, die durch den Heiligen Geist und das Evangelium vom Sohn Gottes in lebendige Gemeinschaft und Einheit mit dem Sohn Gottes versetzt und also zu echten gleichberechtigten und vollberechtigten Söhnen Gottes herangezogen und in das Ebenbild ihres erstgeborenen Bruders umgewandelt werden. Darum nehmen wir keinen Anstoß, das Wort "die dem Christus angehören" in diesem engeren, speziellen Sinn zu fassen. Denn es ist unstatthaft, demselben eine weitere Bedeutung zu geben, da z. B. noch keine Rede davon sein kann, daß zu derselben Zeit das auserwählte Volk des alten Bundes Israel, schon zum neuen Leben des Geistes, geschweige denn zur herrlichen Auferstehung in Christi Bild gebracht werden, wiewohl es in einem ganz bestimmten Sinn ihm angehört und in alle Ewigkeiten angehören wird. Ebenso wenig ist schon hier an den noch viel weiteren Kreis der Nationen zu denken, die auch prophetisch ihm angehören, nachdem geschrieben steht: "Fordere von mir, so will ich die Nationen zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum (Ps. 2, 8). Es liegt gar kein biblischer Grund vor, an dieser wichtigen Stelle den Kreis derer, die Christus angehören, weiter zu ziehen, als der Heilige Geist seine Aufgabe und Tätigkeit für diesen Zeitlauf begriffen und festgesetzt hat. Trotz aller gewaltigen Anstrengungen, die je und je von übereifrigen Christen gemacht werden, diese Linien weiter zu ziehen und z. B. Weltbekehrung, soziale Reform, eine neue Völker- und Staatenordnung, den dauernden Weltfrieden und mehr auf das Programm des Heiligen Geistes zu setzen, hat man seine Mitwirkung und Bestätigung dafür nicht erlangen können. Alle derartigen, Gottes Plänen vorgreifenden Versuche sind zu endgültigem Fiasko verurteilt. Das lässt sich unser Gott nicht bieten. Davon wird die heutige Christenheit noch bittere und sehr schmerzliche Proben durchstehen müssen. So gründlich, wie z. B. der Wahn von jetzt schon vorhandenen christlichen Nationen und Regierungen Bankrott gemacht hat, ebenso gründlich werden andere Lieblingsträume führender Geister in Kirche und Staat zuschanden werden.

Helles Licht fällt auf unsere Fassung dieses Wortes auch aus Kol. 1, 18, wo wir der Gemeinde, seinem Leib, im eigentlichen Zentrum des großen Werkplanes begegnen, wie er dort für den niedergelegt ist, durch den und für den nun auch alles geschaffen ist, was geschaffen ist, und in dem alles besteht, und durch den nun auch alles Geschaffene im Himmel und auf Erden zu ihm selber versöhnt worden ist und zum Frieden gebracht wird. Da steht er, der Anfang und Erstgeborene im Mittelpunkt, wie wir oben ausführen durften. Aber unmittelbar ihm angegliedert und beigeordnet steht die ihm angehörige Gemeinde, zu gleichem Werk und gleicher Herrlichkeit berufen und verordnet, nur dass er den Vorrang hat, nach Gebühr.

Hier taucht nun noch eine Frage auf, die von verschiedenen teuren Knechten Gottes verschieden beantwortet wird, die, nach einer seit der Auferweckung Jesu fortgesetzten Auferweckung von auserwählten Heiligen aller seitherigen Jahrhunderte. Wir möchten dieser Frage kein zu großes Gewicht beilegen. Das uns zur Betrachtung vorliegende Wort gibt dazu keine Veranlassung. Vielmehr will es scheinen, als ob in jedem Fall, auch wenn man

die Möglichkeit oder das wirkliche Vorkommen solcher Erweckungen zugibt, dieselben immerhin nur als so seltene Ausnahmen zu fassen sind, dass sie die allgemeine Erklärung "danach die Christus angehören bei seiner Wiederkunft" – in keiner Weise stören oder beeinträchtigen. Für die Mehrzahl der Gemeinde gilt wohl unbestritten die hier festgelegte Regel: Auferweckung erst bei seiner Wiederkunft, nicht vorher.

Eine andere Frage ist die, ob und in wieweit das Wort von der "Ersten Auferstehung" Offb.20,5,6 hierher gehöre. Nach unserer Auffassung von dem ganz israelitischen Gepräge des Buches der Offenbarung an Johannes, gehört jenes Wort eigentlich nicht in diesen Zusammenhang. Für unser Verständnis handelt die ganze Offenbarung von Patmos überhaupt nicht von der Gemeinde aus den Nationen, wie sie den eigentlichen Inhalt des paulinischen "Geheimnisses" bildet. (Siehe darüber meine Ausführungen: Das letzte Buch der Bibel, in Nr. 1 dieses Jahrgangs, von Januar 1918) Zu einer Begründung dieser Auffassung ist dies nicht der Ort. Uns scheint es deutlich zu sein, dass der Seher auf Patmos den Ausdruck geprägt hat in Übereinstimmung mit der Weissagung durch den Propheten Jesaja Kap. 26, wenn man Vers 14 mit Vers 19 desselben Kapitels vergleicht. Dort ist deutlich von einer Auferstehung "deiner Toten" die Rede, im Unterschied von solchen, die nicht auferstehen, und zwar durchaus auf israelitischem Volksboden, wie denn ja auch der Prophet Jesaja von dem paulinischen Geheimnis von einem Leib Christi aus den Nationen nicht eine Spur geschaut hat, so wenig wie irgend ein Prophet Israels früherer Zeit (s.a. Hes. 37, 11 – 14).

Es ließe sich höchstens das Wort in der Offenbarung in einer solchen Weise mit dem uns vorliegenden verbinden, dass man es im Sinne einer abschließenden Bemerkung fasste, wonach es die Bedeutung bekäme: Damit endet die erste Auferstehung, worin die hier erwähnte Auferstehung der eigentlichen Gemeinde, des Leibes Christi, aus allen Nationen der Erde mit einbegriffen wäre. In einem anderen Sinn können wir jenes Wort des Johannes in der Apokalypse nicht verwenden. Aber auch eine solche Fassung würde nur neue Schwierigkeiten bieten, indem verschiedenartige Auferstehungen dadurch unter eine Rubrik gebracht werden müssten. Das wäre nicht in Übereinstimmung mit der sonst überall wahrzunehmenden Genauigkeit und Sorgfalt in den biblischen Bezeichnungen und Gruppierungen.

Uns will es viel mehr einleuchten, die hier zu betrachtende Auferweckung derer, die Christus angehören bei seiner Wiederkunft, einfach als Fortsetzung oder Vervollständigung seiner Auferstehung zu fassen. Ist er das Haupt seines Leibes, der Gemeinde, dann ist die Auferstehung sämtlicher Glieder seines Leibes, die hier in Frage steht, wesentlich nichts anderes, als seine eigene Auferstehung zur vollen göttlichen Größe, zum Maß seines vollen Wachses nach göttlichem Plan, gemäß Worten, wie 1. Kor. 12, 12; Eph. 4, 13, 16. Danach ist der Christus Gottes im Vollsinn nur eine große organische Einheit, bei der sich wohl Haupt und Glieder unterscheiden, aber nicht wesentlich voneinander trennen und besonders gruppieren lassen. Eine solche Zusammenfassung aufgrund der organischen Einheit ist durchaus biblisch gedacht. Auch würde sie der hier betonten zeitlichen Aufeinanderfolge, bzw. dem zeitlichen Abstand zwischen der schon vor nahezu 19 Jahrhunderten geschehenen Auferstehung Jesu und der noch zu erwartenden Auferstehung (bzw. Verwandlung) aller Glieder seines Leibes durchaus gerecht. Wenn man wirklich ganz und voll Ernst machen will mit der wunderbaren einzigartigen Einheit des Christus Gottes nach Haupt und Gliedern, dann spricht im Grunde nichts gegen eine solche Auffassung. – Ja, es bekommt bei einer solchen Auffassung gerade das Moment des zeitlichen Abstands, wie es unleugbar besteht, nur noch mehr Gewicht und Bedeutung. Und das ist wieder für das richtige Verstehen der folgenden Ordnungen äußerst wichtig. Man erkennt erst dann so recht, mit welcher großen Faktoren an Zeiträumen unser Gott in seinem ganzen allumfassenden Plan rechnet. Man lernt weniger ungeduldig zu sein angesichts der scheinbar langen Verzögerungen, die in der Ausführung der gewaltigen Aufgaben eingeplant sind, die der Vater dem Sohn gestellt hat. Man lernt die seltene, hohe, göttliche Kunst des gläubigen Wartens in Geduld. Man sieht, wie meisterhaft unser Gott mit den Zeitaltern (Äonen) umzugehen versteht, die er für den Sohn, wie durch den Sohn geschaffen hat (Heb. 1, 1, 2).

"Hernach das Ende." Ein kurzes, knappes aber sehr bedeutsames Wort. Es bringt die wichtige Frage auf: Welches Ende? Denn in der Schrift, altes und neues Testament gleichermaßen, ist wiederholt von „Enden“ die Rede, die keineswegs stets dasselbe bedeuten. In diesem besonderen Fall nun sind wir in der glücklichen Lage, aus dem

nächsten Zusammenhang mit Sicherheit feststellen zu können, an welches „Ende“ hier zu denken sei. Das wird uns durch die begleitenden Worte ermöglicht: „Wann er das Königreich dem Gott und Vater übergibt (zurückgibt), wann er abgetan haben wird jede Herrschaft, Gewalt und Macht.“ Dass das noch nicht das „Ende aller Dinge“ sei, ergibt sich aus dem fernerem Zusammenhang, wonach auf dieses „Ende“ noch weitere großartige Akte des Sohnes als folgend gemeldet werden, die alle dem eigentlichen letzten Ziel und „Ende“, da Gott alles und in allen sein wird, vorausgehen haben. Das hier zunächst festgelegte „Ende“ bedeutet also nach den erklärenden Worten des 24. Verses, den Abschluss, nicht den Beginn des eigentlichen Königreichs Jesu Christi in allen seinen Verzweigungen und Abteilungen, himmlischen und irdischen. Dieses Königreich des Gesalbten ist das eigentliche Thema aller bisher gegebenen Gottesoffenbarung. Es begreift in sich nicht nur die Ausführung aller Gedanken Gottes mit der Gemeinde Jesu Christi, sondern die Erfüllung alles dessen, davon Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anfang, sei es für Israel, sei es für die Nationen der Erde, sei es für die ganze harrende Kreatur, sei es für die unsichtbaren Fürstentümer, Throne und Herrschaften in den himmlischen Luftregionen. „Denn Gott hat seinem geliebten Sohn den Namen über alle Namen gegeben, dass in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil. 2, 9 – 11; Apg. 3, 21).

Wenn aber dieses Wort vom „Ende“ einen so weiten und umfassenden Ausblick nimmt, dann ist es unstatthaft, wenn man die noch übrigen Erweisungen des Auferstandenen zur Beseitigung des Todeswesens aus der ganzen Schöpfung Gottes in einem kurzen Zeitraum von etwa 1000 Jahren unterbringen will. Wir glauben durchaus nüchtern und im Rahmen der Schrift zu bleiben, wenn wir annehmen, dass bis zu dem hier in Aussicht genommenen „Ende“ eine lange Reihe von Äonen ablaufen werden, in welchen eins ums andere von all den großen Dingen Gottes, davon die Schrift in Wort und Schattenbild geredet hat, zur vollendeten Darstellung kommen wird. Und dabei haben wir noch gar nicht die Möglichkeit in Rechnung gestellt, dass unser Gott auch in Zukunft noch „Überraschungen“ für uns haben mag, von denen er bis heute noch nichts gesagt hat, so wenig er in vorigen Zeitaltern etwas verlauten ließ von dem wunderbaren Geheimnis einer Gemeinde aus allen Nationen für „den Leib“ des Sohnes seiner Liebe. Es kommt eben unserem Gott auf ein paar Ewigkeiten mehr oder weniger gar nicht an. Seine Mittel erlauben ihm, damit reichlich umzugehen. Er ist der Gott der Ewigkeiten. Alle dienen der Verherrlichung seines herrlichen Sohns. Da ist Gott nicht kärglich im Gebrauch seiner Mittel. Zur Beleuchtung und Begründung des hier Gesagten reicht schon der bloße Hinweis auf Worte wie Eph. 3, 21 „Ihm sei die Ehre in der Gemeinde in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen!“ Das sind nicht nur sprachliche Künste um des Effektes willen, sondern da wird deutlich mit einem „Zeitalter von Zeitaltern“, d.h. mit einer jetzt noch unabsehbaren Reihe von Zeitaltern gerechnet. Dasselbe findet sich in Eph. 2, 7: „Auf dass er erzeuge in den noch heraufkommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.“ Beide Worte finden sich gerade in der Epistel, welche in hervorragender Weise von den unaussprechlich hohen Zielen Gottes mit der Gemeinde Jesu Christi handelt, welche genannt wird die Fülle des, der alles in allen erfüllt. Der Heilige Geist macht nicht von solchen gewaltigen Sprachmitteln Gebrauch, ohne gegründete Ursache dafür zu haben.

Auch enthalten die vor uns liegenden Worte von jenem „Ende“ etliche Anhaltspunkte, durch welche wir uns in etwa einen Maßstab bilden können, nicht zur mathematisch genauen Berechnung dieses „Endes“, wohl aber zur ungefähren Abschätzung der gewaltigen Ausdehnung der Zeitläufe, mit welchen hier gerechnet wird. Wir sehen ganz deutlich vor uns, dass zwischen der Auferstehung des herrlichen Hauptes, Christus, und derjenigen seines gesamten Leibes sich ein Äon ausdehnt, dessen Dauer nun bereits an zwei Jahrtausende heranreicht. Und wenn wir auch mit einer gewissen Berechtigung annehmen dürfen, dass eben dieser Äon sich wohl bald seinem Abschluss naht, so ist es uns dennoch nicht möglich, ihm genaue Grenzen zu setzen. Es ist das auch nicht nötig. Seine Maße sind bereits großartig genug, um uns erkennen zu lassen, dass Gott keineswegs knapp und sparsam mit den Jahrhunderten umgegangen ist, in denen es sich doch lediglich darum gehandelt hat, den Leib seines Christus auszugestalten und seiner abschließenden Vollendung entgegen zu führen. Es leuchtet aber ein, dass das immerhin nur erst eine Vorarbeit ist zur Ausgestaltung des vollen Wuchses des Christus Gottes selbst, Haupt und Glieder, der erst nach erlangter voller Größe imstande sein wird, in wirksamer Weise an die Lösung der

Himmel und Erde, Menschen und Engelwelt umfassenden Aufgaben heranzutreten, die auf ihn warten. Denn mit einer unverklärten, noch nicht unsterblich gemachten, unvollkommenen, nur stückweise erkennenden Gemeinde kann der Herr unmöglich die ganze Schrift erfüllen, wie es seine Obliegenheit ist bei seiner Zukunft. Darum ja auch seine Gemeinde, seine „Fülle“, seine Vervollständigung, das volle Maß seiner göttlichen Größe bedeutet. Somit haben wir vor uns zuerst die vorchristlichen Äonen, die seiner ersten Erscheinung im Fleisch voranzugehen hatten. Dann bald 2000 Jahre Zubereitung nur erst seines eigenen Leibes, d.h. der Organe, die unentbehrlich und wesentlich sind zur entsprechenden Lösung und Erfüllung seiner großen messianischen, weltherrlichen und universalen Aufgaben im Bereich der ganzen Schöpfung Gottes.

Nun ist es eine gar beliebte Vorstellung, die in vielen gläubigen Kreisen nicht nur gern geglaubt wird, sondern auch eine gewisse dogmatische Bedeutung bekommen hat, dass auf die 6000 Jahre Unruhe und Mühsal auf Erden der große Weltsabbath, das siebente Jahrtausend folgen werde, in welchem die Ziele Gottes mit seiner Schöpfung ebenso erreicht werden sollen, wie es damals in den 7 Tagen der Schöpfung mit derselben geschah. Das sieht ja ganz biblisch aus, ist es aber keineswegs. Das Einzige, was sich aus dieser Linie sagen ließe, wäre etwa, dass gleichwie jene sieben Tage ausreichten, das Haupt der alten Schöpfung in sein Herrschergebiet einzuführen, also möchten die nun bald vergangenen 6 Jahrtausende genügen, um das Haupt der neuen Schöpfung zur wirkungsvollen Ausübung seiner königlichen Würde und Herrschaft zuzubereiten. Das ließe sich einigermaßen rechtfertigen. Aber die eigentliche Durchführung dessen, was dem Christus Gottes als dem zweiten Adam obliegt zu tun, könnte dann erst in Angriff genommen werden. Soll also von der Bedeutung des 7. Sabbatjahrtausends in ernsthafter Weise geredet werden, dann kann es nur unter der ausdrücklichen Verwahrung geschehen, dass damit keineswegs das Ziel und die Grenzen gesteckt sein können für die Erfüllung alles dessen, davon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her. Dazu müssen Ewigkeiten von Zeitaltern herbei. Da reichen keine 1000 Jahre, das muss jedem denkenden Forscher der Schrift durchaus einleuchten.

„Wann er das Königreich dem Gott und Vater übergibt.“ Eine etwas nähere Betrachtung der hier erwähnten größeren Ereignisse, die das in Rede stehende „Ende“ signalisieren, wird uns noch deutlicher machen, um was für gewaltige Zeitperioden es sich bei diesem 3. Hauptabschnitt handelt, der für die Erfüllung der großen Hauptaufgabe des wiederkehrenden Herrn, betreffend der Aufhebung aller Todesmacht, in Gottes Schöpfung genannt wird. Das hier gemeinte Königreich kann kein anderes sein, als das von allen Propheten in gewisse Aussicht gestellte messianische und theokratische mit dem wiederhergestellten, bekehrten und von Jehova selbst zur Herrlichkeit bewohnten Jerusalem als Hauptstadt und Weltmittelpunkt (Jes 2; Micha 4; Jes. 60 1,ff). Wir müssen es uns hier versagen, auf die nähere Bestimmung seiner wahrscheinlichen Dauer einzugehen, bemerken aber doch, dass wir tief davon überzeugt sind, dass dieselbe keineswegs auf nur tausend Jahre zu beschränken sein wird. Wir stimmen den Darlegungen eines gründlichen Forschers der Weissagung, Trench, bei, der in einer sehr lesenswerten Schrift, die auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „NACH DEN TAUSEND JAHREN“ zu haben ist¹, den Nachweis erbringt, dass die Tausend Jahre wohl nur die Erfüllung der davidischen Kriegszeit, die der Unterwerfung seiner vielen Feinde gewidmet war, bedeuten werden, während das eigentliche Königreich des Friedens und der Gerechtigkeit aus Erden, durch das Regiment Salomos abgeschattet, demselben erst noch folgen wird. Zudem wird der aufmerksame Forscher der Weissagung bald erkennen können, dass in derselben dem begnadigten Israel so viele und so große Segnungen und Vorrechte zugesagt sind, auch in dessen zukünftigen Beziehungen zu umgebenden Völkerwelt, dass man die historische Durchführung derselben im engen Rahmen von nur 1000 buchstäblichen Jahren einfach nicht unterzubringen vermag. Das hat ja auch eine Anzahl ernster, gläubiger Bibelforscher veranlasst, die Zahl Tausend nicht im buchstäblichen Sinn zu nehmen. Sie sahen darin die Angabe eines sehr ausgedehnten, abgerundeten Zeitraums, der sich möglicherweise über mehrere Äonen ausdehnen werde. Wobei es immerhin offen bleiben kann, dass Gott auch die genaue Zeit von 1000 Jahren als solche pünktlich einhält. So wie er das ja auch seiner Zeit mit den 70 Jahren tat, die über Jerusalem zum Gericht bestimmt waren, die aber keineswegs die äußerste Grenze des furchtbaren Strafgerichts markierten,

¹ Diese Schrift ist allerdings leider heute nicht mehr zu haben (Anm. im Feb. 2000)

das Israel betroffen hat. Dennoch wurden sie aber ganz genau und pünktlich in ihrem Ablauf eingehalten, durch die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Während die von Gott bestimmten Zeiten unzweifelhaft zuverlässig sind und bleiben, hat sich dabei der große Gott eine wunderbare Bewegungsfreiheit vorbehalten. Und es ist doch anzunehmen, dass Gott das in Sachen des Gerichts also hält, wie er es offensichtlich bei Israel getan, und es nicht anders halten wird, wenn es sich um Erweisungen seiner heilbringenden und wiederherstellenden Gnade handelt. Macht doch Gott selbst das Maß seiner Gerichtsheimsuchungen an seinem Volk zur Norm dessen, was er an großer Gnade an eben demselben Volk tun werde. „Und es soll geschehen, gleichwie ihr ein Fluch gewesen seid unter den Heiden, du Haus Juda und du Haus Israel, also will ich euch erretten, dass ihr ein Segen werden sollt (Sach. 8, 13; Jes. 19, 23–25). Und Jesaja spricht: „In überwältigendem Zorn habe ich mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich über dich erbarmen, spricht der Herr.“ (Jes. 54, 8). Jahrtausende seines überwältigenden Zorns nennt Jehova einen „Augenblick“; und da sollten nur tausend Jahre hinreichen, um das volle Maß der vollen „ewigen Gnade“ zu bezeichnen, die er üben will? Das stünde in einem gar zu schreienden Missverhältnis, der gesagt hat: „Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch überströmender geworden“ (Röm. 5, 20).

Wir haben aber nicht nur solche Wahrscheinlichkeitsrechnung zur Hand, sondern die Schrift spricht sich ziemlich deutlich aus über die Dauer des dem Messias Israels verheißenen Königreichs auf Erden. Sie sagt von demselben, dass es nicht nur niemals zerstört werden wird, wie alle ihm vorangegangenen Königreiche der Nationen, sondern es soll ewig bleiben (Dan. 2, 44; -7,18, 27). Dasselbe wird der jungfräulichen Mutter des Herrn vom Engel bestätigt: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird als König regieren über das Haus Jakobs ewiglich (Luk. 1, 32, 33; Ps. 145, 13). So deutlich nun auch das uns zur Betrachtung vorliegende Wort ein zukünftiges Aufhören eben dieses Königreiches lehrt, so gewiss ist ausgesprochen, dass sich dessen Dauer auf Erden über Zeitalter erstrecken soll. Das genügt vollständig, für die von uns hier vertretene Anschauung, wonach das Maß seiner Dauer keineswegs beschränkt zu nehmen ist, sagen wir auf ein einziges Jahrtausend.

Schenken wir nun noch unsere Aufmerksamkeit den näheren Bestimmungen darüber, was Jesus als König des messianischen Reiches auf Erden während seines Regimentes alles auszurichten hat, dann wird uns noch viel deutlicher werden, was wir bisher ausgeführt haben, von der Notwendigkeit ungemessener Zeiträume oder Äonen :

„Wenn er abgetan haben wird alle Herrschaft, Gewalt und Macht. Denn er muss (als König) herrschen, bis dass er alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat.“ Das ist ein Programm von ganz unermesslicher Ausdehnung. Das sind Aufgaben von einem Umfang und einer Tragweite, die zu umfassen uns heute noch gar nicht möglich ist. Eins nur können wir gut verstehen, dass dieselben gar wohl im richtigen Verhältnis stehen zu den zur Lösung dieser Aufgaben getroffenen göttlichen Vorbereitungen. Diese aber haben, wie wir oben bereits ausführen durften, seit Anbeginn der Schöpfung des Menschen, eine Reihe von Jahrtausenden in Anspruch genommen, ganz zu schweigen von den Äonen, die der Erschaffung des Menschen auf Erden vorausgegangen sein werden, ja, vorausgegangen sein müssen.

Man könnte ja wohl versucht sein, zu sagen, dass es schließlich so gewaltiger Zeiträume bedürfe, um mit den bestehenden Herrschaften und Gewalten und Mächten aufzuräumen, das könne sich alles in verhältnismäßig kurzer Zeit vollziehen. Beim Rückblick auf die Vergangenheit aber, die uns doch einen gewissen Maßstab abgibt für Gottes Walten in der Zukunft, werden wir uns sagen müssen, dass die göttliche Geduld und Langmut auch in den noch zukünftigen Zeiten seinen rebellischen Geschöpfen gegenüber nicht geringer sein wird, als sie es in der Vergangenheit war. Denn Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in alle Ewigkeiten (Äonen). Zumal es sich bei der Aufhebung aller und jeder Gewalt, Macht und Herrschaft um nichts Geringeres handeln kann und wird, als um ihre vollständige sittliche Überwindung, und nicht nur um eine gewalttätige Zertrümmerung (z. B. Jes. 45. 23-25!!). Letztere wird ja (allein schon nach Dan. 2 und Sach. 2, 1-4) ein wesentliches Moment bilden in der schliesslichen Durchführung der messianischen Herrschaft auf Erden. Aber es handelt sich ja doch nicht nur um irdische Gewalten und Herrschaften, denen mit rein äußerer Zertrümmerung beizukommen ist, wie das auf rein

geistigem Gebiet nicht der Fall ist. Da wird es sich unstreitig um die Auslösung und Verwendung einer bisher noch gar nicht verfügbaren Fülle von sittlichen Lebensmächten handeln. Darauf gestattet uns die Tatsache einen Rückschluss, dass der Vater dem Sohn eigens zu diesem Zweck eine ganze unbeschreibliche „Fülle“ von in sein eigenes Bild verwandelten Söhnen Gottes zur Verfügung bestimmt hat, die erst das Maß seines vollen Wuchses ausmachen, die Gemeinde der Gläubigen. Denn so viel ist ganz klar aus der einstimmigen Darstellung aller prophetischen Zeugnisse des neuen Testaments, dass in dem ewigen Vorsatz Gottes die vollendete Gemeinde als das Organ, oder als die Gesamtheit der organischen Einheiten gedacht ist, deren sich der verherrlichte Sohn an seinem großen Tage bedienen soll und wird, um allen Liebeswillen des Vaters auszuführen mit seiner ganzen Schöpfung.

Noch deutlicher tritt uns die Tragweite dieser Aufgabe des Sohnes entgegen, wenn wir uns besinnen, dass alle Herrschaft Gewalt und Obrigkeit lediglich verursacht und veranlasst ist durch Sünde und Abfall von Gott, dem Alleinherrscher Himmels und der Erde. In einem Gemeinwesen irgendwelcher Gattung, da jedes einzelne Glied durchaus und völlig vom Geist Gottes beseelt und regiert werde, könnte für obrigkeitliche Gewalt oder Herrschaft keine Veranlassung gefunden werden. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nicht die Freiheit des Fleisches und des Eigenwillens, der Willkür und Auflehnung, sondern die herrliche Freiheit echter Söhne Gottes, die unweigerlich, ohne jeden Zwang, aus vollem Trieb der Liebe ihre höchste Glückseligkeit darin finden, den heiligen und vollkommenen Willen ihres Gottes und Vaters zu tun in allen Stücken. Darum ist auch die wahre Gemeinde Christi, die seinem Geist entstammt und seine Gesinnung teilt, nicht unter Gesetz, Maßregel, Vorschrift oder Satzung irgendwelcher Art, sondern unter Gnade allein. Also versteht es sich, dass sie in Christus ihr Haupt hat, d.h. allein von ihm, dem lebendig machenden Geist bestimmt wird in all ihren Lebensfunktionen. Sie bedarf keiner Herrscher oder anderer äusserer Gewalten, keiner geistlichen Fürsten oder Obrigkeiten oder Herren. Der Apostel selbst lehnt es ab, als Herr angesehen oder behandelt zu werden (2.Kor. 1, 24; 1.Pet. 5, 2, 3).

Helles Licht auf diesen Punkt werfen auch noch etliche bemerkenswerte Aussagen der Schrift über das gegenwärtige und zukünftige Geschick der gefallenen Engel. Petrus schreibt in seinem zweiten Brief Kap. 2,4: „Dass Gott die Engel, welche sündigten, nicht verschonte, sondern sie in den Tartarus, in Gruben der Finsternis, verstoßen habe, als solche, die zum Gericht verwahrt werden.“ Und in ganz ähnlicher Weise spricht der Apostel Judas in seinem Brief (V6) von den Engeln, welche ihre Herrschaft nicht bewahrten, sondern ihre eigene Behausung verließen, dass Gott sie für das Gericht des großen Tages mit Hadesketten unter die Finsternis verwahrt habe. Aus diesem Doppelzeugnis geht zweierlei deutlich hervor. Einmal, daß der gegenwärtige Zustand der Verfinsterung, in welchem sich die gefallene Engelwelt befindet, nicht der endgültige Zustand für dieselben ist, sondern nur ein Bewahrtwerden auf späteres Gericht an jenem „großen Tage“. Wie ja auch der Herr ganz deutlich von dem Feuer redet, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet sei, in welches dieselben aber erst geworfen werden nach Ablauf der 1000 Jahre und der darauf folgenden kurzen Frist ihrer Loslassung aus dem Abgrund (Off. 20, 7, 10). Zum anderen ist ganz deutlich zu erkennen, dass der gegenwärtige Finsterniszustand des satanischen Reiches offenbar über mehrere Äonen zurückreicht, weit hinter die Erschaffung des Menschen zum Inhaber und Beherrscher der von Satan und seinen Genossen verlassenen Behausung, dieser Erde.² Ebenso unzweideutig lehrt aber die Schrift, dass der ganze bisherige Lauf dieser Welt eben diesen Finsternismächten unterstellt sei als ein gerechtes Gericht über die Welt, die dem Satan mehr gehorcht hat bis auf diesen Tag, als dem lebendigen und wahrhaftigen Gott, so das jener geradezu der Gott und Fürst dieser Welt heißen kann (Eph. 2, 2; -6, 12; Gal. 1, 4; 2. Kor. 4, 4; Kol. 1, 13).

Wir stehen somit der sehr bedeutsamen Tatsache gegenüber, dass der ganze Verlauf der bisherigen Weltgeschichte seit dem Fall des Menschen in Wirklichkeit den Schauplatz und die Gelegenheit abgegeben hat, für die vorerst noch nicht endgültige Aburteilung der gefallenen Engelwelt, deren Sturz unzweifelhaft dem adamitischen Sündenfall auf dieser Erde um ungemessene Äonen vorausgegangen sein wird. Gott hat also offenbar schon vor Erschaffung des Menschen jenes vorläufige Gericht an der satanischen Geisterwelt vollstreckt,

² Anm. Feb. 2000: Es ist wohl der Bezug auf die erste Schöpfung gemeint, die durch ein kosmisches Gericht wüst und leer wurde. Die jetzige Erde war bestimmt, von Adam beherrscht zu werden! 1. Mose 1, 26, ff!

wodurch er sie mit Finsternis - und Hadesketten in Verwahrung legte auf den noch zukünftigen „großen Tag des Gerichts.“ Ohne auf alle Einzelheiten dieser wunderbaren Wechselbeziehungen zwischen Menschheitsgeschichte und Engelgeschick einzugehen, wozu hier nicht Raum ist, leuchtet soviel ein, dass Gott in seinem Gericht über die zuerst von ihm abgefallenen „Söhne Gottes“ mit ganz unbegreiflicher Langmut und Geduld umgegangen ist. Dies ist ein Verfahren, das uns wohl einen Anhaltspunkt gibt für die Anschauung, dass auch im weiteren Verlauf seiner zu erwartenden Gerichte eine wesentliche Beschleunigung derselben kaum zu erwarten ist. Die Äonen sind ja sein. Und wenn es das Wohlgefallen war, wie wir lesen, dass in Christus alle Fülle wohnen und alles im Himmel und auf Erden durch ihn selbst zu ihm selbst versöhnt und zum Frieden gebracht werden soll (Kol. 1, 20), dann dürfen wir der guten Zuversicht sein, dass die Ausfüllung der für den Sohn geschaffenen Äonen dem großartigen Ziel, das der Vater ihm gesteckt, in vollendeter Weise entsprechen wird.

Nun ist es nach Eph. 1, 10 das erklärte Ziel Gottes, alles in Christus unter ein Haupt zu bringen, was im Himmel und auf Erden ist. Wie das gemeint sei, ist aus Kol. 1, 20 sichtbar, wonach alles durch ihn und zu ihm hin versöhnt und zum Frieden gebracht werden soll durch ihn selbst, durch sein Blut. Dafür ist die Gemeinde aus allen Völkern der Erde die Vorprobe und das Modell, insofern sie aus aller Obrigkeit herausgehoben und frei gemacht, allein in und unter ihm, ihrem himmlischen Haupt steht. An ihr wird zunächst verwirklicht, was unter dieser universalen Hauptschaft des Christus Gottes gemeint ist. Es wird nur in den zukünftigen Zeitaltern, von Äon zu Äon, immer weiter ausgedehnt auf alle Gebiete der ganzen, weiten Schöpfung Gottes, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht sind, bis im Himmel und auf Erden jeder Widerstand, jede innere Feindschaft vollständig überwunden, jede fernere Notwendigkeit von Gewalt und Herrschaft beseitigt ist. Erst dann ist Christus das wahre Haupt des ganzen geschaffenen Alls, wenn alle Kreatur nicht nur äußerlich unterworfen, sondern innerlich „einverleibt“, wesentliches Organ seiner eigenen Lebens – und Gottesfülle, geworden ist. Wir werden das mit noch größerer Klarheit und Bestimmtheit erkennen, wenn wir zu Vers 28 dieses Abschnitts kommen.

Hier halten wir zunächst fest, dass der leitende Gedanke für die vorliegende apostolische Darlegung der ist, dass der Tod, in welcher Gestalt auch immer, restlos überwunden wird. Darum folgt hier das Wort: „als letzter Feind wird der Tod abgetan“. Es ist schier unfasslich, wie man sich in dem Gedanken festgefahren hat, dass diese Erklärung überhaupt gar nicht meine, was sie sagt. Denn in der ganzen herrschenden Auffassung über das endliche Geschick der meisten Menschen gilt es als ganz selbstverständlich, dass der letzte Feind, der übrigbleibt, dem der ganze, gewaltige Überrest der gottlosen und hartnäckig ungläubigen Menschen, samt dem Satan und seinen Engeln, ausgeliefert wird, der andere Tod sei. Man will es einfach nicht gelten lassen, dass Jesus auch des zweiten Todes unbeschränkter Herr und Gebieter sei. Angesichts der hier und an vielen anderen Orten gegebenen bündigen Aussagen, dass der Vater ihm alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden, dass ihm ausnahmslos alles unter seine Füße getan worden sei (ohne den, der ihm alles untergeordnet hat), besteht man darauf, aus der Gewalt des zweiten Todes gäbe es überhaupt keine Rettung. Das mindeste, was man hier vom Apostel erwarten sollte und dürfte, wenn dem so sein würde, wäre eine bestimmte Einschränkung, wie er sie in Vers 27 deutlich gibt, wo er als einzige Ausnahme von allgemeiner Unterwerfung unter den Sohn nur den Vater zu nennen weiß. Ist es denkbar, dass der Heilige Geist dem Apostel gewehrt haben sollte auch den zweiten Tod hier ausdrücklich namhaft zu machen, bei diesem so wichtigen Anlass, der für die ganze Menschheit unbedingt von nicht geringerer Tragweite ist, als die Erkenntnis, dass allein der Vater dem Sohn nicht unterworfen ist? Einfache Ehrlichkeit kann das nur verneinen.

Ein einfacher Schriftleser ohne jede dogmatische Voreingenommenheit würde bei diesem Wort nie auf einen anderen Gedanken kommen, als dass natürlich auch der andere Tod aufgehoben und vollständig beseitigt werden soll. Verborgen den Weisen und Klugen, den Unmündigen geoffenbart. Es wird dennoch dabei sein Bewenden haben, dass auch der zweite Tod nichts anderes ist, als eine, wenn auch die schwerste und schrecklichste, Form des Todes. Aber man beachte doch, dass die Schrift ihn nicht anders zu benennen weiß, denn als „Tod“. Und davon gilt ohne Widerrede, dass er der letzte Feind sei, der abgetan wird. Aber abgetan wird er, das ist Gottes bestimmte Zusage. Und dass dieses Abgetanwerden auf keinem anderen Wege geschehen kann, als durch Erweisung der unerschöpflichen Lebens – und Auferstehungskräfte des ganzen, vollen Christus, braucht in

diesem Kapitel gar nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Es versteht sich ruhig von selbst. Es hätte gar keinen Sinn, gerade in dieser Auseinandersetzung über Totenaufweckung vom Tod als letztem Feind zu reden, der aufgehoben werden soll, wenn damit nicht der letzte, vollständige, restlose Triumph des Lebensfürsten signalisiert wäre. Jeder Versuch, den zweiten Tod übrigbleiben zu lassen als unbezwinglich und unbeseitigt, schlägt in das ganze Argument des Apostels eine Bresche, die durch nichts ausgefüllt werden könnte, wenn sie stehen bleiben müsste.

Reicht aber dieses einzige Wort weit, weit hinaus bis jenseits der Gewalt auch des anderen Todes, dann erkennen wir erst, wie richtig es sein muss, für die endliche Durchführung eines solchen großartigen Lebensprogramms eine ungemessene Reihe von herrlichen Äonen anzunehmen, gegen welche Annahme in der Schrift nicht nur gar kein Hinderungsgrund ist, sondern die von derselben vielmehr als unabweislich vorausgesetzt wird.

Wir haben an anderen Orten darauf hingewiesen, dass nach unserer Auffassung der Gesichtskreis des Apostels der Gemeinde in diesem 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs ein ungemein viel weiterer sei, als der des letzten Kapitels der dem Johannes gewordenen Offenbarung Jesu Christi bei seiner Zukunft. Da liegt wohl eine der größten Schwierigkeiten für viele Schriftforscher und – leser, die sich daran gewöhnt haben, anzunehmen, wie man meist gelehrt worden ist, dass die Perspektive der letzten Kapitel der Apokalypse die allerweiteste sei, welche das Wort Gottes überhaupt enthalte und uns eröffne. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage eingehend darzulegen. Ganz deutlich aber wird uns das entgegnetreten, wenn wir an das letzte Wort dieses Abschnitts in Vers 28 kommen werden. Dort werden wir auch darauf zurückzukommen haben. Vorab bitten wir die geduldigen Leser, diese Frage einmal sorgfältig zu erwägen, und sich zu Gemüte zu führen dass, wenn dem so ist, es sich wie von selbst versteht, dass der Gemeinde, die in Christo ist, von ihrem Apostel über die allerletzten und weitesten Ziele mit ihr und ihrem herrlichen Haupt in Bezug auf das ganze All, das in ihm unter ein Haupt zusammengefasst werden soll, der vollste Aufschluss gegeben werde. Es gebührt ihr kraft ihrer himmlischen Berufung in ihm, dem Haupt über das All. Hat man dieses erkannt, dann fallen die größten Schwierigkeiten hin, die einer solchen Auffassung, wie wir sie hier vertreten, im Wege stehen. Es wird daran wieder einmal deutlich, was man der Gemeinde geraubt hat, als man sie gelehrt hat, sich nur auf die persönliche Heilsgewissheit und das volle Heil der eigenen Seele zu beschränken, und dabei sich nur als das „neutestamentliche Israel“ anzusehen. Im Rahmen solch eng gezogener Linien ist es natürlich unmöglich, den weiten Blick zu gewinnen, der nötig ist, um den großen Gedanken Gottes in Christo einigermaßen gerecht zu werden.

„Denn ihm hat er alles unter seine Füße getan.“ Mit diesen Worten ist Christus als der zweite Adam gekennzeichnet und bestätigt. Dem ersten Adam, der aber die Probe nicht bestand, war gesagt worden, er solle herrschen über die Fische im Meer, über die Vögel des Himmels, über das Vieh auf der ganzen Erde und über alles, was auf Erden kriecht (1. Mos. 1, 26). Von diesem unbeschränkten Herrscherrecht machte der noch schuldlose Mensch, den ersten vorbildlichen Gebrauch, als er jedem lebendigen Wesen auf Erden seinen Namen gab, und Gott bestätigte darin seine bekundete Herrscherwürde (1. Mos. 2, 19, 20). Denn was ich richtig erkennen und benennen kann, das beherrsche ich. Der 8. Psalm bringt so dann eine Erweiterung und die Ausdehnung bzw. Übertragung dieser Herrschermacht und – würde auf den Menschensohn, der wohl eine Zeitlang erniedrigt ward unter die Engel, aber mit Ehre und Schmuck gekrönt und über alle Himmel erhöht worden ist (Heb. 1, 1–3; –2, 5–9; Phil. 2, 9–11).

Aus den eben angeführten neutestamentlichen Worten ist ersichtlich, dass in der Feststellung des Herrscherbereichs für den ersten Menschen nur erst typisch – prophetische Linien gezogen waren, die für den bewährten zweiten Adam als den Menschensohn göttlicher Bestimmung ins Ungemessene und Unbegrenzte erweitert worden sind. Wie denn hier deutlich gesagt ist, dass Gott seinem Christus alles unter seine Füße getan habe. Das bezeugt aufs Klarste auch der Apostel, wenn er an die Epheser schreibt: „... und ihn setzte zu seiner Rechten in den Himmeln hoch über jedes Fürstentum, Gewalt, Macht, Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen und wobei er alles unter seine Füße tat und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gab, (vorgesetzte), welche da ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllte (Eph. 1, 20–22)“.

Der bildliche Ausdruck „unter die Füße tun“ ist bezeichnend für die vollständige Unterwerfung, unbeschränktes Herrscher – und Verfügungsrecht über die gesamte sichtbare und unsichtbare Schöpfung. Darin ist die endgültige Lösung und Befreiung aus aller und jeder anderen Haft und Herrschaft, der Lüge, des Irrwahns, der Selbstsucht, des Todes und des Verderbens gewährleistet.

„Wenn er aber sagt, dass ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat.“ Man könnte versucht sein zu sagen, das verstehe sich eigentlich von selbst, es sei ein unvollziehbarer Gedanke, dass der Vater, der seine ganze Schöpfung der unbeschränkten Herrschaft des Sohnes unterwirft, auch sich selbst derselben unterstellen sollte. Je mehr uns aber ein solcher Schluss sachlich begründet erscheinen muss, um so bedeutsamer wird der Umstand, dass gleichwohl deutlich festgestellt wird, es gäbe von der unumschränkten Souveränität des Sohnes nur diese alleinige Ausnahme. Dadurch erledigt sich, wenn auch nur in negativer Form, jede Vorstellung, als ob irgend eine feindselige, störende, verderbliche Macht oder Persönlichkeit als solche sich je und je der unbeschränkten Oberhoheit, dem ausschließlichen Verfügungs – und Bestimmungsrecht des Sohnes werde entziehen können. Das bezeugt auch in einfacher Rede Heb. 2, 8: „Indem er aber alles ihm unterwarf, hat er nichts ausgelassen, als nicht unterworfen (Weizsäcker).“ Es sei bereitwillig zugestanden, dass diese unbedingte, auf alle Kreatur ausgedehnte ausnahmslose Unterordnung unter den Sohn an und für sich noch nicht freiwillig geleisteten Liebesgehorsam bedeutet. Es ist aber schon ein großer Fortschritt, wenn uns erst einmal vollständig klar geworden ist, dass jeder Vorstellung der endlosen Fortdauer einer die Schöpfung durchdringenden, nie unschädlich gemachten, in ungebeugtem Trotz und tödlicher Feindschaft verharrenden Obrigkeit der Finsternis der Boden vollständig entzogen ist. Und das geschieht in einfacher, unwiderleglicher Weise durch dieses Wort allein.

Dass jenes andere kühne Wort des Apostels „wo aber die Sünde überströmend geworden, da ist die Gnade noch viel überströmender geworden,“ – auch vor den Grenzen der tiefsten Höllengründe nicht umkehrt, das bezeugen uns andere Worte unseres Gottes zur Genüge.³

„Wann ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allen(m).“

Ein tiefes, nicht leicht zu erfassendes Wort, dessen Ausklang aber an überschwänglicher Herrlichkeit nicht übertroffen werden kann. Wer das seinem Gott und Vater ohne zweifelndes Wenn und Aber restlos glauben kann, dem fallen alle Schuppen von den Augen und alle bangen, quälenden Fesseln von Herz und Gemüt. Das ist erlösende, befreiende Erkenntnis des Heiles Gottes.

Wir denken hier an Heb. 2, 8: „Jetzt sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen,“ – Ein Wort, das achtzehn Jahrhunderte, nachdem es geschrieben, von seiner Gültigkeit noch nichts eingebüßt hat. Die beliebte Vorstellung und Annahme, dass die Kirche Christi das Reich Gottes darstelle, und dass sie die Aufgabe habe, die „Welt für Jesus zu erobern“, ist eben ein frommer Wahn, der der Kirche und Welt schon verhängnisvoll genug geworden ist. Und noch lässt man nicht davon. Erst vor kurzem las ich in einem offiziellen Organ einer der leitenden großen amerikanischen Freikirchen folgendes: „Die Summe unserer Leiden und Opfer (in diesem Krieg,) – das Blut unserer Söhne und die namenlose Angst unserer Herzen – ist nur ein Zeichen der Wiedervergeltung für das eine überragende (transzendente) Opfer am Kreuz. Christus starb, um die Welt für uns zu retten; und nun sterben wir, um die Welt für ihn zu retten.“ Das hat mich in der tiefsten Seele erschüttert. Weiß doch die Schrift nichts davon, dass der Vater der noch fehlbaren, unvollendeten, sterblichen und sündigen Gemeinde seines Sohnes alles unter ihre Füße getan habe, geschweige denn, dass er das dem unsagbaren Mischmasch getan, der sich die „Christenheit“ nennt.

Wie lange es noch dauern wird, bis das hier gesteckte Ziel erreicht ist, lässt sich weder erkennen noch feststellen. Wir haben oben bei V24 ausführlich über diesen Punkt gesprochen. Auf eben das „Ende“, von welchem dort geredet wird, diesem festen Zielpunkt für die siegreich fortschreitende Herrschaft des königlichen Sohnes, zielen auch die vorliegenden Worte. Wir brauchen uns daher nicht bei den verschiedenen Abteilungen des

³ Siehe z.B. Jes45, 22–25; –46, 9, 10; usw.

allumfassenden Unterwerfungsprozesses aufzuhalten, der eigentlich erst mit der zukünftigen Offenbarung des Sohnes Gottes vom Himmel richtig beginnen kann und wird. Der das ganze All umschließende Feldzug ist in guten Händen. Der zweite (und letzte) Adam wird seine Sache gut machen, des dürfen wir versichert sein.

Wie gut, das findet seinen schlichten aber machtvollen Ausdruck in dem kurzen Wort, das als Endergebnis vor unserem anbetenden Geist steht: „Gott wird sein alles in allen(m).“ Doch lassen wir unseren Blick gerne noch ein wenig auf dem wunderbaren Stand der Dinge ruhen, der in der Erklärung angedeutet ist: „Dann wird auch der Sohn sich selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat.“ Wir tun das um so lieber, weil bei allem Rätselhaften, das über oder hinter dieser Erklärung liegt, dennoch von da aus ein sehr helles Licht auf die Bedeutung fällt, die das Wort unterwerfen in diesem ganzen Zusammenhang haben muss.

Dasselbe kommt in den beiden vorliegenden Versen (27 und 28) allein fünfmal vor. Es liegt also nicht nur ein großer Nachdruck darauf, sondern es kommt offenbar auch viel darauf an, dass uns seine Bedeutung durchaus klar werde. Und zwar vornehmlich aus dem Grund, weil solchen wuchtigen Worten, wie Phil. 2, 10, 11, immer wieder entgegengehalten wird: Ja, die unbedingte Unterwerfung deutlich genug ausgesprochen, aber das kann ebensowohl eine gezwungene, nur mit innerstem Widerstreben, in ungebrochenem Trotz und unversöhnlicher Feindschaft, mit unauslöschlichem Hass und ohnmächtiger Wut geleistete Unterwürfigkeit bedeuten. Auf diese gewiss nicht unerhebliche Frage fällt aus der uns vorliegenden Stelle sehr helles Licht, da der Heilige Geist in sehr rascher Folge dasselbe Wort so häufig gebraucht, dass uns die beste Gelegenheit geboten ist, uns seines Sinnes mit großer Gewissheit zu versichern. Wir fragen nur, ob es anzunehmen sei, dass im ersten Teil des 28. Verses, wo es heißt: Wann ihm aber alles unterworfen sein wird, das Wort „unterworfen“ einen Stand der Dinge im großen Weltall bezeichnen kann, der den weitaus größten Teil der intelligenten Schöpfung in einem Zustand nie endender, wenn auch ganz ohnmächtiger Feindseligkeit und unseligster Empörung und Auflehnung gegen Gott und seinen Gesalbten bleiben lässt, während im nächsten Satzteil dasselbe Wort auch nicht einmal den allerleisesten Schatten von innerer Abneigung oder Entfremdung dulden kann? Wir sehen, darauf kann es nur eine Antwort geben, eine Antwort, die noch dazu in vollster Harmonie ist mit dem, was uns am anderen Ort von der Aufgabe des Sohnes Gottes, in welchem alle Fülle wohnen sollte, gesagt ist, dass er nämlich alles im Himmel und auf Erden durch sich selbst, durch sein Blut und zu sich selbst versöhnen solle und werde (Kol. 1, 20). Diese selige Unterwerfung, die ein jedes aus dem Geist gezeugte, in das Geheimnis des Kreuzestodes Christi eingeführte Kind Gottes aus eigener Erfahrung kennengelernt, diese und keine andere kann hier nur gemeint sein. Sie allein bietet die vollendete Parallele, die allein befriedigende Ergänzung zu der eigenen Unterwerfung des Sohnes unter den Vater, wie immer wir uns dieses Verhältnis zu denken haben mögen. Aber etwas anderes als vollkommenste, tiefste Übereinstimmung des Willens und des Wesens kann damit nicht ausgesagt sein.

Wenn noch etwas fehlte, um diesen Ausgang der großartigen Unterwerfungstätigkeit des herrlichen Sohnes über jeden Zweifel festzustellen, dann ist es das kurze, aber unendlich vielsagende Schlusswort dieses Abschnitts: Auf dass Gott sei alles in allen(m). Man mache nur den ernstlichen Versuch, jene Deutung von Phil. 2, 10, 11, wonach die Unterwerfung der Feinde des Herrn zum weitaus größten Teil nur eine ganz widerwillige und erzwungene sein soll, in Einklang zu bringen mit diesem einzigen Wort, und man wird sich überzeugen, dass da ein schreiender, unlöslicher Widerspruch entsteht, der jeder solchen Deutungsweise allen Boden entzieht. Gott soll alles in allen sein, wenn Millionen Verdammter durch alle Ewigkeiten hin sich in hoffnungsloser Feindschaft gegen ihn verzehren möchten, so sie nur könnten, eher, als seine heilige, vollkommene und gerechte Herrschaft anerkennen? Das ist ein ganz unvollziehbarer Gedanke, den wir ruhig ablehnen.

„Gott alles in allen(m)“. Unser gläubiger, anbetender Geist darf wohl noch einen Augenblick bei diesen großen Worten stehen bleiben, mit denen der vollendete Triumph göttlicher Liebe, Allmacht und Weisheit zum Ausdruck kommt. Die Rede ist so einfach, so klar, so unergründlich tief dabei. Wer kann sie jetzt schon zu Ende denken? Ihr Inhalt überragt alle unsere Begriffe und Vorstellungen. Gott nicht nur alles in einer, wenn auch bedeutenden Anzahl gläubiger Auserwählter, wie es die orthodoxe Kirchen – und Gemeinschaftslehre will. Das ist eine durchaus unstatthafte Einschränkung dieser wahrhaftigen apostolischen Aussage. Hier kann von irgendwelcher, auch nur der geringsten Ausnahme oder Beschränkung gar keine Rede sein. Der schlichte Wortlaut verbietet eine

solche Deutung schlechthin. Es wird hier nichts Geringeres verkündigt, als die restlose Befriedigung aller berechtigten Ansprüche des großen Schöpfergottes an alle seine Geschöpfe, persönliche und sachliche. Denn das letzte Wort in diesem letzten Satz darf nach dem Griechischen ebensowohl auf die unpersönliche, als auf die selbstbewusste und intelligente Schöpfung (Menschen und Engelwesen umfassend) bezogen werden. Und kreatürlicherseits bedeuten sie nichts Geringeres, als dass jedes Geschöpf sein Alles in seinem Gott und Schöpfer dann gefunden haben, d.h. seiner eigentlichen Urbestimmung vollständig entsprechen wird. Das ist der kurze, aber allumfassende und genügende Ausdruck für das, was an anderen Orten der Schrift als die vollendete Versöhnung von Himmel und Erde bezeichnet wird, Sichtbarem und Unsichtbarem, durch den Sohn und in dem Sohn und zu dem Sohn. Nur mit dem einzigen Unterschied, dass hier als abschließendes Ergebnis der Sohn nach vollendetem Versöhnungswerk eine zu vollster Harmonie gebrachte Schöpfung dem Vater übergibt und zu Füßen legt und dabei sich selbst ebenfalls dem Vater zu fernem, von uns noch ungeahntem Dienst, zur Verfügung stellt. Denn dass nach also vollbrachtem Werk weder der Vater noch der Sohn all ihre große, wunderbare Wirksamkeit irgendwie einstellen und aufhören sollten, sich zu offenbaren und zu betätigen, erscheint uns auch undenkbar. Wir müssen ja gestehen, dass wir da vor Gedanken stehen, zu deren Ausführung im Gegenwärtigen noch jeder feste Anhaltspunkt fehlt. Nur das Eine steht wohl fest, Gott wird niemals aufhören können Gott zu sein, noch auch je das Vermögen verlieren, sich in stets großartigerer Weise zu erweisen und zu offenbaren.

Damit kommen wir zu dem zweiten Hauptteil dieses großen Kapitels von der Auferstehung der Toten. Während im ersten Teil der Apostel vornehmlich die Auferstehung Christi aus den Toten grundlegend behandelt hat, zieht er nun im weiteren die berechtigten Folgerungen davon für die Auferstehung unserer sterblichen und verweslichen Leiber zur Unsterblichkeit und Unverweslichkeit.

Vers 29 – 34: „Was würden sonst die tun, die sich für die Toten taufen lassen? Wenn die Toten gar nicht auferstehen, was lassen sie sich für die Toten taufen? Und was stehen auch wir stündlich in Gefahr? Bei eurem Ruhm, den ich habe in Christus Jesus, ich sterbe täglich! Habe ich nach Menschenweise zu Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was nützt es mir? Wenn die Toten nicht auferstehen, so lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Lasst euch nicht verführen: Schlechte Gesellschaften verderben gute Sitten. Werdet ganz nüchtern und sündigt nicht! Denn etliche unter euch wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Beschämung.“

Das erste Argument des Apostels in diesem Abschnitt berührt uns eigenartig. Es bezieht sich auf einen Brauch jener ersten Zeit, der uns fast unverständlich geworden ist, da sich bei uns die Taufpraxis bedeutend verschoben hat und die Lehre von der Taufe und ihrer Bedeutung wohl nicht weniger. So hat sich dieses Wort auch sehr viele Deutungen gefallen lassen müssen. Ein sorgfältiger Ausleger will nicht weniger als 23 verschiedene gefunden haben. Uns gestattet der beschränkte Raum eine eingehende Erörterung dieser Frage nicht. Wir geben einfach wieder, was uns als eine der einleuchtendsten Auslegungen erscheint, die auch einen ganz guten, ungezwungenen Sinn gibt. Und das ist wohl die Hauptsache. Wir haben sie dem bekannten Dächsel'schen Bibelwerk entnommen: „Während sonst gewöhnlich die Taufe eine Aufnahme in die Gemeinde der lebenden Christen war, ist hier von solchen die Rede, bei denen sie zu einer Aufnahme in die Gemeinde der Christus angehörenden Toten wurde, indem sie sich noch auf dem Sterbebett taufen ließen. Im Krankenhaus liegende oder sonst bettlägerige Patienten die nichts anderes als den Tod zu erwarten hatten, nahmen gleichwohl noch die Taufe an, ja man eilte bei ihnen sogar damit, wenn sie auch noch nicht den ganzen Kurs des Katechismus durchgemacht hatten, und vielleicht kamen derartige Fälle in Korinth damals häufiger vor, da nach Kap. 11, 30 die Sterbefälle dort häufig waren. Solche Täuflinge nun wurden nicht für die Lebenden, um deren Gemeinde einverleibt zu werden, getauft, sondern für die Toten in Christus (1. Thes. 4, 16). Denen wollten sie, wenn sie aus dieser Welt gingen, zugesellt sein, um an deren Hoffnung, durch Christus zum ewigen Leben auferweckt zu werden, gewissen Anteil zu haben. Es wäre aber dies ihr auf die Zukunft gerichtetes Tun eine reine Illusion, wenn die Auferstehung der Toten nichts wäre. Das ist es, was der Apostel den Korinthern zum Bewusstsein bringen will.“

Diesem Hinweis fügt der Apostel noch einen weiteren auf seine eigene beständig gefährdete Lage hinzu, die ihn veranlasst zu sagen: bei eurem Ruhm, d.h. bei dem Ruhm, den ich als euer geistlicher Vater in Christus an euch habe, da ich euch das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen habe bringen dürfen (wozu man 1. Thes. 2, 19 vergleichen mag), ich sterbe täglich, will sagen, ich bin täglich in Gefahr des Lebens von meinen bitteren Feinden, den ungläubigen Juden hin und her (2. Kor. 4, 10; auch Apg. 9, 23, 24; Apg. 13, 50; -14, 5, 19; -17, 5; -18, 12; -20, 3, ff; -23, 12, ff; 2.Kor. 11, 23, ff).

Der ziemlich starke Ausdruck von „Kämpfen mit wilden Tieren“ braucht nicht im eigentlichen Sinn verstanden zu werden, als ob man den Apostel wirklich in Ephesus in die Arena geworfen und zum Kampf mit den wilden Bestien der Wüste verurteilt hätte, wobei er wohl schwerlich mit dem Leben davongekommen wäre. Es ist auch nirgends in der Apostelgeschichte oder in seinen Briefen die Rede von einem solchen Urteil, das nur in aller Form rechtens an einem römischen Bürger, wie er war, d.h. nach gerichtlichem Verhör und Verurteilung hätte vollstreckt werden dürfen. Seine Redeweise erklärt sich genügend aus anderen Beispielen der Schrift, sowohl alten wie neuen Testaments. Wir verweisen zu vergleichen auf Stellen wie Ps 27, 2; -22, 13, 14, 17; Matth. 7, 6; -10, 16; Apg. 20, 29; 2. Tim. 4, 17. Das besondere Erlebnis, auf das er hier hinweist, wird wohl das Apg. 19, 23, ff berichtete sein.

Unser Augenmerk geht aber auf die Begründung der Sterbensfreudigkeit des dem täglichen Tod ausgesetzten Apostels: Was nützt es mir, wenn die Toten nicht auferstehen? Dann wäre es ja ausgemachte Torheit, wenn wir Apostel Christi unser Leben Tag für Tag aufs Spiel setzen, anstatt uns bei jeder ernststen Gefahr in Sicherheit zu bringen. Dann hätten jene Philosophen unter euch in Korinth ganz recht mit ihrer Lebensweisheit: Lasst uns essen und trinken, denn morgen ist alles aus mit unserem Tod. Seine ernste Verwarnung an die Korinther lässt sich wohl auch nur dadurch erklären, dass in jener Gemeinde solche philosophischen Anschauungen rein materialistischer Art ziemlich Platz gegriffen hatten. Die Korinther haben wohl, wie es auch heutzutage geschieht, mit solchen leichten Lebensauffassungen stark geliebäugelt und sich von ihnen anstecken lassen zur bedenklichen Schädigung ihrer guten, evangelischen Sitten geistlicher Zucht. Aus solch philosophischem Rauschzustand war eine gründliche Ernüchterung notwendig.

Dass sie von Gott nichts wüssten, die solche bedenkliche Philosophie sich zu eigen machten, ist keine zu starke Rüge. Sie bewegt sich genau auf den gleichen Linien wie jene, die Jesus seinerzeit den Sadduzäern zuteil werden ließ. Er hatte ihnen, auf ihre ersonnene Geschichte mit der Frau, die sieben Männer hatte, die Antwort gegeben: Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennt (Matth. 22, 29). Ein deutlicher Wink, wohin der auch in unserer Zeit überhand nehmende Zweifel an einer wirklichen und körperlichen Auferweckung des Leibes aus Tod, Grab und Moder zur Unsterblichkeit führt. Hüten wir uns vor diesem Sauerteig der Sadduzäer.

Vers 35–38: Aber, wird jemand sagen: Wie sollen die Toten auferstehen? Mit was für einem Leib sollen sie kommen? Du Tor, was Du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn! Und was du säst, das ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, vielleicht Weizen oder von einer anderen Frucht. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er's bestimmt hat und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib.

Mit diesen Worten wendet sich nun der Apostel dem großen zweiten Hauptthema zu, der Frage nach der Beschaffenheit unseres Auferstehungsleibes. Es darf ja zugegeben werden, dass das allerdings eine Frage oder Fragen sind, die für jeden denkenden Menschen von großem Interesse sind. Man kann sie nicht auf die Rechnung bloßer ungebührlicher Neugier setzen. Sonst würde ja wohl auch der Heilige Geist dem Apostel nicht so reichen Aufschluss darüber gegeben haben zur Mitteilung an uns.

Man ist vielfach versucht gewesen, das etwas starke Wort: Du Tor, oder du Narr, mit dem der Apostel seine Erklärungen einleitet, als einen scharfen Tadel für das Stellen solcher Fragen überhaupt aufzufassen. Aber doch wohl mit Unrecht. Uns will es vielmehr scheinen, als ob das erste Argument des Apostels in sich selbst von einer solchen selbstverständlichen Einfachheit sei, dass dadurch jene scharfe Anrede genügend erklärt und gerechtfertigt wird. Denn was Paulus zunächst anführt, ist ein Hinweis auf Vorgänge in der sichtbaren Schöpfung, die für jeden denkenden Beobachter schon hinreichend deutliche Antwort geben auf die zuerst gestellten Fragen: Wie, d.h. mit was für einem Leib werden die Toten aus den Gräbern hervorgehen? Darauf erwidert der Apostel

zunächst, dass ohne vorheriges Sterben an eine leibhaftige Auferstehung überhaupt nicht zu denken sei. Damit kehrt er hier zurück zu dem breiten Fundament, das er im ersten Hauptteil schon gelegt, als er die unbezweifelbare Gewissheit der Auferweckung Jesu Christi aus den Toten begründet mit dem göttlichen Grundgesetz der Totenaufweckung überhaupt: Wenn ja Tote nicht auferstehen, dann ist auch Christus nicht auferstanden. Damit ist auch deutlich gesagt, dass das göttliche Verfahren, alles, aber auch alles in den Tod zu geben, die natürliche Voraussetzung sei für die Hervorbringung des neuen Lebens in Christo durch Totenaufweckung. Und diese Elementarwahrheit hat der Schöpfer in der ganzen Natur zum deutlichen Ausdruck gebracht, die einen regelmäßigen Kreislauf darstellt von Sterben und Wiederaufleben. Alles pflanzliche Leben ist nur möglich durch das Ersterben des in die Erde gesenkten Samens. Wie unser Meister erklärte: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein. Wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. So wird der menschliche Leib, nach des Apostels Argument, erst durch das Sterben zu neuem Leben befähigt. Das ist eine Auffassung von der fundamentalen Bedeutung des Sterbens, die viel dazu beitragen wird, uns mit der Sterblichkeit und Hinfälligkeit unseres wunderbaren Leibes auszusöhnen, wenn wir sie uns erst recht zu eigen machen wollen. Das ist nicht stumpfe Resignation, nicht dumpfes Sichbeugen unter ein blindes, finsternes, unabwendbares Geschick, sondern ein dankbares Anerkennen der überlegenen göttlichen Weisheit und Allmacht, die es verstanden hat, dem Tod jeden Stachel und jede Bitterkeit zu rauben, zumal Totenaufweckung das Zentrum alles göttlichen Wirkens und Waltens ist zum Heil.

Auch die nächste einfache Wahrheit und Erkenntnis ergibt sich dem einfachsten und ungelehrten Beobachter der Natur wie von selbst, dass das gesäte Samenkorn nicht der Leib ist, der werden soll. Niemand erwartet, dasselbe Saatkorn zu Brot zu verarbeiten und zu genießen, das der Landmann in die feuchte Erde senkt. Jedermann weiß, dass das erst sterben und ganz vergehen muss, ehe aus ihm eine Ernte erwachsen kann und wird. Das sind so einleuchtende Dinge, dass es durchaus erklärlich ist, wie der Apostel dazu kommt, eine so scharfe Anrede zu gebrauchen, wie er eingangs tut. Es ist Torheit, sich über diese uns allen geläufigen Vorgänge in der Schöpfung gedankenlos hinwegzusetzen. Man erkennt, wie die Schrift einer denkenden Betrachtung der natürlichen Vorgänge in der sichtbaren Welt um uns her nicht nur nicht ablehnend oder gar feindlich gegenübersteht, sondern dieselbe bei uns geradezu voraussetzt. Denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündet seiner Hände Werk. Und abermals sagt der Psalmist: Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Naturstudium und Christenglaube schließen einander gegenseitig nicht aus, ja sie fordern einander sogar.

Und wenn nun der Apostel weiter sagt: Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es bestimmt hat, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib, dann ist damit wieder nur die Anwendung gemacht von dem aller Särarbeit unterliegenden Gesetz, das gleiche Saat nur gleiche Ernten bringt. Niemand erwartet Kohl zu ernten, wo er Kartoffeln gesteckt hat, oder Weizen, wo er Hafer ausgestreut hat. Das will sagen, der zukünftige neue Auferstehungsleib steht in der allerengsten verwandtschaftlichen Beziehung zu dem im Tode gesäten oder gepflanzten sterblichen und verweslichen Leib. Es ist nicht etwas Willkürliches, etwas grundsätzlich nach Form und Gattung durchaus Verschiedenes, was als neuer Leib aus den Banden der Verwesung erstehen wird; sondern Gott folgt darin bestimmten, festen und klaren Gesetzen und Ordnungen, die zum mindesten ebenso zuverlässig sind, wie die des natürlichen Wachstums, nach welchen wir bestimmt das gleiche Getreide oder Gemüse zu ernten berechtigt sind, das wir in der Form von Samen oder Stecklingen oder Ablegern in die Erde gesenkt haben.

Vers 39: Nicht alles Fleisch ist von gleicher Art, sondern ein anderes haben die Menschen, ein anderes das Vieh, ein anderes die Fische, ein anderes die Vögel.

Wies uns eben der Apostel hin auf die festgesetzte Gleichartigkeit des nach der Aussaat hervorwachsenden Getreides oder Gewächses mit dem zuvor gesäten Korn oder anderen Samen, so hebt er jetzt das andere Gesetz in Gottes großer Schöpfung, das der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit hervor. Und es ist bezeichnend, dass er dabei den Boden der Pflanzenwelt verlässt und seine Illustrationen von der lebendigen Kreatur nimmt, die fleischliche Leiblichkeit besitzt: Menschen, Tiere, Fische und Vögel. Dieser Wandel erklärt sich am natürlichsten aus dem Umstand, dass der Apostel jetzt dem Gedanken an die wirkliche leibhaftige Fleischlichkeit unserer Leiber

näher tritt, während er bis dahin nur im Bild vom Samenkorn geredet hatte. Es liegt darin ein deutlicher Beweis dafür, wie echt real der Apostel über diese ganze Frage von der Wiederbelebung und Wiederherstellung unserer menschlichen Leiblichkeit lehrt und denkt. Seine Absicht mit diesen Worten von dem verschieden gearteten Fleisch bei den genannten Gruppen von Geschöpfen ist wohl die, den Weg vorzubereiten und anzubahnen zu weiteren, reicheren Mitteilungen über die Wirklichkeit echter Leiblichkeit als Ziel der Wege Gottes durch Auferweckung aus dem Tod. So verschieden auch das Fleisch der genannten Geschöpfe ist, sie alle sind darin eins, dass zu ihrem wesentlichen Bestand ein fleischlicher Leib gehört. In diesem Stück ist zwischen Mensch und Tier eine vollständige Übereinstimmung. Die Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit der ganzen irdischen Schöpfung ist damit gekennzeichnet. Das ist für uns äußerst wertvoll zum richtigen Verständnis von solchen Ausführungen, wie sie uns derselbe Apostel in Römer 8, 19 – 23 gibt über das sehnliche Harren der übrigen Kreatur auf die Offenbarung der Herrlichkeit der Söhne Gottes, die dann selbst wieder, als Empfänger der Erstlingsgabe des Geistes zum Unterpand auf ihres Leibes Erlösung aus aller Sterblichkeit und Verweslichkeit warten. Da ist auch die ganze Kreatur in eines zusammengebunden, was die Hoffnung auf Erlösung der Leiblichkeit aus aller Vergänglichkeit und Eitelkeit angeht. In den nun folgenden Versen steigt dann das Argument des Apostels noch um ein bedeutendes höher, ohne aber den gemeinsamen Boden der Leiblichkeit zu verlassen.

Vers 40 – 44: Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die Himmelskörper, eine andere die irdischen. Einen anderen Glanz hat die Sonne und einen anderen Glanz hat der Mond und einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich von dem anderen durch den Glanz. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher (seelischer) Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es gibt einen natürlichen (seelischen) Leib und gibt einen geistlichen Leib.

Mit diesen Worten rückt Paulus nun die große Frage nach der Beschaffenheit unserer Auferstehungsleiblichkeit in das helle Licht der uns aus der Betrachtung der Himmelskörper verständlichen Ähnlichkeit und Unterschiede zwischen himmlischen und irdischen Körpern.

Da steigt zunächst eine nicht unwichtige Frage auf, ob nämlich in Vers 40 zu lesen sei: es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber? Sprachlich ist gegen eine solche Übersetzung des griechischen Wortes hier ebensowenig einzuwenden, wie z.B. Röm. 8, 11 oder Phil. 3, 21, wo an beiden Stellen ganz dasselbe Wort gebraucht ist. Wir können das nicht ohne weiteres ablehnen, obschon unsere Kenntnis von der etwaigen Leiblichkeit der Engel keineswegs sehr ausgedehnt ist. Es kann aber nicht geleugnet werden, dass die Schrift an verschiedenen Stellen in unzweideutiger Weise von Leiblichkeit bei den Engeln redet, wenn dieselbe auch von der unseren gewiss sehr verschieden sein mag. Wir haben aber bereits erkannt, dass es auch bei irdischen Leibern gar bedeutende Verschiedenheiten der Erscheinungsform und sinnlichen Wahrnehmbarkeit gibt. So wird uns von den Engeln, welche 1. Mos. 18 den Abraham besuchten, berichtet, wie sie das ihnen zubereitete Mahl zu sich genommen haben, während ihr Gastgeber dabeistand, indem sie aßen. Noch bezeichnender und deutlicher ist das Wort Ps. 78, 25, wo das von den Kindern Israel alltäglich gesammelte Man geradezu Engelsbrot genannt wird. Auch wenn man annehmen will, dass die Engel nicht beständig an eine solche Leiblichkeit gebunden seien, die wie die unsere, irdische Speise zu sich nehmen kann, so leuchtet aus solchen Worten doch hervor, dass ihnen das Vermögen beiwohnen muss, sich je nach Bedarf zu verleiblichen, in einer Weise, die grundsätzlich von unserer Leibhaftigkeit nicht zu unterscheiden ist. Es sind der biblischen Beispiele vom Sicht- und Greifbarwerden der Engel so zahlreiche, dass darüber nicht mehr viel zu sagen bleibt. Gibt es doch schon auf unserer Erde, die sehr materiell ist, feine und feinste Stoffe, die von unseren Sinnen, wie Sehen, Hören und Greifen gar nicht wahrgenommen werden können, die aber nichtsdestoweniger entschieden materiellen Charakter tragen. Der mächtige Wasserdampf, verschiedene Gase und Luftarten sind unseren Augen und Händen unfassbar und unerkennbar. Nun sagt der 104. Psalm: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen. Das Wort kann aber sprachlich ohne Zwang auch umgekehrt gelesen werden: Er macht Winde zu seinen Boten und Feuerflammen zu seinen Dienern. Das heißt doch zum mindesten, dass zwischen den uns wohlbekannten sog. Naturerscheinungen der Winde und des flammenden Feuers einerseits und den himmlischen Gesandten

andererseits gottgesetzte Beziehungen bestehen, die uns nicht berechtigen, zwischen aller irdischen Stofflichkeit und den himmlischen Wesen, die wir Engel nennen (d.h. Boten oder Gesandte), eine unüberwindbare Schranke aufzurichten. Dazu kommt noch die wissenschaftlich erhärtete Tatsache, dass an der physikalischen Einheitlichkeit der gesamten Sternenwelt, an Sonnen, Planeten und Monden ein Zweifel gar nicht bestehen kann. Sind aber die unseren Augen sichtbaren Himmelskörper oder Himmelslichter wirklich, wie wir doch annehmen dürfen, die Wohnstätten oder Behausungen der Engelgeister, dann ist schwer einzusehen, warum deren Bewohner in ihrer leiblichen Beschaffenheit nicht eine ganz ähnliche Übereinstimmung mit ihren Behausungen an sich tragen sollten, wie das bei uns der Fall ist mit der Erde, von der wir genommen sind.

Immerhin will es scheinen, als ob das Argument des Apostels keine Schädigung oder Abschwächung erlitte, wenn man ihn hier von wirklichen Leibern himmlischer Wesen schreiben ließe. Es kann dabei zwanglos das nun folgende Wort von der verschiedenen Leuchtkraft und Herrlichkeit von Sonne, Mond und Sternen durchaus seinen Platz und sein Gewicht behalten. Nur stände Vers 40 mehr unabhängig da und die Rede ginge mit Vers 41 um einen Schritt weiter. Denn dass in diesem Vers nicht Engelleiber, sondern die sichtbaren, heute noch immer unzähligen Himmelswelten gemeint sind, liegt auf der Hand.

Fast überraschend wirkt nun das direkte Wort in Vers 42: Also auch die Auferstehung der Toten. Im ersten Augenblick ist nicht gleich ersichtlich, worauf das bedeutsame „ALSO“ gehen soll. Man möchte versucht sein, dasselbe zunächst auf die vom Apostel zuletzt gemachten Hinweise auf die himmlischen Körper zu beschränken. Das ist aber nach den sogleich folgenden Worten unstatthaft, denn mit dem: Es wird gesät verweslich usw., greift der Apostel unverkennbar ganz zurück auf Vers 36 und 37 wo sein Argument einsetzte betreffs der Notwendigkeit des Sterbens für das Werden des neuen und unvergänglichen Wesens. Und nun folgen etliche der anschaulichsten und einleuchtendsten Gegensätze zwischen der Leiblichkeit, die gesät wird und derjenigen die auferstehen soll.

Zuallererst aber stellen wir fest, dass der einfache Wortlaut hier keinen ehrlichen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass eben das, was gesät wird, auch auferstehen soll und wird. Hier ist kein Raum für die beliebte Annahme, dass es niemals eine Verwendung für eben den ins Grab oder in die Gluten des Krematoriums hinabgelassenen toten Körper mehr geben könne oder werde.

Das erste Paar Gegensätze ist: verweslich und unverweslich. Nichts ist an sich leichter zu verstehen, so unbegreiflich uns auch das göttliche Verfahren einer solchen radikalen Umwandlung unserer leiblichen Stofflichkeit erscheinen mag. Seit Jahrtausenden ist die Menschheit rat- und hilflos an den Rand des Grabes getreten und hat ungezählte tote Leibeshüllen von geliebten Menschen der unaufhaltsamen Verwesung überlassen müssen. Gewiss, man hat mit Erfolg schon vor Jahrtausenden in Ägypten ein Verfahren angewendet, das Gerüst und Gehäuse des wunderbaren Menschenleibes durch Einbalsamierung vor der so entsetzlich abscheulichen Verwesung zu schützen. Aber ist eine Mumie ein entsprechender Ersatz, dass man sie bei sich im Hause oder im Zimmer haben möchte?

„Und wird auferstehen unverweslich!“ Wieder haben es die Alten verstanden, ihre Gedanken, Erlasse, Wissen und Können, auf tönernen Täfelchen unversehrt bis auf unsere Tage uns zu überliefern. Ein Verfahren, das vor unseren papierenen Büchern und Schriften unbezweifelte Vorzüge hat. Der Zahn der Zeit hat sie weder vergilben noch zermürben können. Aber unverweslich ist doch noch etwas anderes, als starr und tot und fühllos, wenn auch wunderbar haltbar. Ein lebendiger Organismus, dem der Tod in keinerlei Gestalt jemals mehr nahen kann, der keinem Verfall, keinem Welken und Hinsiechen je wieder ausgesetzt sein wird. Das kann nur unser Gott wirken.

„Gesät in Unehre, auferstehen in Herrlichkeit!“ Es ist ja doch namenlose Schmach, dass das wunderbarste Gebilde, das wohl je aus des großen Schöpfers Hand hervorgegangen, der Mensch aus dem Staub der Erde gebaut und geformt, zu einem Gegenstand unbeschreiblichen Grauens und Entsetzens wird, den man nach wenigen Tagen, trotz allem tiefen Weh darüber, schleunigst aus dem Gesichtskreis entfernen muss, den Würmern zu Speise. Und eben dasselbe Gebilde soll auferstehen in Herrlichkeit. Es ist ja kaum zu fassen. Doch die Schrift ist klar: welcher den Leib unserer Nichtigkeit verwandeln wird in Übereinstimmung mit dem Leib seiner Herrlichkeit (Phil 3, 21). Das ist, wie uns später in Vers 49 begegnen wird, Maß und Musterbild dessen, was werden soll.

„Gesät in Schwachheit, auferstehen in Kraft.“ Gestern noch ein Hüne an Gestalt und Wuchs, ein Riese an Körperkräften und Ausdauer, der allen Feinden Trotz bieten konnte, und morgen hilfloser als ein Neugeborener, als ein Würmlein im Staub. Und Auferstehen in Kraft? In wessen Kraft? Des Allmächtigen, des allein Gewaltigen, der Himmel und Erde gemacht hat, der alle Dinge trägt mit dem Wort seiner Macht, der allein große Wunder tut und ist niemand, der tun kann, wie er tut. Der dem Sohn alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden und ihm alles unterworfen. In seiner unerschaffenen, unerschöpflichen Kraft auferstehen, um nie zu ermüden, nie zu erlahmen, nie zu wanken noch zu weichen angesichts aller erdenklichen Gegenkräfte oder -mächte, das ist Gottes Ziel mit denen, die er aus dem Staub ruft. O ein wunderbarer Gott!

„Gesät ein seelischer Leib, auferstehen ein geistlicher Leib.“ Um Klarheit zu gewinnen über die Bedeutung des letzteren Ausdrucks, der leicht missdeutet werden kann dahin, als ob es sich um eine geisthafte, unstoffliche Körperlichkeit handeln könne, brauchen wir uns nur ehrlich zu fragen, was ein seelischer Leib sei. Denn einen solchen tragen wir jetzt. Da weiß es auch der einfachste Mensch, das ist nicht etwa ein Leib, der aus lauter Seele besteht, sondern eine Leiblichkeit, deren Lebensbestand in der sogenannten Seele liegt, deren Träger der wunderbare rote Saft ist, Blut genannt. Unsere Seele liegt im Blut, lehrt die Schrift mit Nachdruck von Anfang an (3. Mos. 17, 11; 5. Mos. 12, 23). Am Kreuz hat unser Herr und Heiland sein Leben, das ist seine Seele für uns ausgeschüttet (Ps. 22, 15; Jes. 53, 12). So ist ein geistlicher Leib ein solcher, dessen Lebensbestand nicht länger im Blut ist, sondern allein in dem lebendig machenden Geist, der unmittelbar alle körperlichen Funktionen unterhält, nährt, beherrscht und sich völlig untertan macht, also dass meine Leiblichkeit nun nicht mehr das geringste Hindernis, nicht mehr die leichteste Fessel bedeutet für alle Bewegungen und Unternehmungen meines erlösten Geistes, vielmehr das willigste und gefügigste und entsprechende Organ zur vollendeten Ausführung alles dessen, was mein Geist bestimmt und bezweckt.

Die wahre Bedeutung des letzten Satzes in diesem Zusammenhang ist wohl die: So gewiss es einen seelischen Leib gibt, so gewiss gibt es auch einen geistlichen Leib. Der Form nach sieht sich der Satz an, wie ein bedingter, ist es aber seinem Inhalt und Wesen nach so wenig, wie ganz ähnlich gebaute Sätze an anderen Orten, z.B. Röm. 8, 11; oder 1. Thess. 4, 14. Es liegt darin die unzweifelhafte Versicherung ausgedrückt, dass unser eine wahrhaft geistliche, d.h. allen Anforderungen und Möglichkeiten des Geistes voll und ganz entsprechende Leiblichkeit wartet.

Vers 45–49: So steht auch geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele; der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Aber der geistliche ist nicht der erste, sondern der seelische, danach der geistliche. Der erste Mensch ist von Erde, irdisch; der zweite Mensch ist (der Herr) vom Himmel. Welcherlei der irdische, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Das sind großartige, das Herz erhebende Enthüllungen, wie sie kein Menschengestalt je aus sich ersonnen hat noch hätte ersinnen können. An der gähnenden Gruft, im Angesicht der schaurigen Verwesung und Zersetzung auch des stolzesten und zauberschnödesten Menschenleibes macht der unerschrockene Geist des Menschen kehrt und bekennt sich unfähig, auf irgend eine der tausend ergreifenden, seit es Tod gibt nie verstummenden Fragen und Klagen bestimmten Bescheid zu geben. Im allgemeinen hat die Philosophie sich nicht besser zu helfen gewusst, als auf irgend welche Wiederverwendung eben unsrer hinfälligen Leiblichkeit für ein etwaiges zukünftiges Fortleben nach dem Tod vollständig zu verzichten. Sie ist so ganz erstarrt worden von dem Anblick dessen, was uns naturgemäß mit unsagbarem Schauer erfüllt, dass ihr jede Schwungkraft erlahmt ist und sie keinen anderen Trost zu geben vermag, als den einer rein geistigen, durchaus leiblosen Fortexistenz, die man dann nach allen Regeln der Schule auf das Wunderbarste aufgeputzt hat als eine viel erhabeneren Form des menschlichen Daseins, denn die gegenwärtige oder auch als irgend eine andere, die noch mit materieller Leiblichkeit zu tun haben soll. So hat die Welt in ihrer Weisheit unseren Gott in seiner Weisheit nicht verstanden und hat damit ihren vollständigen Bankrott erklärt. Und das gerade auf einem Gebiet, auf welchem der

menschliche Geist niemals ermüdet, die allerdringlichsten Fragen zu stellen. Aber das Höchste, was uns von stolzen Geistern geboten wird, sind lauter unbeantwortete Fragezeichen.

Die Schrift behält eben allemal recht: Verborgenen den Weisen und Klugen und den Unmündigen geoffenbart.

Hier ist kein unsicheres Fragen und Tasten im Dunkeln, hier ist ruhige, lichte, folgerichtige Darlegung von geoffenbarten Tatsachen, die dem einfältigen Gläubigen gar keine weiteren Schwierigkeiten bieten, wenn ihm auch nicht alle Fragen nach dem von Gott dabei eingeschlagenen Verfahren im einzelnen beantwortet werden. Mit einem Wort der Schrift hebt der Apostel seine Ausführung an: Es steht geschrieben: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist.“

Es liegt etwas Eigentümliches in der Redeweise der Schrift von der Erschaffung des ersten Menschen, Adams. Es heißt da nicht: er war, sondern er wurde, oder ward zu einer lebendigen Seele. Und zwar erfolgt diese Bemerkung 1. Mose. 2, 7 erst auf die vorausgegangene Darstellung: dass Jehova Gott den Menschen – also nicht etwa nur die Form oder das Gehäuse, den Leib oder Kerker des Menschen – aus Erdenstaub bildete, ihm alsdann den Odem des Lebens in die Nase hauchte, und also ward der Mensch (wie er als göttliches Gebilde genannt wird) zu einer lebendigen Seele. Dadurch nun, dass dieses also gewordene erste Menschenwesen hier in einen sehr präzisen und starken Gegensatz gebracht wird zu dem zweiten und letzten Adam, Christus dem Auferstandenen, tritt uns ganz deutlich entgegen, dass es sich damals noch keineswegs um die vollendete Darstellung und Durchführung der letzten und höchsten Gottesgedanken mit der zu erzeugenden Menschheit gehandelt haben kann. Wir haben hier wieder eines der sehr zahlreichen Beispiele vor uns von dem, was wir mit Fug und Recht Gottes Erstes und Zweites nennen können. D.h., von einem großen göttlichen Gesetz, nach welchem allem, was Gott hervorzubringen beschlossen hat, zunächst eine vorläufige, aber noch nicht endgültige und vollendete Anfangs- oder Probedarstellung vorausgeht. Diese aber erreicht noch nicht das letzte und höchste Ziel, was Gott im Sinne gehabt hat. Dabei lässt sich Gott in keiner Weise durch ein noch so schnödes und vollständiges Versagen seitens der Kreatur abhalten, sein ursprüngliches Ziel stets im Auge zu behalten und dasselbe trotz aller größten und scheinbar unbezwinglichen Hindernisse restlos zu verfolgen und auszuführen. So folgt der gegenwärtigen, der Vergänglichkeit und Eitelkeit unterworfenen Schöpfung eine Neu-Schöpfung, die kein Welken, noch Hinsiechen mehr kennen wird. So musste dem ersten, vom Weibe geborenen Menschensohn, Kain, welcher der Mörder seines Bruders wurde, ein anderer „Menschensohn“ folgen, welcher der Fürst des Lebens genannt wird für alles, was dem Tod verfallen ist. So mit einer langen Reihe von ersten und zweiten Dingen und Geschehnissen gleicher Gattung und Ordnung, davon das erste jedesmal fehlschlägt und erst das zweite seinen gottgewollten Endzweck erfüllt und erreicht. Man könnte Seiten füllen mit Exempeln aus der Schrift, an denen sich dieses wunderbare und tröstliche Gesetz in der allerdeutlichsten Weise zeigt. Tröstlich nennen wir es, weil es uns ganz klar vorführt, wie Gott mit allem Fehlschlagen, selbst seiner edelsten und höchstveranlagten Geschöpfe stets von vorn herein gerechnet, aber deshalb niemals daran gedacht hat, einen einmal gefassten Plan und Ratschluss mit eben denselben versagenden Geschöpfen aufzugeben oder auch nur gründlich umzugestalten. Wohl aber wird er denselben in einer für uns unerhört großartigen Weise, wovon wir erst gar keine richtige Vorstellung haben konnten, auch ausführen.

Diesem göttlichen Verfahren begegnen wir offenbar auch hier auf dem ersten Blatt der Bibel, wo von dem Werden des ersten Menschen berichtet wird. Nicht als ob unser Gott nicht vollauf imstande gewesen wäre, gleich vom ersten Anfang an den ersten Adam in einer absolut vollkommenen Weise, in vollster Gottesgleichheit zur Darstellung zu bringen. Nicht, als ob Gott beim ersten Mal nicht den Mut, oder das Vermögen gehabt hätte, in ganz erschöpfender Weise alles das in Adam zum Ausdruck zu bringen, was er nun erst in dem zweiten Adam, Christus, zum Ausdruck bringen wird nach seiner Verheißung. Wir haben es nicht mit einer Evolution zu tun, die sich allmählich, oder gar von selbst, ohne tatkräftiges, zielbewusstes Eingreifen eines großen herrlichen Schöpfer- und Rettergottes vollziehen müsste, wie Menschen davon reden, ohne zu wissen was sie sagen und behaupten. Wohl aber können wir getrost zugeben, dass unseres Gottes Verfahren mit all diesen großen gewaltigen Schöpfungen eine bewusste, wohlberechnete Ordnung aufweist, nach welcher er selbst darauf verzichtet, sofort in erschöpfender Weise seine uns unbegreiflichen Liebes- und Herrlichkeitsgedanken zum

erstermal gleich zu verwirklichen. Dabei gibt er selbst namentlich den höchsten Wesen seiner Schöpfungsweisheit und –macht jede Gelegenheit zu ganz freier, unbehinderter sittlicher Stellungnahme zu den geoffenbarten göttlichen Gedanken und Plänen.

Wenn also hier deutlich erklärt wird, der erste Mensch, Adam, sei zu einer lebendigen Seele geworden, dann ist damit ganz frei und unumwunden zugegeben, dass damit keineswegs das ganze volle Maß dessen erreicht oder auch nur erstrebt worden sei, was in dem zuvor ausgesprochenen Programm Gottes enthalten war: Lasset uns Menschen machen, ein Bild in unserem Gleichnis. Denn, wie wir aus der späteren zusätzlichen Offenbarung unseres Gottes wissen, ist erst der zweite und letzte Adam, Christus, das Ebenbild des göttlichen Wesens, die vollendete Ausstrahlung seiner Herrlichkeit (Hebr. 1, 3). Erst in dem Auferstandenen und Erhöhten zur Rechten Gottes wohnt die ganze Gottesfülle leibhaftig (Kol. 2, 9). Ja, man kann ruhig zugeben, dass in dem Ausdruck „lebendige Seele“ eine unverkennbare Annäherung an das animalische Wesen aller, dem Menschen untergeordneten übrigen Schöpfung, liegt. Die Schrift benennt die Tiere ebenfalls mit der gleichen Bezeichnung „lebendige Seelen“. Dass damit keine von Gott ursprünglich beabsichtigte Herabsetzung des menschlichen Wesens auf die gleiche Stufe mit dem tierischen gemeint sein kann, liegt auf der Hand. Vielmehr drückt sich darin einerseits der hohe Charakter, der dem Menschen als Herrscher unterstellten Tierwelt aus, die wir ja auch in ihrer ursprünglichen, der Eitelkeit und Hinfälligkeit noch nicht unterworfenen Gestaltung und Art gar nicht mehr kennen. Andererseits kommt dabei die so nahe und innige Beziehung und Verwandtschaft des Menschen mit der ganzen ihm anvertrauten und von ihm zu beherrschenden und dereinst zu erlösenden übrigen Kreatur zur Geltung, welche ja die Offenbarung der Söhne Gottes herbeisehnt (Röm. 8, 19, ff).

Vor allem aber liegt dem Apostel daran, es auf das bestimmteste zu erhärten, dass mit der Erschaffung und dem bald danach erfolgten Fall des ersten Menschen das göttliche Vorhaben hinsichtlich der Gottebenbildlichkeit dieser Krone seines Schöpfungswerkes längst nicht erschöpft wurde, und dass ebensowenig an ein Aufgeben oder gänzlichliches Fehlschlagen des ursprünglichen Vorhabens Gottes zu denken sei. Dagegen verwarft sich der Apostel entschieden mit dem Hinweis auf den zweiten (und letzten) Adam, Christus, der zu einem lebendigmachenden Geiste wurde. Dabei ist es sehr bedeutsam, dass Christus nicht nur der zweite, sondern ganz bestimmt der letzte Adam genannt wird. Eines dritten bedarf es also unter keinen Umständen. Der andere Adam wird nicht verfehlen, in jeder Hinsicht alles das zur erschöpfenden Erfüllung und Darstellung zu bringen, was Gott als seine Absicht und sein Ziel bei der Erschaffung des ersten Adams schon ausgesprochen hatte, was aber durch den Fall und das gänzliche Versagen eben jenes ersten Adams nicht zur Ausführung kommen konnte. Und da nach der Schrift unserem Gott alle seine Werke von Anbeginn bewusst sind, so darf man mit Bestimmtheit annehmen, dass auch das Versagen des ersten Adam mit in seine Rechnung einbezogen war, dass also von einer ersten Enttäuschung seitens unseres Gottes nicht geredet werden darf. Darauf gehen ja auch Worte wie die: Die Schrift (d.h. Gott) hat alles beschlossen unter die Sünde, auf dass die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die da glauben (s.a.R 11,32,33).

Wenn nun weiter gesagt ist, dass der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist wurde, so müssen wir uns auch da klar werden, was damit gemeint sei und was nicht. Zunächst ist deutlich ausgesprochen, dass Christus das nicht beständig war, sondern es erst wurde. Und zwar kann darüber kein Zweifel aufkommen, dass er es erst wurde durch Auferstehung aus den Toten. Den zuvor war er allen Kindern des ersten Adams gleich in seiner Gebundenheit und Beschränktheit in Bezug auf Zeit und Raum, war abhängig und unterworfen allen natürlichen Gesetzen und Ordnungen des irdischen Menschenlebens, konnte und musste hungern und dürsten, weinen und klagen, zittern und zagen, leiden und selbst sterben. Aber durch den Geist der Herrlichkeit ist er als Erstling aus all dieser Gebundenheit und Niedrigkeit für immer enthoben und befreit worden und der Anfänger und Ursäher einer ganz neuen Menschheit geworden.

Nach der anderen Seite müssen wir auf der Hut sein gegen die Vorstellung, als ob mit dem Ausdruck „ein lebendigmachender Geist“ nun seine wahre, echt menschliche Leiblichkeit aufgelöst, oder völlig beseitigt worden sei. Das wäre und ist ein sehr verhängnisvoller Irrwahn, der schon viel Unheil und Verwirrung angerichtet hat in sehr ernst gerichteten Kreisen von Schriftforschern. Nein, denn es steht geschrieben, dass in ihm, dem Erhöhten,

zur Rechten der Kraft und Majestät alle Fülle der Gottheit, also alle Fülle des Geistes, der Weisheit und der Erkenntnis, der Kraft und der Herrlichkeit leibhaftig wohnt (K 1,19; -2,9). Das ist das Überschwängliche, das Unfassliche und doch so unbeschreiblich Große und Beseligende an diesem großen Geheimnis der Gottseligkeit, nicht, dass der lebendigmachende Geist ganz und völlig mit aller Leiblichkeit aufgeräumt und dieselbe für alle Ewigkeiten abgetan und beseitigt hätte, sondern dass diese unbegrenzte Geistesfülle auf ewig zu einer vollendeten Einheit, zu einem organischen Zusammenschluss in einer echten gottmenschlichen Persönlichkeit gelangt ist, also dass aller und jeder bisher vorhandene Zwiespalt und Gegensatz zwischen Geist und Materie für immer behoben und jede Kluft innerhalb der ganzen weiten Schöpfung unseres Gottes, der Geist ist, restlos ausgefüllt worden ist. Dabei verliert die Körperlichkeit nichts von ihrer Eigenart, noch der Geist von der seinen. Aber die bis auf diesen Tag uns allen so schmerzlich bewusste Feindschaft zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem Leibe dieses Todes und dem neuen Wesen des Geistes, der sich unseren sterblichen Leib aber schon zu seinem Tempel auserkoren, die ist und bleibt für alle Zeiten restlos beseitigt und wird nie ein Menschenkind wieder quälen oder stören, wenn diese Schrift vor uns ihre volle Erfüllung gefunden haben wird, d.h. wenn wir das Bild des himmlischen tragen werden. Ein gottgewollter Dualismus hat ja nie zurecht zwischen Geist und Stoff oder Materie bestanden, denn beides sind gleich wunderbare Bestandteile alles Erschaffenen, das Intelligenz hat. Wohl aber ist auf dem Boden der alten bisher allein von uns erkannten Schöpfung ein solcher Zwiespalt durch den Eintritt der Sünde in die Schöpfung entstanden, woher denn die biblischen Grundbegriffe von Geist und Fleisch stammen, in denen diese Unnatur und Feindschaft ihren entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Da aber die menschliche Philosophie nicht mit der Sünde als solcher rechnet, sondern den Menschen wie er ist als normal betrachtet, so leitet sie folgerichtig ihre Begriffe und Bezeichnungen ganz verkehrt ab von dem Bestehenden, ohne der geoffenbarten Tatsache Rechnung zu tragen, dass alles Fleisch seinen Weg verderbt hat auf Erden, und dass dasselbe gelüftet wider den Geist und umgekehrt. Auf diese Weise ist dann auch unausbleiblich alles theologische Denken, das philosophisch orientiert ist, auf Abwege und falsche Bahnen geraten, wodurch grundlegende und maßlose Verwirrung in die Deutung der Schrift gekommen ist!

In Vers 46 wird noch einmal besonders hervorgehoben, dass es nicht zufällig so geworden, wie es wurde sowohl mit dem ersten, wie mit dem letzten Adam, sondern dass hier, wie überall, unser Gott seine eigene feste, unwandelbare und wohl geplante Ordnung hat und befolgt. Es musste und sollte das seelische Blutleben des ersten Menschen zuerst seine volle Gelegenheit haben, sich mit dem göttlichen Walten auseinanderzusetzen. Das ist geschehen, mit dem Ergebnis, dass der seelische Mensch sich als durchaus unfähig erwies, seinen Gott und Schöpfer auch nur zu verstehen, geschweige denn in allen Stücken seinem Willen zu folgen und sein Wohlgefallen zu erwerben. Die fromme, gebildete und machtvolle Welt hat den ersten und einzigen Menschen, vom Weibe geboren, dem sein Vater bezeugen durfte und bezeugte, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den einzigen, den seine Feinde herausfordern durften: welcher unter euch kann mir eine Sünde nachweisen?, den einzigen, der sich nie irgend eines Gedankens, eines Wortes oder einer Tat zu schämen brauchte, den hat sie endgültig verworfen und hinausgestoßen und gemordet. Damit ist und bleibt der seelische Mensch mit seiner ganzen noch so ehrenwerten und hochgebildeten Nachkommenschaft für alle Zeiten gerichtet. Der Versuch ist alle Opfer wert, die er gekostet hat, denn nun braucht er niemals mehr wiederholt zu werden. Die Sache ist endgültig erledigt vor den Augen der ganzen Engelwelt, die dabei aufs Tiefste nicht nur interessiert, sondern aktiv beteiligt ist, denn aus ihr stammt die Sünde, die Finsternis, die nun für immer überwunden und schadlos gemacht worden sind.

Dass gesagt wird, der erste Mensch sei von der Erde und darum irdisch gewesen, will bedeuten, dass im letzten Grunde ein anderes Ergebnis der Entwicklung und Geschichte des seelischen Menschen wohl nicht zu erwarten war. Unser Gott hat sich in dieser Hinsicht nie übertriebenen Vorstellungen oder Hoffnungen hingegeben. Er war sich voll bewusst, was es bedeuten werde, wenn er den Menschen aus dem Erdenstaub einer schon damals von Todeskräften durchzogenen Behausung des ehemaligen hervorragenden hohen Engelgeistes bildete und baute, der zum Satan wurde. Und der dann ohne große Schwierigkeit den seelischen Menschen in seinen eigenen Bannkreis zog und in seinen Sturz verwickelte. Das waren lauter Faktoren und Momente, über die unser Gott sich wohl klare Rechenschaft gegeben, ehe er handelte. Er hat die Kosten überschlagen mit vollkommener Weisheit,

d.h. mit sorgfältiger Abwägung alles dessen, was zur schließlichen Durchführung seines wunderbaren Liebesrates und zur ebenfalls gründlichen Vereitelung aller Machenschaften des Widersachers dienen werde. Und also ist es auch geschehen. Dass nur ein persönliches Eingehen des lebendigen Gottes selbst in die innigste Verbindung und Gemeinschaft mit der ihm entfremdeten und verfeindeten Kreatur hier Wandel schaffen und Heilung bringen konnte, liegt auf der Hand für jeden geistlich gerichteten Menschen. Von der Erde her konnte der gefallenen und verlorenen Welt niemals Hilfe kommen. Die Hilfe ist allein in dem Namen dessen, der Himmel und Erde gemacht hat. Das Wort „der Herr“ ist im Text nur schwach bezeugt, und darf wohl ganz ausfallen, ohne dass der Sinn und die Tragweite des Satzes deshalb eine Einbuße erlitte.

Mit den Worten des 48. Verses wird dann die erfreuliche und gar köstliche Folgerung gezogen, die uns über den endlichen Ausgang des ganzen Verfahrens Gottes mit beiden Adams, den Häuptern der ganzen, nur zweierlei gearteten Menschenwelt, vollständig beruhigt. Den ersten Satz: Welcher Art der irdische, solcher Art sind auch die irdischen – hat ja eben unser Apostel in sehr eingehender Weise z.B. in den ersten beiden Kapiteln seines Briefes an die Römer ausgeführt, mit dem Nachweis, dass die ganze adamitische Menschheit rettungs- und hilflos der Sünde, der Gottentfremdung und dem Verderben preisgegeben sei, ohne irgend welchen von Menschen sonst sehr beliebten Unterschied. Allzumal Sünder, so lautet das Urteil der Wahrheit, von dem es keine Berufung gibt. Keine noch so augenfälligen Kulturfortschritte, keine noch so sorgfältige Zuchtwahl reiner, oder edelster Rassen und Geschlechter, keine noch so hoch getriebene religiöse Seelenpflege, Kasteiung und Selbstpeinigung, keine noch so tiefen Versenkungen des menschlichen Geistes in das Wesen der Dinge, nichts von alledem hat jemals auch nur eine einzige Ausnahme hervorgebracht von der unerbittlichen Regel: Welcher Art der irdische, solcher Art die irdischen. Was vom Fleisch geboren, ist und bleibt Fleisch, veredeltes, verfeinertes, äußerst reizvolles und anmutiges, – aber immer nur sterbliches, welkendes, hinfälliges, gottentfremdetes Fleisch (Joh. 3, 5, 6).

So beschämend und beugend dies, so erhebend und beglückend das zweite: Welcher Art der himmlische, solcher Art die himmlischen. Das gleiche unerbittliche Gesetz der Solidarität, der organischen Wesensgleichheit. Dort allzumal Sünder, ermangelnd des Ruhmes vor Gott; hier allzumal Kinder desselben Geistes, derselben göttlichen Natur, der gleichen Unvergänglichkeit, Unsterblichkeit und Herrlichkeit, erfüllt aus Seiner Fülle, zu sein Seine Fülle, Seine Ehre, Sein ewiger Ruhm. So triumphiert Gott über alles seelische, fleischliche Unwesen und selbst erwählte Frommtun.

Vers 49 bringt den krönenden Abschluss dieser Ausführung in der Erklärung: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Das eine ist ebenso gewiss und unausbleiblich, wie das andere unleugbare Tatsache ist. Das sind unerschütterliche, sieghafte Gewissheiten, die uns hoch hinaustragen über allen Erdenjammer, alles bange und bekümmerte Fragen, wie wird doch alles mit der Menschheit enden, die gerade heute in einer Weise gegen sich selbst rast, dass man von Sinnen kommen möchte und an allem Menschlichen irre werden könnte. Das ist ein Aus- und Durchblick wie ihn nur unser herrlicher großer Rettergott geben kann, der alle Dinge lenkt nach dem Rat seines heiligen und vollkommenen Liebeswillens, und dem alles dienen muss, also dass es dennoch täglich geht nach seinem Wort, ob auch scheinbar alles drunter und drüber geht in der Welt. Er verliert die Kontrolle nicht! Mit majestätischer Ruhe und Sicherheit verfolgt und erreicht er seine herrlichen Ziele, denn Jesus lebt! Und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Das Wort vom Tragen seines Bildes erinnert uns wieder daran, dass es sich vom Anfang bis zum Ende dieses wichtigen Kapitels stets um die Verklärung unserer echt menschlichen Leiblichkeit handelt, deren ER gleicherweise wie wir durch Geburt aus einem Mutterleib teilhaftig geworden ist. Es hätte keinen Sinn, vom Tragen seines Bildes zu reden, wenn ER nur ein wesenloser und gestaltloser Geist wäre, wie manche wähnen, trotz der reichen Unterweisung dieser apostolischen Darlegungen. Schon der Vergleich mit dem Bild des irdischen, womit doch nur unsere sterbliche, adamitische Leiblichkeit, die der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unterworfen ist, verstanden werden kann, fordert eine solche ehrliche Behandlung dieses Ausdrucks.

Was es uns bedeutet hat, das Bild des Irdischen zu tragen, wissen wir aus der schmerzvollen Erfahrung der müden Jahrtausende die hinter uns liegen. Gewiss hat die adamitische Menschheit Großes geleistet auf dem

Gebiet der Verschönerung, Veredlung und Verfeinerung unseres Erdendaseins. Der moderne Kulturmensch genießt unbestreitbare Vorzüge, Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die man früher in der gleichen Ausdehnung nicht kannte. Ob der Genuss derselben der Menschheit im Ganzen zur inneren Förderung gedient hat, muss dahingestellt bleiben. Wir bestreiten es entschieden. So weit man beobachten kann, hat die beständige Steigerung der äußeren Vorzüge und Genüsse des Lebens die Begehrlichkeit der Leute nur gesteigert und ist der inneren Zufriedenheit keineswegs förderlich gewesen. Es wird immer schwerer, die Menschen mit ihrem irdischen Geschick, auch wenn dasselbe weit über die Lage von ihresgleichen vor nur wenigen Jahrzehnten hervorragt, sich derart abfinden zu lassen, dass sie sich begnügen lassen an dem, was da ist. Man versteht heute in den allermeisten, auch vom Evangelium ergriffenen und bestimmten Kreisen der Bevölkerungen der verschiedenen Kulturländer das apostolische Wort kaum noch: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit genügen.“ Es gilt für rückständig, wer nicht beständig und mit großem Eifer darauf aus ist, „vorwärts zu kommen in der Welt,“ wie man das nennt, d.h. seine Einkünfte zu mehren und damit die Möglichkeiten, sich das irdische Dasein immer mehr zu erleichtern und zu verschönern. Auch das Reichwerdenwollen gilt nicht nur für erlaubt und harmlos, sondern fast für durchaus vereinbar mit einer „entschieden christlichen“ Gesinnung, solange man es nur mit ehrlichen Mitteln zu erreichen versucht.

Auch wenn man heute das Ohr an die Herzen und Stimmungen der kriegführenden Völker der Erde legt, was vernimmt man? Oh ja, ein tiefes, heißes Sehnen nach endlichem Aufhören dieses entsetzlichen, wahnwitzigen Mordens der blühenden Jungmannschaft der Nationen, ein Sehnen sogar nach einem dauernden Völkerfrieden, dem kein Krieg mehr folgen soll. Aber wenn man weiter horcht und forscht, wozu will denn die kriegsmüde Menschheit diesen Frieden? Will sie denn wirklich ernsthaft umkehren von ihrem bisherigen Wesen und Treiben? Will man dem Jagen nach Reichtum und Wohlleben, nach mehr Genuss und Vergnügen endgültig den Abschied geben? Hat man sich in der Tat darauf besonnen, dass das Leben mehr ist als die Speise, der Leib mehr als die Kleidung, und dass der Mensch in Wahrheit nicht von Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort aus dem Mund Gottes? Ja, wenn man das hören würde, wie bald ließe sich unser Gott erbitten und des furchtbaren Jammers gereuen, den seine Menschheit über sich gebracht durch ihren fleischlichen Sinn, der nur auf das Irdische gerichtet war. Wo sind denn die gewissen und erfreulichen Anzeichen dafür, dass das von Grund auf anders geworden ist oder werden soll? Welche der kriegführenden Parteien oder Gruppen hat ein solches „Kriegsziel“ auf ihr Panier geschrieben? Keine. Man will den Frieden, auch den Dauerfrieden, um es wieder mit Verdienen und Genießen treiben zu können wie zuvor. Es ist erschütternd, das nach mehr als vier Jahren solcher entsetzlichen Heimsuchung und Verderbenernte aus solcher Fleischesaussaat wahrzunehmen!

Aber auch das gehört mit zu dem großen göttlichen Programm; denn eher wird unser Gott nicht mit der seelischen Menschheit restlos fertig werden, als bis sie die Hefen seines heiligen und gerechten Zorns geleert und dann endlich zur Besinnung gekommen sein wird, dass allein in dem Herrn Himmels und der Erde, in dem verworfenen Sohn des großen Königs, dem Gekreuzigten und Auferstandenen und Zukünftigen mit Seiner Erscheinung und mit Seinem Königreich – das wahre Heil, der wahre Friede für die arme Welt und Menschheit liegt. Bis zu solcher Besinnung und Erkenntnis scheint es noch ein ziemliches Stück Weges zu sein.

Was es aber bedeuten wird, das Bild des himmlischen zu tragen, das geht heute noch weit über unser Denken und Vorstellen hinaus. Wohl hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbart, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn und seine Erscheinung lieb haben. Denn wir wissen, was uns von Gott gegeben ist, da wir ja nicht den Geist der Welt empfangen haben, sondern den Geist aus Gott. Aber dennoch fehlt uns jeder Maßstab, jedes erfahrungsmäßige Vermögen zur klaren, unser ganzes Denken befriedigenden Vorstellung dessen, was das eigentlich in sich schließt, das Bild des himmlischen, des letzten Adam, des Herrn der Herrlichkeit zu tragen, dessen, dem die Engel untertan sind, die Gewaltigen und die Kräfte; dessen, der den Namen über alle Namen in dieser und der zukünftigen Weltzeit hat. Was wird es bedeuten, ihm gleichgestaltet zu sein, ein Abglanz seiner Herrlichkeit, ein Ebenbild seines Wesens? Was wird es heißen, nie mehr sterben zu können, allem Ermüden, Erschlaffen, Erlahmen, Vergehen und Verwelken für immer entrückt zu sein? Was, eine Leiblichkeit unser zu nennen, die an

keinen Ort und keine Zeit mehr gebunden ist, für die Entfernungen gar keine Schranken mehr sind? Eine Leiblichkeit, die nie mehr eine unerschöpfliche Quelle von Beschwerden und Hemmnissen, von Versuchungen, von Trägheiten, von Fehlgriffen und Irrtümern ist? Wenn alle Organe des neuen Leibes in vollendeter Harmonie stehen, nicht nur untereinander, sondern mit aller Fülle göttlichen Lebens, Wollens und Wesens. Wenn kein Misston mehr durch unser Denken, Empfinden und Wollen geht? Wenn wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind? Wenn es kein Gebiet göttlicher Weisheit und Offenbarung im Himmel, auf Erden und unter der Erde gibt, in das wir nicht ungehinderten Zutritt hätten, um je länger, je völliger, ohne Maß und Schranken, ohne Schleier und Hülle den Spuren unseres herrlichen Hauptes auf Schritt und Tritt zu folgen, in die Äonen hinter uns, wie die noch vor uns und vor Ihm. Wenn jede Bewegung unseres erlösten Wesens nur auf den einen Ton gestimmt ist, Ihm zu gefallen, Ihn zu verherrlichen, nie mehr sich selbst zu suchen, sich selbst zu leben. Es ist nicht auszudenken, was das alles in sich fassen wird. Es wird weit über die Maßen mehr sein, als wir bitten oder verstehen können.

Vers 50: „Das aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können. Auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.“

Die Worte enthalten eine sehr beachtenswerte Warnung des Apostels und zugleich reiche Belehrung über das zukünftige Reich Gottes. Denn es ist ja offenkundig aus der Sprachweise des Apostels, dass an keine andere Gestalt oder Phase des Reiches Gottes hier gedacht werden kann, als an die noch heute zukünftige, in Herrlichkeit vollendete. Das ergibt sich zunächst aus dem Gebrauch des Wortes ererben, was immer nur auf die Zukunft gehen kann, während das, was im jetzigen Stand des Reiches Gottes, solange dasselbe noch im Geheimnis erst vorhanden ist und in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste besteht (s. Röm. 14, 17, 18), nicht Gegenstand des zukünftigen Erbens sein will, sondern gegenwärtiger bewusster Besitz. Zum anderen weist auch das Wort Unverweslichkeit ganz unzweideutig auf die große herrliche Zukunft hin, da unsere Herrlichkeit durch Auferstehung und Verwandlung ans Licht gebracht werden soll, wie das die nun folgenden Verse eingehender darstellen.

Wenn uns nun gesagt wird, dass Fleisch und Blut das zukünftige Reich geoffenbarter Königsherrschaft und Majestät nicht ererben können, dann will das nur wieder bestätigen, was wir als goldenen Faden durch dieses ganze Kapitel hindurch verfolgen durften, nämlich, dass Gottes große Reichsgedanken und –ziele nur durch Auferweckung zur Verwirklichung gelangen können und werden. Denn mit Fleisch und Blut wird hier und auch an anderen Orten unser natürliches, seelisches, d.h. Blutleben bezeichnet. Unser Fleisch aber ist verweslich und alle seine Pracht und Schönheit ist wie des Grases Blume. Und das Blut, der Lebenssaft unserer Leiblichkeit, ist die eigentliche Quelle und der Herd der Verweslichkeit. Mit seiner Zersetzung beginnt die eigentliche Verwesung. Das zukünftige Königreich und seines Christus aber ist gedacht als ein unbewegliches, unvergängliches Reich, dessen Träger und Regenten allesamt Unsterbliche sein werden und müssen.

Es liegt aber noch mehr in diesen Worten. Der Ausdruck „ererben“ weist uns deutlich auf die Sohnesstellung im zukünftigen Reich der Herrlichkeit hin; denn nur die echten Söhne werden erben, wie geschrieben steht: Wenn Kinder, dann Erben, Gottes Erben und Miterben des Christus. Und ein andermal sagt die Schrift: Der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. Teilhaben an den Segnungen, Vorrechten, Aufgaben und Freuden des künftigen Reiches des Gesalbten werden ungezählte Tausende treuer, großartiger Knechte, Untertanen, Völker und Scharen, Gerettete und Erlöste allzumal, die aber im eigentlichen Sinne nicht als Erben der königlichen Würde und Stellung anzusehen sind. Wie es sich ja ganz von selbst versteht, dass das große allumfassende Königreich des Gesalbten nicht aus lauter Mitherrschern bestehen wird. Auch ist aus den Schriften der Propheten ganz deutlich zu erkennen, dass in den Tagen der messianischen Königsherrschaft auf Erden z.B. das Volk Israel der reichsten Segnungen und Vorrechte des Regimentes des Gesalbten teilhaftig sein wird in sterblicher Leiblichkeit, wobei ihm eine ausnehmend große Nachkommenschaft verheißen ist, unter der das furchtbare Kindersterben ganz aufhören wird, ohne dass der Tod selbst schon vollständig und endgültig aufgehoben wäre. Jes. 60, 22; –65, 20, 23; Sach. 8, 4–6.

Was also hier gesagt ist, gilt eben nur den Erben des Reiches, d.h. denen, die mit Christus herrschen und das Reich verwalten werden nach der Schrift. Und davon gilt ausdrücklich, dass in einem Zustand der Sterblichkeit niemals die Rede sein können, sondern nur das Unverwesliche wird dann die Herrschaft haben und behalten. D.h. die neue Regierung wird niemals von Tod oder Verderben in irgendwelcher Form angetastet oder beeinträchtigt werden können.

Hätte man nur in der Christenheit aller Jahrhunderte an dieses apostolische Wort geglaubt und sich gehalten, wieviel Jammer und Elend, wieviel Grausamkeit, Krieg und Verderben wäre der Menschheit erspart geblieben. Denn die Geschichte der christlichen Kirche auf Erden ist blutgetränkt durch die immer wieder gemachten Versuche, das Reich Gottes auf Erden durch eine oder die andere Kombination von geistlicher und weltlicher Macht darzustellen. Man hat gelehrt, die Kirche sei das eigentliche Reich Gottes der Verheißung, da Israel sich desselben für immer unwert gemacht habe. Und nun müsse die Kirche das Reich Gottes bauen und herbeiführen und auf allen Gebieten des menschlichen Lebens Reichszustände schaffen, wenn nötig mit Hilfe der Staatsgewalt. Aus dieser traurigen Verwirrung entstanden nicht nur Kirchenstaat und Staatskirche, Papsttum und Kreuzzüge in der Vergangenheit, sondern ist die größte, überwiegend protestantische der sog. christlichen Nationen und Regierungen der Erde, die amerikanische Union, als Frucht und Folge eben dieses Wahns, die Kirche sei das Reich Gottes auf Erden, darauf aus, mit aller religiösen Begeisterung, deren das amerikanische Volk fähig ist, unter den größten, heldenmütigsten Opfern an Menschen, Material und Mitteln, die wohl je gebracht worden sind, für die ganze Welt und Menschheit das verheißene und von einer kriegsmüden Völkerwelt herbeigesehnte Reich des dauernden Friedens, basiert auf Gerechtigkeit und Freiheit, wenn nötig mit äußerster Waffengewalt herbeizuführen. Das ist die erschütterndste Phase, in welche der heutige Weltkrieg eingetreten ist. Und es besteht gar kein Zweifel, dass die breiten Massen gerade der ernstesten amerikanischen Christen und Kirchenglieder von der Göttlichkeit und Heiligkeit dieser Mission ebenso tief und aufrichtig durchdrungen sind, als es die Fürsten und Völker Europas vor 1000 Jahren waren, als der Ruf erschallte: Gott will es, Gott will es! Ein Rückfall im 20. Jahrhundert in das allerfinsterste Mittelalter.

Zu verwundern ist das nicht. Denn in den großen amerikanischen Freikirchen hat man von jeher der Auffassung gehuldigt, die Aufgabe der Evangeliumsverkündigung sei die Eroberung der Welt für Christus durch die Kirche. Das war ja auch der Grundton, der ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges an der großen Edinburger Weltmissionskonferenz angeschlagen wurde zum Bedenken vieler nüchterner, prophetisch orientierter Missionsfreunde, deren Proteste aber unbeachtet blieben. Nun ist die Sache in vollem Schwung und ungezählte Führer der entschiedensten Kirchenkörper drüben stehen und gehen durch dick und dünn mit der Regierung und haben das Schlagwort derselben: Die Welt für die Demokratie und die Demokratie für die Welt zu dem ihrigen gemacht. Die Predigt des Präsidenten, dass dieses Ziel nur mit äußerster Anwendung von Gewalt erreicht werden könne und also erreicht werden müsse, macht diese Führer nicht nur nicht stutzig, sondern findet ihren vollen Beifall. In den Kirchen ist der „heilige Patriotismus“, die Begeisterung für die endliche Herbeiführung des Reiches Gottes unter der siegreichen Führung des Sternenbanner fast ganz an die Stelle des alten Evangeliums vom Gekreuzigten und Auferstandenen getreten, wie das die entschiedensten offiziellen Kirchenblätter allesamt dartun. Man ist wie berauscht von der großartigen Idee und rühmt sich dessen vor aller Welt, dass die amerikanische Regierung in diesem Krieg nur die alleridealsten Ziele verfolge und in keiner Weise auf Eroberung und Bereicherung bedacht sei. Und wie gesagt, daran ist gar nicht zu zweifeln, diese Überzeugung wird von der weitaus größten Mehrheit des Volkes der Union geteilt.

Es ist überraschend, wie schnell sich das entwickelt hat. Nun es da ist, wird man sich damit auf irgend eine Weise abzufinden haben. Dass sich dabei auch ein unerbittliches Gesetz von Ursache und Wirkung vollzieht, ist dem Forscher der biblischen Weissagung nicht verborgen. Dass diese Wendung der Dinge, die uns fast wie ein gewappneter Mann überfallen hat, von der höchsten Tragweite für den Fortgang und Ausgang dieses ganzen furchtbaren Völkerringens sein wird und muss, liegt zweifellos auf der Hand. Es zielt alles unverkennbar auf die letzte Krisis der Christenheit hin. Eins aber ist gewiss, das Wort des Apostels, dass das Verwesliche das Unverwesliche nicht erben wird, behält seine Gültigkeit, auch wenn der von Amerika unternommene „heilige Krieg“

zur Herbeiführung des Reiches Gottes in der Welt einen anderen Ausgang nehmen sollte, als die Kreuzzüge des Mittelalters.

Vers 51–55: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen Unsterblichkeit. Wann aber dies Verwesliche wird anziehen Unverweslichkeit und dies Sterbliche wird anziehen Unsterblichkeit, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?“

Ein wundervolles Geheimnis! Ein großartiger Triumph! Wie tief beschämend, dass man in der Christenheit, selbst unter den wahrhaft Gläubigen, beides so wenig geschätzt, so wenig und dürftig sich zum Nutzen gemacht hat. Was liegen darin doch für reiche Quellen reinsten Freude und erhebender Gewissheit, unbezwinglicher Kraft und nie versagenden Trostes.

„Wir werden nicht alle entschlafen.“ Schon manches Jahrhundert lang steht es auf den Blättern der Wahrheit schwarz auf weiß zu lesen, gilt heute noch so voll und unverkürzt wie vor 1800 Jahren, und eine gedankenlose Christenheit lässt sich's vordichten und singt es mit erbaulicher Rührung nach: Alle Menschen müssen sterben. Nichts gilt in der Christenheit für gewisser, als der Tod. Kaum eine geoffenbarte Wahrheit hat weniger tatsächlichen Einfluss auf das Denken und Handeln der meisten Christen, als diese, dass wir nicht alle entschlafen werden, dass somit für jede Generation von Gläubigen die unbezweifelte Möglichkeit besteht, dass sie ihren Ausgang aus diesem Leben und der gegenwärtigen Daseinsweise nicht über den Friedhof und durch das Grauen des Todes hindurch zu nehmen haben werde, dass sie also ganz nüchtern auf das Allergewisse nicht mit dem Tode, der fraglich ist, wohl aber mit der Erscheinung ihres herrlichen Herrn vom Himmel zu rechnen habe. Aber die apostolische Gemeinde und ihre vom Heiligen Geist erfüllten und getriebenen Lehrer, die Apostel, werden ganz offen und ohne Scheu des Irrtums bezichtigt, weil sie eben diese beständig zuwartende Stellung einnahmen und lehrten, während man ebenso unverhohlen lehrt, es gelte, sich unbedingt auf den Tod vorzubereiten. Man ist ja rücksichtsvoll genug, sich aller unliebsamen Bemerkungen gegenüber solchen zu enthalten, die gleichwohl mit der beständigen Möglichkeit ihrer Hinwegnahme von der Erde ohne Sterben rechnen, aber man hält es doch für eine bedenkliche, wenn auch im ganzen harmlose Verirrung. Man hat sich fest davon überzeugen lassen, dass unter allen Umständen zuerst die Offenbarung und das Schauerregiment des Menschen der Sünde hereinbrechen müsse, ehe an die Hinwegnahme der Gemeinde des Herrn zu denken sei. Es ist hier nicht Raum, auf diese Frage näher einzugehen. Wer sich damit eingehender beschäftigen möchte, den verweisen wir auf eine Schrift über den Gegenstand betitelt: „Zuerst Entrückung und dann Antichrist, oder umgekehrt,“ die vom Herausgeber oder vom Traktathaus Bremen zu beziehen ist. Soviel wird aber jedem denkenden Christen einleuchten, dass das Moment der Unmittelbarkeit und völligen Unberechenbarkeit in dieser Frage von sehr großer Bedeutung ist für die praktische Stellungnahme des Gläubigen zur erwarteten Zukunft unseres Herrn und Hauptes, und das gerade dieses Moment es ist, dem durch das Dazwischenschieben der Erscheinung des Antichristen die eigentliche Spitze und Triebkraft genommen wird.

„Wir werden aber alle verwandelt werden,“ so lautet der zweite Punkt dieses wundervollen Geheimnisses. Denn göttliches Geheimnis ist ja beides, sowohl das Bewahrtwerden einer ganzen Generation von Gläubigen aus der sterblichen Menschheit aller Klassen, Rassen, Gruppen und Stände, Sprachen und Farben vor dem sonst ausnahmslosen Sterben und Begrabenwerden, wie auch diese fast noch unbegreiflichere Verwandlung, oder, wie unser Apostel sie im 2. Korintherbrief Kap. 5, 4 nennt, das Überkleidetwerden, auf dass das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Im ganzen Bereich unserer menschlichen Erfahrung liegt eben kein Vorgang, der uns dafür irgendwelchen Anhalt böte, zu einem befriedigenden Vergleich. In der niederen Schöpfung gibt es allerdings etwas, aus dem uns der eine oder andere Wink erwachsen möchte zu einem annähernden Verständnis. Wir meinen die ganz wunderbare Verwandlung, die sich fort und fort vor unseren Augen vollzieht an der ekelhaften, gefräßigen Raupe, die sich zunächst ihr eigenes Gewebe spinnt, in welchem sie dann zu einer

Puppe (Chrysalis) wird, die mit einigen Fädchen an die Wand oder die Decke geheftet hängt, ohne sich von der Stelle bewegen zu können, die aber unter dem belebenden Einfluss der Sonnenwärme ihre enge braune Behausung sprengt und sich in schillernder Pracht durch die Lüfte schwingt als bunter Schmetterling. Wäre man an diese alltägliche Erscheinung nicht so gewöhnt, man käme, wenn man es noch nie gesehen, kaum aus dem Staunen heraus. Aber auch dieser Vergleich hinkt an mehr als einem Punkt. Nur das Eine stellt sich ganz klar vor unser geistiges Auge, und das ist die Tatsache, dass es sich bei der Verwandlung keinesfalls um ein gänzlich Ablegen oder Verlassen der gegenwärtigen Leiblichkeit handeln kann, sondern eben diese wird umgewandelt, nicht aber vollständig beseitigt, weggeworfen oder vernichtet, wie man vielfach lehrt und glaubt. Ein solches Verfahren, wenn auch das Resultat über alle Maßen köstlich und herrlich wäre, könnte niemals Verwandlung genannt werden, ohne dass man dem einfachen ehrlichen Wortsinn der Schrift Gewalt antäte.

Es werden uns ja in der Schrift einige Beispiele von Vorgängen gegeben, bei denen offenbar eine solche Verwandlung geschehen sein muss. Anders werden wir wohl die Hinwegnahme Henochs von der Erde, ohne den Tod gesehen zu haben, nicht vorstellen können. Ebenso wenig die Himmelfahrt des Propheten Elias auf feurigen Rossen und Wagen. Eine solche unerhörte Feuerprobe konnte kein sterblicher Leib ohne entsprechende Verwandlung bestehen. Und bei dem dritten Begebnis dieser Art, das uns die Schrift berichtet, bei der Verklärung des Herrn Jesus auf dem heiligen Berg vor den Augen seiner drei auserwählten Jünger kann es nicht anders gewesen sein. An dieser wunderbaren Durchstrahlung mit himmlischem Lichtglanz nahmen sogar seine Kleider teil. Aber wie wir uns das denken sollen, erhellt nicht. An keinem Ort der Schrift geschieht des Vorganges Erwähnung in anderer Weise, als nur, dass derselbe berichtet wird, aber keineswegs erklärt oder näher beschrieben. Wir wandeln auch da, wo es sich doch um ganz sinnenfällige Vorgänge gehandelt hat, ganz im Glauben, nicht aber im Wissen oder Schauen. Und das ist gut. Unser großer Gott hat für seine geliebten Kinder noch eine ganze Anzahl großer Überraschungen, davon uns das Wissen oder verstandesmäßige Erfassenkönnen gar keinen Vorteil bedeuten würde. Unser Blick und unsere Sinne sollen nicht daran haften bleiben, sondern sich in aller Keuschheit und Einfalt nur mit Ihm, mit seiner Person, mit seinen Interessen, seinen zukünftigen gewaltigen, Himmel und Erde umfassenden Aufgaben beschäftigen. Halten wir also allezeit den Blick des Glaubens und der sehnlichen Erwartung unentwegt auf Ihn gerichtet, den Anfänger und Vollender des Glaubens, dann werden wir, nicht mechanisch oder zauberhaft, wohl aber organisch und wachstümlich, in sein Bild verklärt, von Klarheit zu Klarheit von dem Herrn, dem lebendigmachenden Geist.

Am ausführlichsten ist noch die Zeitangabe, die hier gemacht wird. Die Verwandlung soll geschehen „plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.“ Die Plötzlichkeit und die ganz besonders hervorgehobene Kürze des Zeitraums, in welchem sie sich vollziehen soll, sind verständlich genug. Wir bemerken hier nur, dass die hier gebrauchten Ausdrücke es keineswegs nötig machen, uns etwa vorzustellen, als ob sämtliche Fülle von Verwandlung auf dem ganzen, weiten Erdenrund in genau demselben Augenblick zu geschehen hätte. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass der großartige Vorgang, der alle lebend übrigbleibenden Glieder des Leibes des Christus betrifft, sich nicht nur räumlich über alle Teile der Erde erstrecken, sondern sich auch auf einen ziemlich bedeutenden Zeitraum ausdehnen wird, wobei die Verwandlung selbst in jedem einzelnen Fall unter allen Umständen sowohl plötzlich, als auch in einem kurzen Nu vor sich gehen kann. Denn es ist durchaus nicht anzunehmen, dass der Grad der Bereitschaft bei allen wartenden Kindern Gottes im gleichen Moment genau der Gleiche sein werde, noch steht zu erwarten, dass die wunderbare Umwandlung ohne solche Bereitschaft sich verwirklichen könne. Zudem will gar nicht einleuchten, wozu es nötig sein sollte, die Bezeichnungen der Plötzlichkeit und des in einem Augenblick Geschehens auf eine zwangsweise Gleichzeitigkeit zu verstehen. Näheres hierüber in meinem Traktat „Zuerst die Toten in Christus“, Bremen, Traktathaus und beim Herausgeber.

Was bedeutet aber in diesem Zusammenhang der Ausdruck „zur Zeit der letzten Posaune?“ Welches ist diese letzte Posaune? Das ist keine müßige Frage. Auch ist es keineswegs gleichgültig, welche Antwort man auf diese Frage gibt. Kann es denn aber, so wirft jemand ein, hier zweierlei Antwort geben? Ist es nicht vielmehr ganz selbstverständlich, wie auch von den meisten Auslegern angenommen wird, dass diese Bezeichnung nur auf die letzte, d.h. die siebente Posaune in Kap. 11. der Offenbarung durch Johannes gehen kann? Wir halten das für

durchaus nicht selbstverständlich, sogar nicht einmal für wahrscheinlich. Denn soviel ist von vornherein klar, dass die Empfänger und Leser dieses ersten Korintherbriefes, dessen Abfassung nicht später zu legen ist, als in das Jahr 57 nach Christus, an die letzte oder siebente Posaune im Buch der Offenbarung gewiss nicht denken konnten, da dasselbe wohl nicht vor dem Jahre 95 abgefasst wurde, also fast 40 Jahre später. Dagegen liegt es viel näher, anzunehmen, dass die Korinther bereits die Briefe des Paulus an die Thessalonicher kannten, die derselbe ja von Korinth aus abgefasst und gesandt hat. In denselben, zumal im ersten, ist in ganz deutlicher Weise die Rede von den gleichen Vorgängen, die hier zur Besprechung vorliegen, nämlich Auferweckung der Toten in Christo und Verwandlung der Überlebenden und deren Hinwegnahme zusammen, dem Herrn entgegen in die Luft (1.Thess. 4, 13–18). Und da redet der Apostel von drei Signalen, mit welchen die vollendete Sammlung der auf ihren Herrn wartenden Gemeinde, sowohl der Entschlafenen, wie der Lebenden eingeleitet und hervorgerufen wird, und macht als letztes derselben die Posaune Gottes namhaft. Es ist das Allernatürlichste und Einfachste, an diese Posaune auch hier zu denken. Der Vorgang ist genau der gleiche, und es ist gar kein Grund, sich erst nach anderen Posaunen umzutun.

Dazu kommt, dass wir hier unverkennbar, wie auch in 1. Thess. 4, durchaus auf Gemeindeboden stehen, während ebenso unverkennbar ist, dass die siebente Posaune in Off. 11 es mit Reichslinien und Reichszielen zu tun hat. Es ist aber ganz selbstverständlich und sachlich unanfechtbar, dass die Körperschaft, welche berufen ist, das „Königreich Gottes zu erben“, wie der Apostel sich hier ausdrückt, nämlich die Gemeinde des Herrn, der Leib des Christus, zu allererst ihre Vollendung in Übereinstimmung mit ihrem Herrn und Haupt gefunden haben muss, ehe die Aus- und Durchführung der göttlichen Reichspläne auf Erden mit Israel und der Völkerwelt ihren gedeihlichen Fortgang nehmen können. Es geht also schon aus inneren, sachlichen Gründen nicht an, die siebente Posaune der Offenbarung hier unterbringen zu wollen, wo es sich erst noch um die abschließenden Vorgänge mit der Gemeinde handelt, die mit ihrem Herrn die Gerichte vollstrecken soll und wird, welche der eigentlichen Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden die Bahn freimachen sollen. Das will sagen, die Vorgänge in 1. Thess. 4 und 1. Kor. 15, 51, 52 müssen mit innerer Notwendigkeit allem vorausgehen, was in Offb. 11 unter die Bewegungen der letzten Posaune von jenen sieben gehört.

Posaunen sind charakteristische Zeichen und Signale für große Geschehnisse im göttlichen Walten. Unser Gott ist aber ein Gott peinlichster Ordnung. So gibt es für die Vollendung des Werkes, das der Heilige Geist in diesem Äon unternommen hat, eine Herauswahl und Darstellung einer Gemeinde aus lebendigen Gliedern zum vollen Maß und Wuchs des Christus Gottes selber, ein bestimmtes abschließendes Ziel, dessen Erreichung durch seine eigene Posaune markiert ist, wie wir gesehen haben. Spätere, in ihrer Art ebenfalls hochwichtige Geschehnisse, haben ihre eigenen Posaunen, die mit jenen anderen, die nur dem Abschluss der Gemeinde dienen, niemals zu verwechseln sind, so wenig die Gemeinde zu verwechseln ist mit dem Reich Gottes, ob sie schon zu demselben in der allerinnigsten organischen Beziehung steht. Da gilt es eben auch das Wort der Wahrheit recht zu teilen und nicht ein frommes Durcheinander zu schaffen, an dem die klaren Darlegungen der Schrift unschuldig sind, das vielmehr seine Hauptquelle hat in der urteilslosen Art, wie die Prophetie behandelt wird. Zu etwaigen Berechnungen, wie nahe oder entfernt nun die Verwandlung der Heiligen sein möchte, fehlen auch hier wieder alle Anhaltspunkte. Denn wenn die hier genannte letzte Posaune nicht eine siebente ist aus einer längeren Reihe, dann fehlt natürlich jede Möglichkeit, sich an bestimmten Ereignissen chronologisch einigermaßen zu orientieren, und mit dem Kalendermachen ist es wieder einmal nichts. Das ist an sich auch eine gewisse Bestätigung der Richtigkeit unserer Deutung dieser letzten Posaune. Denn wir vertreten mit Bewusstsein und Nachdruck die Auffassung, dass die ganze Entstehung und Entwicklung der gegenwärtigen Gemeinde aus den Nationen (von welcher wir den ersten Ansatz einer rein jüdisch orientierten Muttergemeinde in Israel deutlich unterscheiden, aber nicht organisch abschneiden oder lostrennen) weder in ihrem geschichtlichen Anfang (im Haus des römischen Offiziers Cornelius zu Cäsarea) noch auch in ihrem ebenfalls geschichtlichen Abschluss und Ausgang durch Entrückung nach vorhergehender Verwandlung chronologisch absolut unberechenbar ist und bleiben wird, bis die Signale erschallen werden, die 1. Thess. 4 namhaft gemacht sind, und von denen auch hier die Rede ist. Diese werden auch nur von solchen vernommen werden (im Unterschied von jenen sinnenfälligen Vorgängen zu

Jerusalem am Tag der Pfingsten, die allem herbeiströmenden Volk vernehmbar genug waren und von den Aposteln biblisch – prophetisch gedeutet wurden), welche das dazu geöffnete Ohr haben.

Doch wir gehen weiter:

„Dies Verwesliche muss anziehen Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit,“ fährt Paulus fort. Es ist beachtenswert, dass die Heilige Schrift das Wort Unsterblichkeit viel sparsamer gebraucht, als unsere Philosophen und Theologen es tun. Sie wendet das Wort im grundsätzlichen Sinn nur auf Gott allein an, von dem sie erklärt, dass er allein sie besitze, während die Weltweisheit sich müde ruft, nein, der Mensch als solcher ist es ebenfalls. Dass sie sich damit wieder einmal im direkten Widerspruch mit dem Wort der Wahrheit befindet, ficht sie nicht groß an, das ist ja auch bei ihren Sprüchen gar keine seltene Erscheinung. Der Apostel redet aber hier mit großer Deutlichkeit von der Unsterblichkeit eben der menschlichen Leiblichkeit, für welche eine überkluge Weltweisheit gar keinen Gebrauch hat in ihren Systemen, die sie gänzlich abgetan haben will, da sie ja doch nur ein entwürdigender und erniedrigender Kerker des erhabenen Menscheingeistes sei. Sie hat eben Gott in seiner Weisheit noch nie verstanden noch erkannt.

Wenn aber irgend ein Schatten von Zweifel oder Ungewissheit übrig wäre in unserem Geist betreffs der Verwendung eben dieser unserer sterblichen und verweslichen Leiblichkeit für die zukünftige Herrlichkeitsoffenbarung an und mit den Heiligen und Geliebten Gottes, dann müsste sie spurlos verschwinden vor der klaren Bestimmtheit, mit welcher hier ausgesprochen ist, dass dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen soll.“ Es hieße mit aller Ehrlichkeit der biblischen Sprache ein loses Spiel treiben, wenn man da noch von einer gänzlichen Beseitigung oder Auflösung oder Vernichtung der materiellen Leiblichkeit reden wollte. Wenn Worte überhaupt Sinn haben, dann bekunden diese Worte, dass von der uns eigenen Leiblichkeit in der Verwandlung die ihr bevorsteht, nichts verloren gehen, sondern dass dieselbe nur aus einem Zustand der Vergänglichkeit und Sterblichkeit in einen Zustand dauernder und nie vergänglicher Klarheit, Schönheit, Machtfülle und Lebenskraft versetzt werden wird.

In diesem wunderbaren, unfassbar gewaltigen und weittragenden Vorgang tritt dann erst die Erfüllung jener kostbaren Verheißung in Kraft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ An der Leiblichkeit des Gekreuzigten ward dieser Sieg aktuell, wie unser Apostel kühn folgert. Schon damals hat der Gott der Herrlichkeit auch uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das Himmlische versetzt (Eph. 2, 6). Nun aber wird es erst im großen Maßstab offenbar, wie sehr realistisch und wirklich das gemeint war. Nun steht wie mit einem Schlag eine große, gewaltige Körperschaft, die ganze gläubige Gemeinde aller Zeiten in unsterblicher, unverweslicher Leiblichkeit, dem Leib seiner Herrlichkeit gleichgestaltet, zu einer ungehinderten Verfügung, als seine eigene Fülle, das volle Maß seiner göttlichen Größe und Majestät, zur Erledigung alles dessen, was durch den Mund heiliger Propheten Gottes von Anbeginn geredet worden ist.

Da verstehen wir in etwa den beispiellosen Triumphspruch: „Tod wo ist dein Stachel? Totenreich, wo dein Sieg?“ Lange, müde, mit Jammer, Weh und Herzeleid erfüllte Jahrtausende hat die ganze Menschheit unter dem Regiment des Königs der Schrecken geseufzt, geknechtet durch Furcht des Todes ihr Leben lang (Hebr. 2, 14, 15; Ps. 102, 20, ff). Nun ist nicht nur ein einziger Erstling vorhanden, der sagen darf: Siehe, ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jetzt steht da eine ganze, große herrliche Schar einst ganz elender, versklavter Kinder der Sünde und des Todes, die mit gleicher Leibesherrlichkeit bekleidet sind, erfüllt mit gleicher unvergänglicher Lebensfülle, wie ihr herrliches Haupt, ihr königlicher Vorgänger und Heerführer, die Glieder seines Leibes, die Organe ohne Fehl und Makel, ohne Irrtum und Beschränkung, ohne Sünde oder Todeskeim, als vollberechtigte Mitsieger über Finsternis, Tod und Verderben in jeglicher Gestalt. Nun kann es endlich Frühling werden nach den entsetzlich langen Wintertagen grausiger Todesherrschaft für die ganze Menschenwelt. Denn es sind ja seine Erstlinge aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, die er vor dem Angesicht seines Vaters darstellen kann, ohne sich ihrer schämen zu müssen, ohne Flecken, oder Runzeln oder des etwas.

Jetzt kann die ganze Welt voll Sünden
Heil und Erlösung in ihm finden.

Vers 56–58: „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt, durch unseren Herrn Jesus CHRISTUS! Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“

Eine andere Schrift belehrt uns, dass der Tod der Sünde Sold sei, aber die Gabe Gottes das ewige Leben, durch Jesum Christum unseren Herrn (Röm. 6, 23). Das sind verwandte Worte. An sich wäre das einfache Erlöschen unseres irdischen Lebenslichtleins keine so schmerzvolle Sache, wenn es keine Sünde, keinen heiligen und gerechten Gott und Rächer und kein unerbittliches Gericht gäbe. Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Nicht nur, weil sie den grimmigen Tod verursacht und über uns gebracht hat, sondern weil sie die Gottentfremdung bedeutet, die Gottesferne, die Gottesfeindschaft.

Und dieses abscheuliche, überaus sündige Unwesen der Sünde hat das heilige und vollkommene göttliche Gesetz nur noch sündlicher gemacht und nur machen sollen. Wie denn Gott offen bezeugt: das Gesetz ist nebeneingekommen, damit das Maß der Sünden voll werde (Röm. 5, 20). So mehren den Schrecken und das Grauen der Sünde und des Todes diejenigen, die mit Werken des Gesetzes umgehen, wobei der Weg des Friedens und der Gerechtigkeit niemals durch das Gesetz führt, sondern an das Kreuz von Golgatha und vom Kreuz in das Grab des Gekreuzigten, und dann mit unfehlbarer Sicherheit zur herrlichen Auferstehung in einer Neuheit des Lebens. Denn Christus allein ist unser Leben, wie er allein unsere Weisheit, nämlich unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (des Leibes) ist.

Darum das dankerfüllte Bekenntnis von dem Sieg, den Gott uns durch unseren Herrn Jesus Christus auf der ganzen Linie gegeben hat. Ein Sieg, der sich dem Gläubigen heute schon verwirklicht und bewahrheitet, dem Christus das Leben geworden ist, weil er sich samt ihm der Welt und der Sünde gekreuzigt weiß, und weil er mit dem Zeugnis des Apostels ernst gemacht hat: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

Der Apostel ist an den Schluss dieses großartigen inhaltsreichen Kapitels gekommen, damit auch bald an den Schluss seines ganzen ernstesten Schreibens an die korinthische Gemeinde, deren tiefe Schäden er schonungslos aufgedeckt und mit großer Schärfe gerügt hat. Seine Schlussermahnung ist von einem Geist getroster Zuversicht und Freudigkeit getragen, angesichts des noch so traurigen, fleischlichen Zustands der Gemeinde, die er im Geist vor sich hatte. Er weiß durch den Geist der Offenbarung, was er ihnen hat bieten dürfen, was für eine unerschöpfliche Quelle von Lebenskräften er ihnen hat erschließen dürfen gerade in diesem Kapitel von dem endgültigen Sieg des Lebensfürsten über den Tod und dessen Stachel, die Sünde. Und der zweite Brief an dieselbe Gemeinde legt davon Zeugnis ab, dass sich der Apostel nicht getäuscht, noch in der Wahl seiner Korrektiv- und Heilmittel vergriffen hat, als er den Korinthern solch ungeahnte Schätze der Weisheit und Erkenntnis unseres Gottes in Christo erschloss. Nicht müßige Spekulationen waren es, die er ihnen bot, nicht hohe Worte menschlicher Philosophie und Beredsamkeit, sondern göttliche Weisheit im Geheimnis, Weisheit für die Gereiften, zur Vollkommenheit und Vollendung auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesus Christus. Offenbarungen göttlicher Herrlichkeitsgedanken, die uns nie faul und unfruchtbar lassen, wenn wir sie uns im Gehorsam des Glaubens zu eigen machen und lassen unseren ganzen Dienst für den Herrn davon bestimmt und getragen sein. Der Herr selbst öffne auch unsere Herzen und Sinne für all das Große und Herrliche, das wir mit unseren geistigen Augen haben schauen dürfen, damit auch unsere Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn! Amen.